# Gespräche In Dem Reiche derer Todten

## Neunte ENTREVUË,

Zwischen

# HENRICO VIII.

## König von Engeland,

Und

# SOLIMANNO II.

## Türckischen Käyser,

Worinnen die remarquable Historie dieses Königs sowohl, als des Sultans; folglich aber unter andern die, zur Zeit der Reformation, sich ereignete grosse Revolution in Engeland, nebst der wichtigen Materie der Ehescheidung des Erstern von seiner Gemahlin, Catharina von Arragonien, wie nicht weniger die andern Fata, welche er mit seinen übrigen fünff Weibern gehabt, vorkommen, anbey auch über die Frage discouriret wird,

**Ob es besser wäre mehr als eine Frau zu haben?**

Ingleichen

Eine genaue Erzehlung von dem Türckischen Frauenzimmer in dem Seraglio enthalten.

Sammt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse, 1719. wieder aufgelegt 1723. und 1728.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

DEr Welt-beruffene König von Engeland, Henricus VIII. kam vor kurtzer Zeit an einen Ort in dem Reiche derer Todten, allwo ein, neulich aus der Welt angekommener Liebhaber der Teutschen Poesie passiret war, der, von ungefähr, ein bey sich stecken behaltenes Papier verlohren, welches Henricus aufhob, und folgende Verse darauf erblickte:

Einstmals gieng ich in Gedancken,
Und kam in eine Compagnie,
Dabey entstund ein hefftig Zancken,
Von wegen der Polygamie:
Ob uns nicht die Natur vergönnte,
Daß man zwey Weiber nehmen könnte?

Es wäre vor sich selbst nicht Sünde,
Die Leute dächten solches nur,
Weil es nicht in der Bibel stünde,
Noch im Gesetze der Natur,
Drum könnte man in solchen Sachen,
Sich kein solch groß Gewissen machen.

Man solt im Alten Testamente,
Nur auf die Patriarchen sehn;
Da GOtt sie seine Freunde nennte,
So wär es nimmermehr geschehn,
Daß ers uns nicht verbieten solte,
Wofern er solches straffen wolte.

Zudem so wären offtmals Leute
Von starcker Constitution,
Und schickten sich zum Liebes-Streite,
So gut als weyland Salomon:
Drum könnte man es nicht verbieten,
Ein grösser Ubel zu verhüten.

Ein ieder sagte was er wolte,
Der eine Ja, der andre Nein;
Doch als ich auch was reden solte,
So sagt ich, lieber last es seyn,
Und nehmt es an als GOttes Gaben,
Daß wir nur eine dörffen haben.

Wer manche Männer solte fragen,
Wahrhafftig ich befürchte sehr,
Sie würden das zur Antwort sagen:
Nein, ich verlange keine mehr,
Und will mich nicht zu todte grämen,
Wenn GOtt auch die will zu sich nehmen.

Führwahr in diesen letzten Zeiten,
Da sind die Weiber zu verliebt,
Man hat mit einer gnug zu streiten,
Und wann man alles gerne giebt,
So muß man noch bey jungen Tagen,
Die Hörner auf dem Kopffe tragen.

Viel lieber will ich das erwehlen,
Das sich ein Weib auf dieser Welt
An so viel Männer mag vermählen,
Als sie zur Lust vonnöthen hält,
Ach! dürfften sie sich des nicht schämen,
Wie manche würde zwantzig nehmen.

Par-

Parbleu, sprach Henricus, der Autor dessen hat eine sehr gute Einsicht in der Sache gehabt; doch irret er darinnen, wann er meynet, es seyen die Weiber nur heut zu Tage allzuverliebt in der Welt. Ach nein. Sie sind es von undencklichen Zeiten her gewesen. Gleichwohln gebe ich auch keiner Frau den Rath viel Männer zu nehmen, wann sie gleich dieses Privilegium iemals erhalten solten, woran aber sehr zu zweiffeln ist: Denn es möchten sich etwa Männer von meiner Gattung finden, und da würde es gewißlich in sehr kurtzer Zeit mit einer solchen Creatur geschehen seyn. O Schicksal! warum hast du mich doch nicht einen Türckischen Käyser, an statt eines Königs von Engeland, werden lassen, indem ja ein Mann von der Eigenschafft meines im Leben gehabten Leibes, billig die Stelle eines Hahnes unter denen Hünern im Seraglio vertreten solte.

Solimannus II. ein berühmter Türckischer Sultan, stund eben damals nicht weit von Henrico, und hörete, daß er wünschte ein Türckischer Käyser gewesen zu seyn, wannenhero er sich ihm vollends näherte, und denselben auf folgende Weise anredete:

Wie ich höre, König! so seyd ihr darum auf das Schicksal nicht wohl zu sprechen, weil es keinen Türckischen Käyser aus euch gemachet: Geruhet mir doch zu sagen, aus was Ursachen ihr so sehnlich wünschet, diese Ehre gehabt zu haben?

## HENRICUS.

Ah! Solimann! Ich war von der Natur mit einem solchen Vorrath versehen, daß ich an einem Tage wohl mehr als zwantzig Altäre der Venus mit Opffer und Weyrauch bestreuen können. Weil ich nun die Historie vom Seraglio niemals zu lesen vermocht, sonder die Glückseligkeit derer Türckischen Käyser zu beneiden: Als sind mir auch jetzo noch dergleichen Gedancken eingefallen, worzu mir diese hieselbst gefundene Verse Anlaß gegeben; die Henricus dem Solimann zu gleicher Zeit vorlaß.

Nachdem Solimann solche angehöret, lächelte er und sprach: Mein werther König! entdecket mir doch, was ihr euch ungefähr vor eine Idée und Vorstellung von denen Türckischen Käysern machet, wann ihr sie mitten unter ihrem Frauenzimmer betrachtet?

## HENRICUS.

Es ist, in diesem Fall, weit besser und leichter zu dencken, als sich zu expliciren. Allein ein Türckischer Käyser in dem Seraglio, bey seinem Frauenzimmer, kommet mir vor wie der Herr eines grossen Gartens voller

anmuthigen Bäume und Blumen von allerhand Arten, zwischen welchen er auf- und abspatzieret, und nach seinem Belieben bald eine Citron, bald eine Orange, bald einen Apffel, bald eine Birn, bald eine frische Mandel, bald eine Feige, bald eine rothe, bald eine schwartze Kirsche abpflücket; oder bald eine Rose, bald eine Lilie, bald eine Nelcke bricht. Varietas delectat; der Wechsel ist ergötzlich; und wer der Veränderung entbehren muß, dem gehet ein grosses Stück des weltlichen Vergnügens, und zeitlicher Glückseligkeit ab. Anbey habt ihr Sultane nicht Ursache, vor eine Person aus eurem Frauenzimer Sorge zu tragen, noch zu befürchten, daß euch jemand in das Gehege komme, massen allen andern unzerstümmelten Mannsen bey Leib- und Lebens-Straffe untersaget ist, einen Fuß in diejenige Revier vom Seraglio zu setzen, die von dem Frauenzimmer bewohnet wird, sondern nur die Capaunen allein, zu seiner Bedienung admittiret werden, und die wenigsten von denen Muselmännern können sich rühmen, daß sie einiges Gesichte von denen, so vor den Sultan bestimmet, zu sehen bekommen. Demnach erwartet das sämmtliche Frauenzimmer ihren Sultan jederzeit mit höchster Brunst und Ungedult, und ihre Umarmungen können anders nichts als eine glüende Liebe seyn.

## SOLIMANNUS.

Schöne Einbildung! Allein mein König, es sind und bleiben auch Einbildungen, woran in der That nichts ist. Wer ist das Frauenzimmer eines Türckischen Käysers? Anders nichts als pure, meistentheils geraubte Sclavinnen, die lebendig todt seyn, und denen alles Vergnügen der Welt benommen ist, so lange sie in dem Seraglio leben. Tritt der Käyser in ihre Wohnungen und Zimmer, so sehen sie ihren Tyrannen vor Augen, und alle Früchte der Venus daselbst schmecken bitter, weil sie mit Furcht, Zittern, Beben, Schrecken und allezeit niedergeschlagenen Augen, auf Seiten des Frauenzimmers, vergallet sind. Wie kan es auch möglich seyn, daß dergleichen arme, als Sclaven eingesperrete, Personen ein freudiges Gemüth gegen denjenigen haben, dessen Hertze, in Ansehung derer vielen Objectorum, über welcher Leben und Tod er vollkommene Macht und Freyheit besitzet, unmöglich gäntzlich gewonnen, und zu einer zärtlichen Liebe gebracht werden mag. Bey sogestalten Sachen versichere ich euch, daß ein Türckischer Käyser, in denen Armen einer einigen Gemahlin, wann sie solche mit einer rechten Hertzens-Freudigkeit nach ihn ausstrecken könnte, wie die Gemahlinnen dererjenigen thun, bey

denen

denen die Polygamie nicht eingeführet, viel vergnügter und glückseliger seyn würde, als bey der gantzen Menge seines Frauenzimmers. Das wahre Vergnügen, und die rechte Süßigkeit des Ehestandes, muß aus einer Harmonia animorum, das ist, recht genauer Vereinigung derer Hertzen herfliessen; wo aber ein Hertze partagiret ist, und an vielen Objectis hanget, ist dessen Vergnügen niemals vollkommen. Demnach halte ich dafür, daß seit dem Türckischen Käyser Bajazeth, der sich eintzig und allein an seine schöne Roxelane attachiret, keiner gewesen der dasjenige Vergnügen und Süßigkeit genossen, so eine feste Verknüpffung zweyer Hertzen zu geben vermag. Ist also denen Menschen zu rathen, den Wechsel in diesem Fall zu fliehen, und sich der Beständigkeit zu befleißigen.

## HENRICUS.

Holla! diese Gedancken reimen sich gewißlich schlecht mit einem Türcken, und der noch dazu absoluter Herr vom Seraglio gewesen. Was mich aber anbetrifft, habe ich in meinem Leben den Wechsel allemal geliebet und kan mir noch nicht weiß machen lassen, daß immer einerley, ein recht und wahr Vergnügen sey. Der Beicht-Vater Ludovici XIV. letztverstorbenen Königs in Franckreich, machte diesem Monarchen, zur Zeit seiner Amour mit der la Valliere, grosse Händel und Gewissens-Scrupel, und führte bittere Klagen, daß er den Wechsel ergeben, wolte anbey behaupten, er würde in der unveränderlichen Compagnie, mit seiner Gemahlin, weit mehr Plaisir als in dem Wechsel finden. Solchem Beicht-Vater nun das Contrarium zu zeigen, befahl der König, ihm weiter nichts, dann ein junges Huhn, vor seine Portion zu jeder Mahlzeit aufzusetzen, welches sich der Pater zwar drey bis viermal gefallen ließ; hingegen, bey dessen Continuation sich hefftig gegen den König beschwehrete, wie er schon seit etlichen Tagen her, mit anders nichts als einem jungen Huhn, und folglich einerley tractiret würde, welches gleichwohl eine Sache, die dem Appetit gäntzlich entgegen wäre. Darauf versetzte der König: Wohlan, mein lieber Pater! Weil ihr nunmehro selbst bekannt, es habe der Appetit des Wechsels und einer Veränderung vonnöthen: Also soll zwar eurer Klage abgeholffen werden; jedoch mit der Condition, daß ihr mir führohin nicht mehr so scharff wegen des Wechsels vorprediget, den ich in Liebes-Sachen suche; Denn solches erfordert mein Appetit, und vor einerley bekomme ich einen Eckel.

## SOLIMANNUS.

Dergleichen Erzehlungen contribuiren nichts zur Behauptung der Sache. Mancher von denenjenigen Alt-Vätern, die Männer nach dem Hertzen GOttes gewesen und sich zur Polygamie verleiten lassen, werden es bereuet haben; und solche kan absolument da nicht statt finden, wo die Weiber keine Sclaven sind, sondern die Herrschafft mit ihren Männern zugleich führen, was häußliche Affairen betrifft. Hilff Himmel! was vor Unheil und Unordnung, würde nicht immerfort in einem solchen Haus regieren, weil der Sinn der einen Frauen hieher, und jener Sinn dorthin stehen dörffte. Was vor Zänckereyen, ja wohl gar Mord und Todtschlag, würden sich nicht von Zeit zu Zeit ereignen, und an denen Orten, wo die Weiber recht böse sind, lieffen die Männer Gefahr, von ihnen, als Furien in Stücken zerrissen zu werden. Hingegen ist es bey denen Türcken eine gantz andere Sache, massen sich ein Weib wider den Willen ihres Mannes im geringsten nicht moviren darff, und alles zittert, wann dieser redet, auch alle seine Worte als strenge Befehle respectiret werden müssen. Es haben aber nicht etwa alle Türcken viel Weiber, sondern nur die wenigsten, reichsten und vornehmsten, die vermögend sind eine solche Ordnung und Verfügung in ihren Wohnungen zu machen, daß keine Frau der anderen zu nahe kommen darff, und einer jeden ihre besondere Wohnung, Wesen und Commodität assigniret ist. Mich wundert nur, daß viele von euch Christen, nach einer solchen Sache seufftzen, die doch zur grösten Last gereichen müste, und noch dazu als eine wider das göttliche Gesetze lauffende Sünde consideriret wird.

## HENRICUS.

Pardoniret mir Solimann. Vor eine wirckliche wider das göttliche Gesetze lauffende Sünde, wird die Polygamie bey solchen Christen nicht gehalten, welche die Vernunfft in ihren Judiciis statt finden lassen; wohl aber wird dieselbe als eine Entgegen-Handlung wider die heilsamen Gesetze der hohen Landes-Obrigkeit angesehen; die folglich Sünde ist, weil GOtt haben will, daß man deren guten Verordnungen schnur-stracks gehorchen solle. Würde solches in der Christlichen Republic vor eine, wider das göttliche Gesetze seyende Miss-that gehalten, wie könnten dann die Päbste darinnen dispensiren? Da doch klar am Tage lieget daß sie es thun, indem ein Graf von Gleich in Teutschland, der, obschon vor langer Zeit, ein Gefangener in der Türckey gewesen, und eine Türckische Gemahlin mit

mit sich gebracht (welcher er seine Freyheit, u. die Mittel, daß er echappiren können, zu dancken gehabt) solche auch mit Päbstl. Erlaubniß, nebst seiner annoch lebenden Gemahlin zur Ehe behalten; wiewohl er gegen 80000. Rthl. dafür in die Büchse blasen müssen, und dem Himmel ist bekannt, wie viel heimliche Dispensationes sonst noch zu Rom, solcher Fälle wegen, expediret worden. Doch dem allem sey wie ihm wolle. Ich wünsche nur vor meine Person Türckischer Käyser gewesen zu seyn, weil ich mich über alle massen gut dazu geschicket hätte; wie dann an meiner, in dem Tour zu Londen annoch zu sehen seyenden, und mit meinem alten Harnisch bekleideten, Statue wahrzunehmen, welchergestalt ich an dem Unter-Leib einen, mit einem Deckel bedeckten, Biegel getragen, damit im Reithen diejenige starcke Portion, womit mich die Natur als einen Mann ausgesteuert, nicht durch den Sattel-Knopff versehret werden möchte. Dieser Biegel zusamt den Deckel ist inwendig mit rothen Sammet beschlagen, der voller Nadeln stecket, welche von denenjenigen, welche die Statue besehen, es seyen Mannsen oder Weibsen, nach und nach, nemlich von jeder Person eine, heraus genommen und andere dafür hinein gestecket werden, in dem Aberglauben, es werde solches Nadel-Wechseln etwas zu einer guten und glücklichen Heyrath contribuiren.

## SOLIMANNUS.

Euer Wunsch, mein werther König, kan nunmehro nicht gewähret werden. Wär ich aber bey meinen Leb-Zeiten benachrichtiget gewesen, daß sich ein so gewaltiges Verlangen in euch befunden, die Plaisirs zu kosten, welche das Seraglio zu geben vermag, wolte ich euch zu mir nach Constantinopel haben invitiren lassen, auch alsdann, bey eurer Einfindung, so complaisant gewesen seyn, und euch verstattet haben meine Stelle, etliche Monate, unter dem Frauenzimmer zu vertreten.

## HENRICUS.

Und ich würde dafür unendlich seyn verbunden gewesen; zweiffele aber gar sehr an dieser Treuhertzigkeit.

## SOLIMANNUS.

Zweiffelt nicht mein König, sondern seyd versichert, daß wann ich die Nichtigkeit und Eitelkeit der Sache so einsehen können, als wie jetzo, ich meine Würde und alles damit verknüpffte Vergnügen, hertzlich gerne gegen euren Stand, wolte vertauschet haben: Denn es ist alles Eitelkeit.

Vorjetzo aber wollen wir, wo es gefällig, einer dem andern seine Historie erzehlen, und hernach die Läuffte der Welt ein wenig betrachten.

# HENRICUS.

Hertzlich gerne. Mein Bruder, Artus, war vor mir Printz von Wallis, und Cron-Printz von Engeland. Dieser heyrathete 1502. Catharina von Aragonien, Infantin von Spanien, Ferdinandi Catholici Tochter, die mit 200000. Species Ducaten, ihre kostbaren Juwelen ungerechnet, ausgestattet worden ist. Fünff Monat hernach starb dieser junge Ehemann, worauf mein Vater Henricus VII. mich als noch damaligen Hertzog von Yorck, zum Printzen von Wallis creirte, weil nach der Gewohnheit und denen Gesetzen, ein Cron-Printz von Engeland diesen Titul nicht gleich mit der Geburt erlanget, sondern creiret werden muß.

Mein Vater ließ sich durch den Geitz regieren, wannenhero er sich nicht entschliessen kunnte, die verwittibte Gemahlin meines Bruders wieder abreisen, und eine so reiche Aussteuer zurücke geben zu lassen. Damit nun solches verhütet, auch ein so kostbares Pfand der, zu selbiger Zeit vor Engeland sehr nöthig gewesenen Spanischen Allianz, innerhalb Landes behalten werden möchte, fiel der König auf die Gedancken mir diese meines Bruders Wittwe, zur Ehe zu geben. Zu dem Ende bewarb er sich um die dazu, damahls, nöthig gewesene Dispensation des Pabsts, und erhielt sie gegen eine von Spanien bezahlte Summa Geldes sowohl, als auch unterm Vorwand, die Wittwe seye von meinem Bruder, in Ansehung seiner grossen Jugend und stets kräncklichen Zustandes, unerkannt geblieben. Also ward ich 6. Monate nach meines Bruders Todt, in dem 12. Jahr meines Alters, gezwungen den Heyraths-Contract zu unterzeichnen. Zwey Jahre hernach ließ mir mein Vater inspiriren wider diese Heyrath zu protestiren, und ich überliefferte die Protestation wircklich in die Hände des Bischoffs zu Winchester. Wiewohl nun dadurch anders nichts gesuchet ward, als Ferdinandum Catholicum zur Herschiessung und Bezahlung einer neuen Summa Geldes zu bewegen, und solcher ungeachtet, etliche Jahre darauf, das Beylager mit der verwittibten Catharina, in meinem 18. Jahr vollzogen ward; so ist dennoch eine geraume Zeit nach diesem, eben diese Protestation einer derer Gründe gewesen, worauf ich meine Ehescheidung mit dieser Gemahlin gebauet, woraus eine so grosse Revolution in Engeland erfolget, dergestalt, daß man gar wohl sagen kan, es seye die Providenz beschäfftiget gewesen ihren Schluß zu

erfüllen,

erfüllen, und habe bereits zu selbiger Zeit den Weg zu denen grossen Begebenheiten gebahnet, welche sich unter meiner Regierung ereignet.

Den 22. April 1509. starb mein Vater und ich gelangte in meinem 17. Jahr zur Regierung. In dem Tresor fand ich über zehn Millionen baares Geldes, war anbey starcker Leibes-Constitution, wohlgestalt, von einem majestätischen Wesen, hatte Courage, Verstand, Wissenschafften von gelehrten Sachen, trug auch grosse Liebe zu gelehrten Leuten und Soldaten. Hingegen ließ sich die Wollust in dem höchsten Grad bey mir verspühren und in allen Dingen eine grosse Gemüths-Unbeständigkeit, die sich insonderheit gegen Favoriten und das Frauenzimmer zeigte. Ich fiel von einem Extremo auf das andere, und nichts desto weniger erlangte ich durch meine Jugend, gutes Ansehen und Freygebigkeit, auch splendide Hof-Haltung, die Gewogenheit des gesamten Volcks, massen die Freygebigkeit und Magnificenz bey Hofe, zur Zeit meines Vaters, gantz erstorben und verbannet gewesen, und nunmehro denen Engeländern als etwas gantz neues, ungewöhnliches und annehmliches, in die Augen fiel. Allein ich verfiel darüber in Débauchen, dergestalt, daß binnen einer Zeit von 3. Jahren der, von meinem Vater hinterlassene Schatz depensiret, verschlucket und verprasset, mithin ich obligiret war, neue Subsidien von dem Volck zu verlangen, da sich dann auch dessen grosse Liebe einiger massen gegen mich änderte. Doch bleibt es dabey, daß weit besser ist, wann ein Potentat viel aufgeben als sich von dem Geitz beherrschen lässet, woferne er nur das Geld vor solche Sachen aufwendet, und auf eine Art depensiret, daß es innerhalb Landes verbleibet, weil auf diese Weise die grosse Depensen des Souverains nicht als ein Verlust, sondern als ein Gewinn zu consideriren, indem das Geld, so von ihm ausgegeben wird, in seiner Unterthanen Beutel, in denen er ohne diß seinen grösten Reichthum bestehen lassen soll, fliesset, hernach tapffer circuliret und endlich wieder gegen seine Quelle steiget.

Gleich nach meines Vaters Ableben, retirirte ich mich nach dem Tour, weil dadurch, der Gewohnheit derer alten Englischen Könige gemäß, Possession von dem Königreich genommen werden muste. Darinnen aber residirte ich etliche Wochen, ohne mich öffentlich sehen zu lassen, auf daß das Volck keine Gelegenheit nehmen möchte, sein bekanntes Houssay! Geschrey zu machen, und mithin die, dem Gedächtniß meines Vaters schuldige, Trauer-Zeit allzugeschwinde gebrochen werden. Dessen Funeraillen wurden sehr prächtig begangen, und ich ließ ihm eine Begräbniß-Capelle in der Dohm-Kirche zu Westmünster bauen, woran eine gute Anzahl derer

besten Werckmeister und Künstler zehn Jahre lang zu arbeiten gehabt. Zwey seiner vertrautesten Minister und Favoriten hingegen, Emspon und Dudley, nebst ihren Sub-Alternen, die unter seiner Regierung das Volck mit vielerley Extorsionen geplaget, und zugleich ihre Cofres über alle massen gespicket, musten auf meine Ordre in Arrest wandern, weil ich wuste, daß dem Pöbel dadurch ein sonderbares Plaisir gemachet werden würde; allein da ich nachhero gleichwohl suchte, denen beyden Ministris ihr Leben zu retten war es zur Unmöglichkeit worden, indem sich die Canaille täglich attroupirte und hautement verlangte, ihnen den Process zu machen, so, daß ich mich letzlich nicht dispensiren kunte, das Todes-Urtheil wider sie zu unterschreiben, und sie trugen ihre Köpffe auf das Echaffaut, welches, zu allen Zeiten, sehr viel vornehmen Englischen Familien nicht wenig fatal gewesen ist.

Ich schritte bald zur Crönung, und darauf ward in dem Consilio die Frage auf das Tapet gebracht, ob mein unterschriebener Heyraths-Contract gültig oder nicht gültig sey? Als nun die meisten Stimmen vor die Gültigkeit ausfielen, auch verschiedener Staats-Ursachen halber gar nicht rathsam war, den Heyraths-Contract umzustossen, schritte ich zu dessen Vollziehung, und ließ mich, nebst meiner Gemahlin abermals, und also zum zweytenmal, crönen.

Anno 1510. versammlete ich das Parlament zum erstenmal, mehr aus Politique als Nothwendigkeit, und solches verwilligte alles, was ich an dasselbe gesinnen ließ. Demnach regardirte mich gantz Europa, als ein neu aufgehendes Gestirn, dessen Influentz diesen favorable, jenen aber traurig seyn würde. Ein jeder war dannenhero beschäfftiget mir zu gratuliren und meine Freundschafft zu suchen. Von dem Pabst langte eine guldene Rose, als ein Præsent an, die mir der Ertz-Bischoff von Canterbury, samt der Päbstl. Bulle überlifferte, in der gemeldet war, was massen die Rose mit dem heiligen Crysam beschmieret, und mit wohlriechenden Dingen beräuchert sey. Keiner unter allen Printzen war so langsam, mich wegen Besteigung des Throns complimentiren zu lassen, als mein Schwieger-Vater Ferdinandus Catholicus, massen es erst 1511. geschehen, da meine Catharina bereits einen Printzen zur Welt gebracht, der aber länger nicht als einen Monat lebete. Ich sendete nur ermeldtem meinen Schwieger-Vater einen Succurs von 1500. Mann, um sich deren wieder die Mohren in Africa zu bedienen; allein er kam wieder zurücke, ohne employret worden zu seyn, weil Ferdinandus den Krieg wider die Mohren hintan gesetzet, damit er den Pabst wider Franckreich defendiren könnte, weil von diesem, jenem

scharff

scharff zugesetzet worden. Von mir hingegen ward die Gouvernantin derer Niederlande, eine Hertzogin von Savoyen, gegen den unruhigen Hertzog von Geldern secundiret, und 1512. ließ ich mich auch von dem Pabst, Jul. II. zum Krieg wider Franckreich persuadiren. Diesemnach versammlete ich das Parlament, dem ich meine Rechte auf besagtes Königreich vorstellete, nennete solches mein altes Erb-Theil, verlangte die nöthige Geld-Hülffe zu dessen Wieder-Eroberung, und erhielt alles, was ich verlangte. Darauf seegelte eine Flotte, und mit solcher 10000. Mann, grösten Theils Infanterie zum debarquiren ab. Solche Infanterie führte Bogen, Pfeile, und Hellebarden, und die Ladung geschahe bey St. Sebastian in Guipuscoa, da dann die debarquirte Mannschafft, nebst denen Spaniern, bey Fontarabia in Franckreich eindringen solte. Jedoch mein Schwieger-Vater betrog mich, employirte sie zur Conquête des Königreichs Navarra, und verjagte damit den kleinmüthigen König Johannem Albretanum, welcher, wann er die Courage seiner Gemahlin gehabt hätte, sein Königreich schwerlich verlohren haben würde. Sie wolte ihn obligiren die Festung Pampelona zu defendiren, und bediente sich dieser Worte gegen denselben: **Wo ihr fliehet, so werdet ihr ein Königreich verlieren, worein ihr niemals wieder kommen, sondern hernach in Ewigkeit weiter nichts, als Johannes Albreranus, seyn werdet.**

Es ward auch von mir eine Landung und Ravage in der Provintz Bretagne unternommen, und die Flotten machten sich hin und wieder blutig. Hingegen hatte ich von Jacobo IV. König in Schottland nicht viel gutes zu hoffen. Denn ob er mir wohl Anfangs Parole gegeben neutral zu bleiben, ließ er sich solcher entgegen dennoch, auch ungeachtet unserer nahen Schwägerschafft, indem meine Schwester seine Gemahlin war, mit Franckreich in Allianz ein, massen die Schottische Nation, von undencklichen Zeiten her, an das Frantzösische Interesse attachiret gewesen, wiewohl die Politique auch solches erforderte, angesehen sie, zu selbigen Zeiten, an Engeland einen sehr gefährlichen Nachbar gehabt.

Inzwischen, da ich mich præparirte Franckreich recht nachdrücklich zu bekriegen, und dem König in Schottland die Spitze zu bieten, erhuben sich in Engeland grosse Zwistigkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Parlement, weil dieses jener exorbitanten Privilegia zu beschneiden suchte. Ein geitziger Priester in der Grafschafft Middlesex, kunte vor das Begräbniß eines 5. wöchigen Kindes, von dem Vater nicht so viel erhalten als er verlangte, wannenhero derselbe einen tödtlichen Haß auf ihn warff, und solchen als einen Ketzer anklagte. Ob nun schon weiter nichts zu erweisen war, ausser

daß

daß man eine Bibel vom Wiclef in seinem Hause gefunden; so ward der arme Mann dennoch incarceriret, und, ein oder zwey Tage hernach, in dem Gefängniß des geistlichen Officii aufgehangen gefunden. Die Bedienten des Officii gaben zwar vor, der Arrestant habe, aus Desperation die Hand selbst an sich geleget; jedoch es zweiffelt niemand, daß solches nicht eine Unwahrheit, und diese verfluchte That von ihnen, auf Anstifften des ihm gehäßigen Geistlichen geschehen sey. Nichts destoweniger ließ der Bischoff annoch gegen den todten Cörper verfahren, und ihn als das Aaß eines Ketzers verbrennen, worüber der Pöbel hefftig murmelte. Von diesem barbarischen Verfahren auch andern Excessen der Geistlichkeit mehr, ward in meiner Gegenwart, bey der Versammlung des Parlements gesprochen, da sich dann die Banck derer geistlichen Lords verwegener Worte verlauten ließ. Allein ich stopffte ihr das Maul, indem ich sprach: **Es ist mir nicht unbewust, daß ihr Herren Geistlichen unsere heiligsten Gesetze bishero ungestrafft violiret habt, und allezeit mehr praetendiret, als billig ist; Aber wisset, daß ich es nicht so, wie meine Vorfahren, gestatten werde.**

Der Pabst Jul. II. starb zu dieser Zeit, und Leo der X. ward an seine Stelle gesetzet. Eben damahls fieng der Bischoff zu Winchester, Wolsey genannt, auf einmal an bis auf den höchsten Gipffel meiner Gnade zu steigen, dergestalt, daß ich ihn 1513. ehe ich wider Franckreich zu Felde gieng, zu meinen Premier-Minister machte. Hingegen ließ ich zuvorher den Grafen von Suffolk, pur darum, weil er zur Unruhe geneigt, seinen turbulenten Kopff vor die Füsse legen, damit er ausser Stand seyn möchte, in meiner Abwesenheit Empörungen in dem Königreich anzurichten. Dem Grafen von Surrey aber vertrauete ich das Commando über die Armée an, welche wider die Schotten agiren solte, worauf ich mich nach Douvre erhube, allwo ich das Meer zum erstenmal passirte und nach Calais gieng, woselbst ich mich à la tête einer Armée von 16000. Mann stellete, und Terouenne belagerte. Zu gleicher Zeit, drangen auch die Schweitzer, auf Anstifften Käysers Maximiliani I. durch die Franche Comté in Franckreich ein, und der Käyser kam selbst, mit weniger Mannschafft, zu mir ins Lager, trat abgeredeter massen in meinen Sold, und acceptirte die ihm täglich offerirte 100. Thlr. dergestalt, daß ich mich rühmen kan, er seye einer meiner hohen Officiers, und meine Armée denenjenigen alten Römischen Legionen gleich gewesen, die auch Könige unter sich zu Officiers gehabt. Die Frantzosen ruckten an und machten Mine, den Platz zu entsetzen; allein ich gieng ihnen entgegen, passirte den 16. Aug. die Lys, da es dann bey Guinegate zu einer

einer scharffen Bataille kam, in der ich über meine Feinde victorisirte. Terouenne ergab sich darauf gar bald, und ward auf Ersuchen des Käysers demoliret. Gleich hernach unternahm ich auch, auf eben dieses Potentaten Sollicitation, die Belagerung der Festung Tournay, that aber während solcher eine Reise nach Ryssel, allwo mich die Hertzogin von Savoyen, Gouvernantin derer Niederlande, mit aller nur ersinnlichen Magnificenz tractirte. Man dachte auf nichts anders als Bälle und Festins, bey denen sich alle schöne Gesichter einfanden, welches meinem sanguinischen Temperament über alle massen wohl anstund, und die Gouvernantin selbst war noch eine Dame, die meritirte, von dem vollkommensten Galant bedienet zu werden. Hieselbst verblieb ich drey Tage, und wäre noch viel länger verweilet, woferne mich nicht die Affairen, gleichsam bey denen Haaren, wieder in das Lager vor Tournay gezogen hätten. Dieser Ort fiel eben sowohl, wie Terouenne, in meine Hände. Ehe sich die Belagerung endigte, lieff Nachricht von dem Grafen von Surrey ein, welchermassen er eine vollkommene Victorie über die Schotten erfochten, in welchem blutigen Gefechte, mein Schwager, Jacobus IV. selbst, durch viele Streiche gefället und der Zahl derer Todten einverleibet worden ist. Ob ich nun schon, zur Aufmunterung meiner Troupen, das Te Deum Laudamus muste singen, und andere Freudens Bezeugungen machen lassen; so verursachte dennoch das, dem König selbst zugestossene Unglück, daß ich in meinem Gemüth keine sonderbare Freude, au contraire einige Traurigkeit empfand. Gleichwie aber die Unbeständigkeit mein Gemüth beherrschete: also verschwand auch die Traurigkeit über das Verhängniß meines Schwagers gar geschwinde wieder, und ich sahe mich in Stand, wiederum alle Lustbarkeiten mit zu machen. Dannenhero invitirte ich die Hertzogin von Savoyen, nebst allen Schönheiten, welche ich in Ryßel gesehen, zu mir nach Tournay und gab ihnen alle mögliche Divertissements, wobey das Ringel-Rennen von vielerley Art, nicht vergessen, und manches Ringel, nach meines und verschiedener Damen Hertzens-Wunsch, mit der Lantze abgestochen worden. Es war mir auch nicht möglich wieder zurücke nach Engeland zu gehen, bis ich der Hertzogin von Savoyen und ihrem Frauenzimmer noch eine Visite zu Ryßel gegeben hatte, worauf ich die Abreise antrat. Bey meiner Ankunfft zu Richmond machte ich viele Bannerets-Ritter, oder Chevaliers d'orez, darum also genennet, weil sie verguldete Sporn trugen. Solche wurden ihnen an dem Tag ihrer Creation angethan. Hernach sprach ich zu dem, der dazu geschlagen werden

solte: Sey ein Ritter im Namen des HErrn, und berühre ihn zugleich mit dem blossen Schwerdt, darauf noch diese Worte gesaget werden musten: Stehe auf und gehe fort, Ritter; weil derselbe, so lange die Ceremonie dauerte, auf denen Knien lag, wobey noch dieses zu gedencken, daß dergleichen Ritter eigentlich Baccalaurei des grossen Ordens vom blauen Hosen-Band gewesen, und nach der Zeit gemeiniglich dazu erhoben worden sind. Gleich nach dieser Ceremonie, ließ ich Anstallten zum Begräbniß meines Schwagers und Feindes, des im Treffen gebliebenen Königs Jacobi IV. in Schottland machen, wesfalls ich aber vorhero Päbstl. Erlaubniß auswircken muste, massen er mit dem König von Franckreich, dem Concilio zu Pisa adhæriret hatte, und darüber in die Excommunication gefallen war. Die abergläubischen Schotten hingegen hielten dafür, er seye nicht todt, sondern zum Heiligen Grabe gegangen, in der Entschliessung, daselbst den Rest seines Lebens in der Busse und Pœnitenz vollends hinzubringen.

Mein Einzug in der Stadt Londen, hatte das Ansehen eines Triumphes, und kunnte mit Recht also genennet werden, weil ich wider Franckreich victorisiret und feste Städte erobert, 60000. Schotten aber von 26000. Engeländer geschlagen, der feindliche König dieser Schotten selbst getödtet, und ich mit einem Wort, währender Campagne des 1513. Jahrs, auf allen Seiten mit Ehren gecrönet und überschüttet worden, welche Zeitungen, schon von langen Zeiten her, in denen Ohren derer Engeländer, nicht mehr erschollen waren. Jedoch ward diese allgemeine Freude und Vergnügen, durch einen von denen Lehr-Jungen zu Londen erregten Lerm, gar bald wieder unterbrochen; allermassen diese denen Land-Leuten um der Stadt herum nicht gestatten wolten, daß sie ihre Felder mit Zäunen verwahren solten, sondern, nebst einer grossen Menge anderer Canaille, hinaus zogen, und die errichteten Zäune wieder umwarffen, weswegen die Bauern zum Waffen griffen, dieser Gewaltthätigkeit Einhalt zu thun, woraus ein solcher Aufruhr entstund, daß viele Tage lang, weder ausserhalb der Stadt, noch innerhalb auf denen Strassen, jemand sicher wandeln kunte.

Anno 1514. machte ich, auf Ansuchen meiner Schwester, Margaretha, der durch den Todt Königs Jacobi IV. zur Wittwe gewordenen Königin von Schottland, Friede mit denen Schotten, und nur erwehnte meine Schwester vergaß ihren Gemahl mit so leichter Mühe, daß sie sich 6. Monate nach vorgefallener Bataille schon wieder an den Grafen von

Douglas

Douglas verheyrathete, aus welcher Heyrath grosse Zwistigkeiten, zwischen ihr und denen Schottischen Ständen erfolget sind. In eben diesem Jahr versöhnte sich Ludovicus XII. nicht nur mit dem Pabst, sondern auch mit Ferdinando Catholico meinem Schwieger-Vater, und dem Käyser Maximiliano, worauf es zwischen mir und ihm gleichfalls zum Frieden kam, und heyrathete er meine Schwester, die schöne Printzeßin Maria genannt, welche in der That ein Ausbund derer Schönheiten gewesen, dergestalt, daß auch Franciscus I. der bey ihrem Beylager noch Hertzog von Engoulesme geheissen, so sehr von ihr gerühret worden, daß er nicht an sich halten können, sondern gleich in denen ersten Tagen derer Beylagers Festivitäten, mit einer Liebes-Declaration gegen sie loßbrechen müssen. Wie weit er es dazumal gebracht, laß ich dahin gestellet seyn. Jedoch es lebete ihr Gemahl nur noch zwey Monate nach vollzogenen Beylager, da dann sie zur Wittwe und Franciscus König ward, mithin beyde volle Freyheit hatten, ihren verliebten Passionen Satisfaction zu geben, ob sich gleich, einige Zeit darauf, meine Schwester wiederum an den Hertzog von Suffolck verheyrathete.

In dem Sterbe-Jahr Königs Ludovici XII. so das 1515. gewesen, machte ich den Wolsey zum Ertz-Bischoff von Yorck, und Franciscus I. neuer König von Franckreich, procurirte ihm den Cardinals-Huth. Hernach stieg der Hochmuth dieses Mannes vollends dergestalt, daß er gar kein Maaß und Ziel mehr zu halten wuste. Seine geistliche Kleidung ließ er mit Gold und Seide stücken; ein Himmel muste über ihn her getragen werden so offt er ausgieng, und die Zahl seiner Domestiquen belieff sich auf 800. Personen. Ich meines Orts war von diesem Wolsey eben so, und noch weit mehr bezaubert, als wie der heut zu Tage in Spanien regierende Philippus es von dem Cardinal Alberoni ist, vermochte mich wider seinen Willen nicht zu defendiren, sondern ließ mich vollkommen von ihm beherrschen. Mein Gemüth stimmete mit Francisci I. seinem vortrefflich überein, massen er eben ein solcher Voluptuosus wie ich war, wannenhero es schiene, als ob wir uns sehr wohl comportiren würden. Gleichwohl hätte ich mich, in eben diesem Jahr, bey nahe zu einer Allianz wider ihn bewegen lassen, weil er seinen ersten Einbruch in das Mayländische that, und der Käyser Maximilianus versprach, mir zu Trier das Käyserthum zu cediren, auch die Churfürsten zu vermögen solches zu approbiren, welche Promessen machten, daß mir bereits alle Nacht süsse Träume von der Käyserlichen Hoheit einkamen; alleine ich merckte gar bald, daß es nicht recht

gemeinet und Maximilianus nur suchte Geld heraus zu locken; wie er dann mit Francisco ungesäumt zum Vergleich schritte, als er sahe, daß ich mich nicht über den Tölpel wolte werffen lassen.

Anno 1516. suchte der Pabst Leo X. Geld zusammen zu scharren, und schickte zu diesem Ende seine Bullen durch gantz Europa, Krafft deren extraordinairer Ablaß geprediget, auch auf eine, zuvor nicht leicht erhörte Weise, verkauffet werden muste. Gleichwie nun das Ablaß-predigen in Teutschland eigentlich denen Augustinern zukam, die Dominicaner aber vor diesesmal jenen vorgezogen wurden: Also beklagte sich Anfangs der Augustiner General, Stampis, darüber bey dem Ertz-Bischoff zu Maynz, allwo er schlecht Gehör fand, worauf der weltberühmte Lutherus, Augustiner Ordens, gleich herfür brach, und die neuen Ablaß-Prediger entsetzlich herunter machte. Ob nun gleich hieraus erscheinet, als wann Lutherus von einer weltlichen Motive in den Harnisch gebracht worden sey, und gesuchet habe die Ehre und Interesse seines Ordens zu souteniren; so ist doch dieses das Mittel gewesen, dessen sich GOtt bedienet, die Eröffnung zu dem grossen Werck der Reformation zu machen, allermassen Lutherus, durch göttlichen Trieb getrieben, gleich weiter geschritten, und denen armen Schaafen der Heerde Christi, den grossen Mißbrauch gezeiget, der aus dem Ablaß gemachet ward. Der Pabst ernannte Legaten und Commissarien diesen Lerm zu untersuchen, die aber prætendirten, Lutherus solte blindhin revociren, wozu sich dieser auf keine Weise verstehen wolte. Darauf erfolgte die Päbstliche Excommunication wider ihn. Allein er kehrte sich gleichfalls nicht im geringsten daran, sondern that von Tag zu Tag mehr Irrthümer dar, womit die Kirche verwickelt worden, woraus endlich die grosse Trennung von dem Römischen Stuhl erfolget ist, welche niemand unbekannt seyn mag. Da Lutherus einmal den Sturm angefangen, thaten sich einige Zeit hernach in der Schweitz Zwinglius, in Franckreich aber Calvinus, Canonicus zu Naon in der Piccardie, ein Man von einem subtilen Verstand, herfür und attaquirten die Römische Kirche mit grosser Hefftigkeit, vor welche es gleichwohl ein Glück gewesen, daß ihre Meinungen mit Lutheri Lehre nicht vollkommen übereingestimmet, sondern in gewissen Stücken differiret. Mit denen Waldensern hingegen, waren sie in Religions-Puncten gantz einig, welche Hand-voll Leute sich in etlichen Savoyischen Thälern, gegen die Frantzösischen Gräntzen seit 1200. oder wie andere wollen, von undencklichen Zeiten her mainteniret. Demnach lieffen täglich fatale Zeitungen vor den Pabst ein, woran ich mich aber

nicht

nicht sonderlich kehrete, weil ich eben damals viele Gäste, nemlich meine beyden Schwestern, Maria und Margaretha, eine jede mit ihrer gantzen Hoffstadt bey mir hatte, ingleichen meine Printzeßin Marie gebohren ward, mithin bey mir keine Zeit verhanden war, die nöthigen Reflexiones über die Wichtigkeit der Sache zu machen, wiewohl auch schon das Englische Volck anfieng, ein grosses Miß-Vergnügen, wider die Ablaß Crämer und Prediger zu bezeugen.

In Londen ereignete sich abermal ein gewaltiger Aufruhr, indem boßhaffte Leute die Canaille wider die fremden Kauff-Leute zu animiren suchten, welche sie ermorden solte. Dieserwegen musten scharffe Patrouillen angeordnet werden, die sowohl bey Tag, als bey Nacht, durch die Strassen der Stadt passiren musten. Ein jeder von der Englischen Nation pfleget aus dem ersten Tag des May Manats ein Fest zu machen. Als nun in dem 1517. Jahr, in der Nacht auf erwehnten Tag, ein patroullirender Aldermann oder Raths-Herr der Stadt Londen zwey Lehr-Jungen arretiren wolte, die sich ausser der Zeit auf der Strassen sehr laut hören liessen, schützten diese die Gewohnheit und Freyheit des Festes vor, und disputirten mit dem Aldermañ so lange, bis noch viele andere herbey kamen, und ihn zwungen Reißaus zu geben. Alsdann erregte dieses Gesindel einen solchen Lerm, daß fast alle Lehr-Jungen, und viele andere liederliche Leute, noch ehe der Tag anbrach zusammen lieffen, die Gefängnisse aufschlugen, denen Inhafftirten die Freyheit gaben, und sonst viele Excesse begiengen. Jedoch der Lerm ward, als die Burgerschafft und Militz ins Gewehr gebracht, gestillet auch 270. von denen Lermenden arretiret, die ich insgesammt wolte hangen lassen und die Galgen dazu, waren bereits hin und wieder auf denen Strassen und Ecken der Stadt aufgerichtet. Allein der Magistrat selbsten intercedirte sehr inständig vor sie, wannenhero ich mich ins Parlement erhub, allwo alle Gefangene und zum Todt Verurtheilte vor mich geführet wurden. Sie trugen keine Kleider, sondern durch die Banck weisse Hemder, und die ihnen zuerkannte Stricke um den Hals, welches gewißlich einen traurigen Anblick machte der sich vermehrete, da sie vor mich auf die Knie fielen, und um Barmhertzigkeit schrien, worauf ich sie allerseits pardonnirte.

Im Jahr 1518. ward Francisco I. ein Printz gebohren, der nach der Zeit als Henricus II. regieret. Zu dem bat er mich zu Gevattern und unsere Vertraulichkeit schien auch sonsten täglich zu wachsen; zumahl da Wolsey gut Frantzösisch war, der mich auch überredete einen Tractat zu

unterschreiben, Krafft dessen ich mich obligirte denen Frantzosen Tournay, gegen Erlegung einer Summa Geldes von 600000. Thlr. und dann 400000. Frantzösische Pfund, vor aufgewandte Bau-Kosten wegen der Citadelle, zu restituiren. Wolsey massete sich im übrigen an, so wohl zu schreiben und zu sagen: **Der König und ich wollen es so haben;** welcher gantz ungeziemende Hochmuth mich gleichwohl zu keiner Ungnade wider ihn bewegen kunnte.

Bey so gutem Vernehmen mit Franckreich, ward auch 1519. ein Heyraths-Contract, zwischen dem einjährigen Dauphin und meiner zweyjährigen Printzeßin Maria, von uns Eltern errichtet und geschlossen, Krafft dessen ich mich verband, ihr eine Million zur Aussteuer mit zugeben, und die Verlöbniß vollzog man mit grossen Solennitäten zu Londen, desgleichen auch zu Paris geschahe, und dennoch ward er nach der Zeit nicht erfüllet. Kurtz darauf nahmen die Frantzosen Possesion von Tournay, und Wolsey muste bey dem, wegen dieser Festung geschlossenen Tractat, keine geringe Summa, von Franckreich vor seine gehabte Mühe gezogen haben, welches daraus zu schliessen, da er 100000. Thlr. abgeschlagen, die ihm der König von Spanien, Carl I. offeriren lassen, wann er machen wolte, daß die Citadelle rasiret würde. Der Pabst sendete den Cardinal Campegge als Legaten nach Engeland, allein Wolsey karthete die Sache dergestalt, daß er revociret, und ihm diese Charge selbst aufgetragen ward.

Dazumal bezahlte der Römische Käyser Maximilianus I. die Schuld der Natur. Weil nun der Pabst gar wohl wuste, daß mir kein Possen geschehen wäre, woferne mich die Churfürsten erwehlen, und durch meine Person den vacanten Käyserlichen Thron besetzen wollen, machte er mir Hoffnung sie dazu zu disponiren, in der Absicht eine Summa Geldes von mir zu erschnappen. Jedoch wolte ihm dieser Streich nicht gelingen, und Carl I. König von Spanien ward allen andern Competenten vorgezogen, worüber sich Franciscus I. am meisten chagrinirte, angesehen er die gröste Hoffnung darauf gebauet. Durch diese, unserer Hoffnung zuwider, ausgeschlagene Wahl, erlangte die Freundschafft, zwischen mir und Francisco, einen neuen Zuwachs, dergestalt daß wir, als excellente Fechter, Lantzenbrecher und Ringel-Renner, verabredeten, zwischen Ardres und Guines, welcher ersterer Ort Frantzösisch, der letztere hingegen, samt Calais, zu selbiger Zeit noch Englisch war, ein Tournier zu halten. Zu dem Ende schickten wir Herolde in die meisten Staaten von Europa, insonderheit aber

aber in das Römische Reich und die Erb-Lande des neuen Käysers, und
liessen alle Printzen, und andere Personen von adelicher Geburt, dazu in-
vitiren und aufforderen. Carolus V. merckte gar wohl, daß wir suchten ihm
dadurch Verdruß und eine Blame zu machen, derohalben suchte er das
allzugute Verständniß zwischen mir und Francisco zu unterbrechen, und
richtete in dieser Absicht seine Reise aus Spanien nach Teutschland, um
Possession von dem Käyserthum zu nehmen, über Engeland ein, woselbst
er sich eine Zeitlang bey mir verweilete. Er vermeinte dadurch vielen ge-
fährlichen Folgerungen vorzubauen, die annoch führohin aus meiner und
Francisci Freundschafft entstehen könnten, und reussirte auch gewisser
massen; zumal da er als ein grosser Politicus den Cardinal Wolsey mit der
Hoffnung schmeichelte, ihn zur Päbstl. Würde zu verhelffen, wann sie va-
cant werden würde.

Inzwischen unterblieb das einmal beliebte Tournier keinesweges,
sondern hatte seinen Fortgang, als der Käyser Engeland verlassen. Ich
segelte von Douvre ab, und nahm einen gantzen Pallast von Zimmerwerck
mit mir, der bey meiner Anlangung zu Guines, innerhalb wenig Stunden
aufgerichtet und meubliret ward und denen Frantzosen sehr miraculeux in
die Augen fiel; Franciscus hingegen campirte zu Andres unter einem präch-
tigen Gezelt. Bey dem Tournier hatte ein jeder, Franciscus und ich sieb-
zig Assistenten, und in allen Exercitiis erwieß ich mich als der Munterste,
Tapfferste und Muthigste. Die beyden Königinnen, nemlich meine
und Francisci Gemahlin, theilten die Preise aus, und es gieng so scharff her,
daß viele bleßirt aus dem Tournier hinweg getragen wurden. Wir blie-
ben viertzehn Tage beysammen, und tractirten einander Wechsels-weise,
wobey es an Bällen und andern Lustbarkeiten nicht ermangelte. Ich
machte den Anfang mit dem Tractiren, da aber die Reihe an Franciscum
kam, erhub sich ein Sturm-Wind und schmieß sein gantzes prächtiges Ge-
zelt in Dreck. Jedoch vergossen wir bey allen diesen Ergötzlichkeiten die
Devotion nicht gäntzlich, sondern empfiengen die Ablaß-Briefe des Jubi-
läi, welche bey meiner Hoffstadt der Cardinal Welsey, mit grosser Magni-
ficentz austheilte. Bevor ich zurücke nach Engeland gieng, gab ich dem
Käyser eine Visite zu Gravelingen, so Francisco Anlaß zu einigen Mißver-
gnügen gab; und als ich nebst meiner Hoffstadt wircklich wieder zu Hause
war, hielten diejenigen, welche mich begleitet, Rechnung mit ihrem Beu-
tel, da sie dann fanden, daß sie entsetzliche Ausgaben gemachet. Dan-
nenhero nahm der von Stafford, Hertzog von Buckingham, Anlaß zu sa-
gen;

gen: Ich bin erstaunt Mylords, über unsere Gedult, oder vielmehr Zaghafftigkeit. Man zwingt uns unsere Beutel auszuleeren, dem Titel-Ruhm eines Ministri ein Genügen zu thun. Der König fordert solches nicht von uns: sondern Wolsey ist es. Warum sind wir doch Sclaven eines Ministri, der gebohren uns zu dienen? Allein der gute Stafford hätte weit besser gethan, woferne er stille geschwiegen. Dann Wolsey schrieb sich diese Worte hinter das Ohr, und karthete die Sache dergestalt, daß er nach der Hand, da er Vice-König in Irrland gewesen, arretiret und enthauptet worden, massen er Leute gewonnen, die falsch Zeugniß wider ihn geben und aussagen müssen, er habe mit nach der Crone getrachtet, und dazu Wahrsager, Nativitäten-Steller, und sonst noch allerhand Mittel employret. Mit diesem Mann starb die Charge eines Groß-Connetables, die ich ihrer Autorität wegen nachmals nicht wieder vergeben wolte.

Nunmehro war ich müßig, dieweil kein Krieg zu führen, alle andere Affairen aber dem Wolsey anvertrauet waren. Also machte das Frauenzimmer und Bücher-Lesen mein einig Passe-tems. Besonders legte ich mich auf die Scholastische Theologie, die mich 1521. zu denen Grillen verleitete, die Lehre Lutheri durch ein Buch zu widerlegen. Ich verehrete Thomam Aquinum in höchstem Grad, und verdroß mich über alle massen, daß er von Luthero in seinen Schrifften so schlecht ménagiret worden. Demnach ergriff ich die Feder, und gab dem Buch den Titel, eines Tractats über die Sieben Sacramenta, die Lutherus angefochten, und Fünffe davon retrenchiret; defendirte anbey die Ablässe, die Gewalt derer Päbste und andere Dinge mehr, welche er attaquirte. Der Decanus zu Windsor, Clark genannt, muste in Rom Audienz bey vollem Consistorio verlangen, und ein Exemplar davon, prächtig eingebunden, mit grossen Solennitäten übergeben. Solches ließ derselbe vor sich hertragen, und der Pabst erzeigte bey dessen Erblickung eine gantz ungemeine Freude. Der Discours des Decani gegen den Pabst, war voller Flatterien, und dieser reichte ihm auch den Backen dar, nachdem er den Pantoffel gewöhnlicher massen beehret. Nur erwehnter Pabst sprach, er wolle Nachricht an alle Christliche Printzen davon geben, und mich ihnen zum Muster ihrer Aufführung vor Augen stellen, verglich mich auch bald dem Heiligen Augustino, bald einem andern grossen Heiligen, recommendirte anbey denen Cardinälen auf einen Titel bedacht zu seyn, der mir beygeleget werden könnte. Gleich des andern Tags versammleten sich die Cardinäle

wiederum

wiederum bey dem Pabst, ihre Meinung darüber zu entdecken, da dann einige riethen, man solte mich einen Vertheidiger der Römischen Kirche nennen; andere sagten, es gezieme sich beßer, wann ich ein Vertheidiger der Apostolischen Kirche hieß; und wieder andere wolten mir den Titel als Apostolischer König beygeleget wissen; verschiedener Gedancken fielen auf einen Orthodoxen König, und letzlich ward der Titel eines Vertheidigers des Glaubens ausgebrütet, wobey es geblieben und die Bulle darüber ausgefertiget, das übersandte Exemplar hingegen, als ein grosses Kleinod, der Vaticanischen Bibliothec einverleibet worden ist, woselbst es noch biß diese Stunde gezeiget wird; und ich wolte pariren, daß, wann der ietzige König von Engeland disponirt wäre wieder zur Römischen Kirche zu treten, derselbe von dem Pabst gar leicht gar den Titel als Beschützer des Himmels erhalten könnte.

Doch seye dieses dahin gestellet. Mir erwarb mein Buch bey der Römischen Geistlichkeit mehr Ruhm und Lob, als wann ich 20. blutige Schlachten gewonnen hätte, ob solches gleich der Zehnde nicht einmal gesehen hatte. Etliche Jahre nach einander, wurden desfalls Complimenten bey mir abgestattet; aber Lutherus, der es fleißig examiniret, wolte nicht so davon urtheilen wie der Pabst und sein Anhang that, sondern ergriff die Feder und hechelte mich mit meinem Buch dergestalt, daß kein Hund ein stück Brod von mir und dem Buch solte angenommen haben.

Zwischen dem Käyser und Francisco kam es gar bald zur öffentlichen Ruptur, wannenhero ich mich zum Schieds Richter ihres Zancks aufwarff. Allein der mit der Pabsts-Hoffnung schwanger gehende Cardinal veranlassete, daß in allen meinen Judiciis die Partheyligkeit vor den Käyser allzusehr hervor blickete, weßhalb Franckreich sich excusirte solche statt finden zu lassen, ich aber ward dadurch bewogen, mit dem Käyser und dem Pabst in eine Triple-Alliantz zu treten, dieweil auch ihr, mein lieber Solimann, damals sehr unruhig gewesen seyd, und der Christenheit viele sorgsame Stunden causiret habt.

Im Decembr. dieses 1521. Jahres starb der mir so holde Pabst, da dann Wolsey den Käyser an seinem Versprechen erinnerte, und nicht anders meinte, er würde Pabst werden. Gleichwohl moquirte sich nur der Käyser über ihn, und machte, daß sein gewesener Præceptor, eines Bier-Brauers Sohn von Utrecht gebürtig, zu solcher Würde gelangete, welcher Adrianus VI. geheissen. Was der Cardinal Wolsey bey Vernehmung dieser Zeitung vor ein paar Augen muß gemachet haben, ist leicht zu

ermessen, und dennoch verblendete ihn des Käysers Excuse, als ob er keinen Theil an denen Intriguen der Wahl gehabt, daß er sich zum zweytenmal mit der Hoffnung bethören ließ, er würde, durch Vermittelung besagten Printzens, nach Adriani Todt, dazu gelangen, so starck war die Begierde dieses Mannes, sich auf den Päbstlichen Stuhl zu schwingen.

In Irrland regiereten einige Jahre her gewaltige Unruhen, die sowohl von Rebellen wider mich, als von grossen Familien unter sich selbsten gemachet wurden, wie dann vor andern die Buttlerische Familie, woraus der heut zu Tag bekannte Ordmond entsprossen, und der Graf von Kildare, einander gewaltig in denen Haaren gelegen sind. In Schottland argwohnete meine Schwester Margaretha ihren Gemahl, den Grafen von Douglas, als ob er die eheliche Treue nicht genau und behörig observirte, ward auch durch die Jalousie so sehr zum Zorn gereitzet, daß sie 1522 die Stände aufhetzete, ihm das Gouvernement, welches er während der Minderjährigkeit Jacobi V. meiner Schwester Sohn führete zu entreissen, und den Hertzog von Albanie aus Franckreich zurücke zu beruffen, solchem vorzustehen. Hiezu liessen sich die Stände gantz bereit finden. Weil nun der Hertzog von Albanie eine mir verhaßte Person war, nahm ich die Parthey des Grafen von Douglas, fügte dem neuen Regenten zu wissen, er solte sich entweder aus dem Königreich packen, oder sich zu einem Duell mit mir verstehen. Allein er hatte das Schottische Parlement auf seiner Seite, und ich richtete nichts aus, worauf es zu Ausübung einiger Feindseligkeit zwischen Engeland und Schottland kam, die aber durch den Frieden ihre Endschafft gar bald wieder erreichten.

In eben diesem 1522. Jahr declarirte ich, zu Folge der mit dem Käyser getroffenen Alliantz, Francisco I. den Krieg. Darauf kam der Käyser wieder nach Engeland, nahm den Ritter-Orden des Blauen Hosen-Bandes an, und ließ sich in der Capelle zu Windsor installiren, welches mit der äussersten Magnificentz geschahe. Wir beschwuhren unsere Alliantz, und ich liehe Geld her. Eine Escadre meiner Schiffe that eine Landung und Ravage in der Normandie, bey noch währender Anwesenheit des Käysers in Engeland, nach deren Zurückkunfft sie sich zu denen Spanischen Schiffen fügten, und den Käyser nach Spanien convoyrten, wobey, mit dem Willen und Consens des Käysers, die Spanischen Admirale unter dem Commando derer Englischen stehen musten. Die Unterthanen in dem Hertzogthum Bourgogne, und die in der Graffschafft dieses Namens, blieben mit Erlaubniß ihrer Souverains in diesem Krieg neutral; Flandern,

dern aber war eigentlich das Theatrum, woselbst wir mit einer Armée von 40000. Mann wider Franckreich agirten. Bey diesem Krieg muste sich die Englische Geistlichkeit gefallen lassen tapffer zu contribuiren, worüber sie nicht wenig brummete.

Die Schotten stunden in Allianz mit Franckreich, und kunnten in diesem so offenbahr ausgebrochenen Krieg ihre Tücke nicht lassen, sondern zwackten mich bald da bald dorten an. Dannenhero sahe ich mich obligiret, sie durch eine Irruption in ihrem Königreich, 1523. zu allarmiren, welches auch der Frantzösischen Küste, von meiner Flotte wiederfuhr. Doch ward bey alle dem der Krieg in Flandern nicht behörig souteniret, massen der Käyser seine Absicht hauptsächlich auf Italien gerichtet hatte, und zugleich trachtete sich wegen Navarra in Sicherheit zu setzen. Hiezu kam noch der Todtes-Fall Pabsts Adriani VI. und daß dem, von dem Käyser, dem Cardinal Wolsey gegebenen Versprechen zuwider, dieser abermal bey der Wahl übergangen, und hingegen Clemens VII. zur Päbstl. Würde erhoben worden, weßwegen der vergebens gehoffte Cardinal in seinem Hertzen über den Käyser ergrimmete, und sich vorsetzte, auf alle mögliche Weise Rache an ihm auszuüben. Der neu erwehlte Pabst machte ihn ad dies vitæ zum Legaten in Engeland, da er sich dann über die Klöster, denen er überhaupt nicht gewogen gewesen, hermachete, die unnützen einzog, und deren Einkünffte zu Aufrichtung verschiedener Schulen, auch zur Stifftung desjenigen Collegii zu Oxford, so Christ-Church-Colledge genannt, employrte, und die Päbstliche Confirmation desfalls erhielt; wobey ich zu melden nicht übergehen kan, daß Oxford eine derer 4. Principalsten Universitäten in Europa ist, und den andern Rang, Paris aber den ersten, Boulogne in Italien den dritten, und Salamanca in Spanien den vierdten zu haben prætendiret.

Anno 1524. gelangete der Graf von Douglas wieder zur Verwaltung des Gouvernements in Schottland, worauf ich einen neuen Tractat mit diesem Königreich schloß. Nichts desto weniger verursachte die Frantzösische Faction immerfort Unruhe auf denen Gräntzen, mit welcher es meine Schwester selbst hielt, weil sie sich in den schönen Heinrich von Stuart verliebet, und ihrem Gemahl in allen Stücken contrair war, nachdem sie einmahl mit ihm zerfallen.

In denen ersten Wochen 1525. fiel die, vor den Käyser so glücklich gewesene, Bataille bey Pavia in dem Hertzogthum Mayland vor, und Franciscus I. gerieth als ein Gefangener in seine Hände. Ich als ein Alliirter

des Käysers muste nothwendiger Weise das Te Deum Laudamus deshalb anstimmen lassen. Gleich hernach aber schrieb ich an den Käyser, und muthete ihm zu, er solte mir den gefangenen König in die Hände geben, auch die gemachte Beute, zu Folge unserer Allianz, mit mir theilen; ob ich gleich in einer Zeit von funffzehn Monaten fast nichts mehr, oder doch sehr wenig bey dem Krieg gethan, welches alles auf Anstifften des nach Rache durstigen Wolseys geschahe. Allein der Käyser antwortete mit gantz kurtzen Worten, daß ich solte zufrieden seyn, weil er das Wild im Garn hätte, woraus ich und der Cardinal so viel schlossen, es seye der Käyser nicht gesonnen mir viel von seinem Gewinst abzugeben. Dieser Gelegenheit bediente sich der Cardinal, die Allianz mit dem Käyser zu brechen, und unverzüglich eine andere, mit der Hertzogin von Engoulesme, die währender Gefangenschafft des Königs ihres Sohnes der Regierung in Franckreich vorstunde zu schmieden.

Damals fieng die Lehre Lutheri an sich gewaltig in Engeland auszubreiten, und fand um so viel mehr Beyfall, weil sie mit dem, was Wiclef 150. Jahre zuvor statuiret, sehr conform zu seyn schiene. Lutherus vermeinte deren Fortgang und Wachsthum zu erleichtern und zu befördern, wann er einen gelinden und höflichen Brief an mich schriebe, welches er auch that, die hitzige Schreib-Art, deren er sich wider mich bedienet, excusirte, anbey sich erbot ein ander Werck heraus zu geben, worinnen meine Ehre vertheidiget werden solte. Jedoch er setzete gleichwohl darinnen die Politique auf die Seite, daß er mein Buch die Arbeit des Cardinals Wolsey nennete, und diesen meinen allvermögenden Favoriten und Minister nicht wenig herunter machte, wodurch ich veranlasset ward in sehr harten Terminis zu antworten, und ihm seinen vermeinten Ehrgeitz, Unbeständigkeit und Heyrath mit einer Kloster-Frauen verwieß, welche Heyrath ich, nach meiner damaligen Blindheit, eine Blut-Schande nennete. Solche Antwort ließ ich drucken und allenthalben ausbreiten, darüber sich Lutherus nicht schlecht erzürnet haben muß, massen er solches in einem an den verjagten König von Dännemarck, Christiernum, der ihm gerathen an mich zu schreiben, abgelassenen Brief sattsam zu erkennen gegeben. Unterdessen verhinderte meine gedruckt ausgestreuete Antwort keinesweges, daß nicht dessen Bücher samt dem neuen Testament, hätten in das Englische übersetzet werden und allenthalben Beyfall finden sollen, obschon der berühmte Thomas Morus, solche gleichfalls widerlegte, auch zu gleicher Zeit Feuer und Schwerd gegen die Annehmung seiner Lehre employret worden.

Anno

Anno 1526. erfolgte die Freyheit des Königs Francisci I. nachdem sich der Käyser von seinen Räthen hatte berücken lassen, indem sein wahres Interesse erforderte, entweder den Gefangenen Zeit Lebens im Bauer zu halten, oder ihn doch nicht ehe loß zu lassen, biß alles, was er versprochen, von ihm erfüllet. Ich meines Orts hatte noch nichts wider den Käyser unternommen, ungeachtet die Allianz mit Franckreich schon lange ihre Richtigkeit erlanget. Hingegen waren in Italien der Pabst, die Venetianer und Florentiner, in ein Bündniß wider ihn getreten, auch von ihnen verschiedene Feindseligkeiten ausgeübet worden. Solche zur Raison zu bringen, liessen sich nunmehro die Käyserl. Trouppen in Italien angelegen seyn, welche 1527. Rom erobert und geplündert den Pabst in der Engels-Burg eingesperret, auch endlich zu harten Conditionibus genöthiget habē. Dieserwegen schrieb ich sehr ernstlich an den Käyser, von dem ich zur Antwort erhielt, es rühre solches von denen unerforschlichen Gerichten GOttes her, und hoffete er, es würde diese Begebenheit endlich zum Besten der gantzen Christenheit ausschlagen. Eine dergleichen Antwort vermochte mich auf keine Weise zufrieden zu stellen, und der Cardinal erzeigte sich geschäfftig immer mehr Oel ins Feuer zu giessen. Auf dessen Betrieb nun, verlangte ich nochmals von dem Käyser, er solte seine Conquêten mit mir partagiren, und mir einen Sohn Francisci I. deren er zwey als Geissel, wegen Erfüllung des, in Ansehung seiner Freyheit geschlossenen, Tractats, in die Hände des Käysers liefern müssen, ausantworten. Als er dazu keine Lust bezeigte, sondern Aufschub verlangte, ließ ich ihm 1528. zu Bargos in Spanien, durch einen zu dem Ende abgeschickten Herold den Krieg ankündigen, und gleich darnach schritten wir beyderseits zur Arretirung derer Ambassadeurs, Kauffleute und Effecten, die sich in eines oder des andern Landen befanden. Der Käyser wuste wohl, daß alle diese Händel von dem Cardinal herrühreten, darum nennete er ihn einen boßhafften Mann. Dieser hingegen lästerte hefftig auf den Käyser und sprach, er sey ein Feind GOttes und des menschlichen Geschlechts, mahlte ihn ab als einen Tyrannen, inspirirte mir auch die Gedancken, mich von meiner Gemahlin Catharina, der Käyserlichen leiblichen Baase, scheiden zu lassen, vermeinende, es würde dieses das beste Mittel seyn, den Saamen der Unversöhnlichkeit zwischen mir und Carolo V. zu streuen; zu welchem Ende er mir vorschlug die Prinzeßin von Franckreich, Renée, Königs Ludovici XI. Tochter zu heyrathen. Nicht weniger bestrebete er sich Päbstl. General-Vicarius in Franckreich, Teutschland und Engeland, mit einem

Wort, ein anderer Pabst disseits der Alpen zu werden, auf daß er die Ehescheidung desto besser erleichtern könnte, und nahm die Ambassade nach Franckreich selbst auf sich, damit er in diesen und andern Intriguen mehr, seinen Zweck um so viel gewisser und ehe erreichen möchte.

An meiner Gemahlin wuste ich gar nichts auszusetzen; au contraire es war dieselbe eine derer tugendhafftesten Prinzeßinnen von der Welt, die meine Galanterien und Liebes Excesse mit der grösten Gedult ertrug, woran sie gar nicht zweiffeln durffte, massen ein mit Elisabeth Blount erzeugter Sohn, welchem ich den Titel eines Hertzogs von Richemond gegeben, täglich vor ihren Augen herum gieng. Daß ich aber das Eingeben des Cardinals statt finden ließ, daran ist Anna von Boulen Ursache gewesen.

Diese Person war als Staats-Fräulein mit meiner Schwester Maria in Franckreich, und ich entbrannte gantz ungemein in Liebe gegen sie, als dieselbe bey ihrer Zurückkunfft kaum vor meinen Augen erschienen; wie sie denn auch in der That, ihrer extraordinairen Schönheit wegen meritirte, von dem grösten Monarchen geliebet zu werden. Ihre Neider haben zwar vorgegeben, sie hätte sich bereits in dem 14. Jahr ihres Alters, durch den Hofmeister ihres Vaters, Thomas von Boulen, Ritters und Cabinets-Schatzmeisters, ingleichen von dessen Caplan debauchiren lassen; Allein es ist solches der Wahrheit gantz zuwider. Ich karthete die Sache dergestalt, daß dieselbe von der Königin, meiner Gemahlin, unter ihr Frauenzimmer aufgenommen werden muste, damit ich sie öffters vor Augen haben möchte. Jedoch es stunde gar nicht lange an, so merckte ein jeder, daß ich eine grosse Liebe auf sie geworffen, und da wurden ihr vielerley verhaßte Namen beygeleget, indem solche von einigen des Königs Englische Zelter, von andern aber meine Maul-Eselin geneñet worden ist. Gleichwohl ließ sich diese Person gantz inexorable, u. unerbittlich, bey meiner gethanen Liebes-Declaration finden, und war keinesweges gemeinet, sich als eine blosse Maitresse brauchen zu lassen, durch welche Verweigerung und Widersetzung das in meinem Hertzen angegangene Feuer täglich stärcker und gewaltiger, und von mir die Entschliessung gefasset ward, sie zu meiner Gemahlin zu machen, so bald die Ehescheidung ihre Richtigkeit erlanget haben würde. Gleichwie aber eine Favoritin weit mehr Gewalt über das Hertze eines Königes hat, als ein Favorit: Also hielt ich meine Gedancken gegen den Cardinal von Wolsey verborgen, der gleich andern glaubete, sie accordirte mir alle Faveurs in Qualität einer

Maitresse,

Maitresse, ließ auch geschehen, daß er mir von der schon besagten Printzeßin von Franckreich vorschwatzte, und so gar in Franckreich desfalls einige Propositiones that, weil ich gar wohl wuste, welchermassen dergleichen Dinge mit gar leichter Mühe wieder abgebrochen und zernichtet werden können, im übrigen aber befurchte, er möchte, wann ich ihm mein Absehen entdeckte, mir allzuviel Einwendens dargegen machen, wie nicht weniger seine Kunst und Fleiß erspahren, die Päbstl. Einwilligung zur Scheidung auszuwürcken, massen er sich mit der von Boulen niemals recht comportiren und stellen kunnte. Allein, da sich Wolsey wircklich in Franckreich befand, und die Affaire zu Rom anhängig gemachet war, schrieb ich demselben, er solte in dem Heyraths-Punct mit der Prinzeßin von Franckreich nicht weiter schreiten, indem ich mich feste entschlossen mehr gedachte meine Favoritin zu heyrathen, recommendirte ihm anbey in sehr nachdrücklichen Terminis, keine Sorge noch Mühe zu erspahren, die etwas zur Erreichung meines Zwecks contribuiren könnte, dahero sich dieser Ministre nicht gelüsten lassen durffte meinem Willen verhinderlich zu seyn.

Das Feuer, welches in meiner Brust brannte, verzehrete diejenige Liebe gäntzlich, so ich zuvor vor meine Gemahlin darinnen geheget. Demnach war es eine Vereckelung gegen diese meine Gemahlin und nichts anders, welche machte, daß ich suchte von ihr geschieden zu werden; ein Gewissens-Scrupel hingegen und Zweiffel, ob es eine erlaubte Sache und rechtmäßige Heyrath sey, wann man seines Bruders Frau und Wittwe zur Ehe habe? muste zum Deck-Mantel meines Suchens dienen, auf daß ich mich, wie die Worte lauteten, anderwerts verheyrathen und rechtmäßige Kinder erzeugen möchte, deren Recht zur Crone unstreitig sey. Zu einer andern Zeit würde ich, sonder Zweiffel, aus Furcht vor dem Käyser, in dieser Sache an mich gehalten haben; aber deromaln hatte ich keine Ursache ihn zu menagiren, angesehen er allzu verwirrte Staats- und Familien Affairen auf dem Halse hatte, da nemlich seine Mutter zerrüttet im Kopffe, der König von Dännemarck, welcher eine seiner Schwestern geheyrathet, von Land und Leuten verjaget worden, und sein anderer Schwager, der König von Ungarn, in der Schlacht bey Mohatz umgekommen war, in Teutschland wegen der Reformation grosse Mißhelligkeiten regierten, auch ihr mein Solimann, der gantzen Christenheit, und absonderlich dem Käyser sehr redoutable und fürchtlich zu werden schiene.

Der Pabst würde diese Gelegenheit gantz gewiß mit beyden Händen ergriffen haben, dem Käyser, den er überaus hassete, wehe zu thun.

Allein

Allein eben damals spielte der Käyser den Meister in dem Päbstl. Gebiete, und Clemens VII. sahe sich gezwungen, wider seinen Willen und Danck Consideration vor ihn zu baden. Diese erste Frage, ob meine Heyrath rechtmäßig und gültig oder nicht? ward an die Englische Theologos gethan, die allerseits nach meinem Willen antworteten, weil der Cardinal die Sorgfalt getragen sie darzu zu præpariren. Hingegen wolte sich Clemens VII. einer Seits in Ansehung des Käysers; anderer Seits aber in Erwegung der, vom Pabst Jul. II. zu eben dieser Heyrath, ertheilten Dispensation, an die Meinung derer Englischen Theologorum nicht kehren, und es war solches in der That eine kützliche Sache, weil durch die Nullitäts-Erklährung der Dispensation eines Pabsts, von einem andern Pabst, der prætendirten Infallibilität des Römischen Stuhls ein grosser Nachtheil zuwachsen kunnte, und Lutherus insonderheit, nebst denen andern, so sich dem ungeziemenden Gehorsam des Römischen Stuhls entzogen, nicht wenig darüber gespöttelt haben würden. Jedoch setzte der Pabst dabey seine gewöhnliche Politique nicht auf die Seite, sondern machte meinen beyden nach Rom abgefertigten Gesandten, Cassali, und Doct. Knight, Hoffnung zur Ehe-Scheidung, da er zu gleicher Zeit dem Käyser das Contrarium versicherte. Solches merckte Wolsey, wannenhero er die Sache sehr dringend anbrachte, und in seinem Schreiben an den Pabst vorgab; ich seye der Ungültigkeit meiner Heyrath wegen vollkommen in meinem Gewissen überzeuget, das mir, weder Tag noch Nacht, keine Ruhe und Frieden gestattete, bis Catharina von Arragonien aus meinem Ehe-Bette geschaffet sey, worinnen ihr kein Platz gebühre; allein der Pabst durffte sich nicht bewegen lassen zu verfahren und antwortete, ich möchte die Sache von der Englischen Geistlichkeit vollends entscheiden lassen, weil sie bereits so favorable vor mich gesprochen, deren Sentenz aber in einer so importanten Sache, weder mir noch andern hinlänglich genug zu seyn schiene. Wolsey hatte auch den Entwurff einer Bulle, wie wir sie haben wolten, gantz fertig mit übersendet, dergestalt, daß der Pabst weiter keine Mühe, ausser nur so viel die Unterschrifft erforderte, hätte nehmen dürffen; jedoch es ward darauf keine Reflexion gemachet, sondern der sollicitirende Cardinal bekam deßwegen gewisser massen einen Verweiß, weil der Pabst ohne dis nicht wohl auf ihn zu sprechen war, daß er sich bestrebet und anoch trachtete, General-Vicarius auf die Art zu werden, wie von mir schon erwehnet worden.

Gleich-

Gleichwohl ließ sich Wolsey solches gar nicht anfechten; au contraire, derselbe schrieb aufs neue vielmals, stellete vor, er hätte mir wegen des Divortii bereits die Parole im Namen des Pabsts gegeben, und mein Gewissen erlaubte mir, einmal vor allemal, nicht mehr der Königin führohin beyzuwohnen, wozu noch käme, daß sie sich eine incurable Kranckheit zugezogen, so dergleichen Beywohnung nicht gestattete; bat anbey den Pabst, er möchte sein eigen Interesse erwegen, und bedencken, daß, im Fall er inflexible bleiben solte, man auf die Gedancken fallen dörffte, andere Hülffs-Mittel zu suchen und seye er im übrigen bereit, alle Gefahr auf seine Seele zu nehmen. Diese Vorstellungen accompagnirte ich mit einem in sehr nachdrücklichen Terminis verfaßten Schreiben, und Franciscus I. fügte seine Sollicitationes gleichfalls zu denen meinigen.

Wir insgesamt ersuchten den Pabst, er möchte zwey Commissarien zu Untersuchung dieser Affaire ernennen, welche zugleich die Gewalt hätten, einen Sentenz darüber zu sprechen. Einer davon solte der Cardinal von Yorck, nemlich Wolsey, seyn, und den andern gaben wir seiner Wahl und Gefallen anheim. Zu diesem Vorschlag ließ er sich endlich bereden, da dann von ihm der Cardinal Campegge, ein Ertz-Partisan des Käysers, ernannt ward. Damals ereignete sich eine Kranckheit in Engelland, die schon zuvor unter der Regierung meines Vaters, durch die entsetzliche Ravage, so sie gemachet, in dem Königreich bekannt gewesen. Solche nennete man den Englischen Schweiß, und sie war nicht viel besser, als die Pest. Anna von Boulen muste diese Kranckheit und Schweiß ausstehen. Mehr als 200000. Personen machten ihr Testament, und præparirten sich zum Tode; wie dann auch ich dadurch in sehr grosse Furcht gesetzet, und ziemlich andächtig gemachet worden, massen ich alle Tage beichtete, alle Sonn- und Fest-Tage aber communicirte.

Nachdem erwehnte Seuche aufgehöret, langte der Cardinal Campegge zu Londen an, und producirte zwar eine vor mich ziemliche favorable Bulle über seine Commission; allein er hatte eine heimliche Instruction bey sich, Krafft deren er die Affaire auf die lange Banck ziehen, und sie niemals zum Schluß gedeyhen lassen muste. Ich merckte, daß es nöthig seyn würde, diesen Cardinal mit meinem Interesse zu verstricken, wannenhero ich demselben das Bischoffthum Salisbury zuwandte, wodurch er bewogen ward, bedacht zu seyn, mir alle Gefälligkeit zu erweisen, die ihm seine heimliche Instruction erlaubete, und gab er sich insonderheit grosse Mühe, meine Gemahlin zu persuadiren, der Welt gäntzlich à Dieu zu sagen, und das

das Kloster-Leben zu erwehlen, welchen Rath sie aber platter Dings verwarff, wider alles, was sich ihr etwa nachtheiliges ereignen könnte, zu voraus protestirte, weit munterer und freudiger erschien, als bishero geschehen, auch sich mir zum Possen auf allen Bällen und Festins finden ließ, in welchen Gedancken sie der Käyser verhärtete, der ihr versprach, sie mit aller seiner Macht zu vertheidigen und zu unterstützen. Dieser ward von dem Pabst sollicitiret, daß er die Venetianer bewegen möchte, ihm Cervia und Ravenna zu restituiren, welche beyden Plätze sie in Besitz genommen hatten, und ich ließ durch meine Gesandten zu Rom anbieten, solche Restitution auszuwürcken, woferne der Pabst den Proceß zwischen mir und meiner Gemahlin abkürtzen, und ein gewünschtes Urtheil vor mich fällen wolte; jedoch er blieb unbeweglich, und konnte sich nicht entschliessen, den Käyser der ihn so hefftig erschrecket aufs neue vor den Kopff zu stossen.

Ich suchte zu behaupten, mein verstorbener Bruder habe meiner Gemahlin ehe ich beygewohnet, welches man gleichwohl zuvor mit grosser Versicherung zu verneinen jederzeit geflissen gewesen. Zu Londen roulirten die Discourse bey allen Gelacken, bey allen Compagnien und in allen Wirths-Häusern auf diese Materie, schiene auch, als wolte sich die gantze Stadt en Faveur meiner Gemahlin empören, woraus grosse Gefahr vor Anna von Boulen erwuchs, die ich zu ihrer Sicherheit entfernen muste. Allein es war ihr solches kein Gefallen, und wolte nachhero nicht wiederkommen, biß die Ehescheidung ihre Richtigkeit erlanget. Solche Verweigerung veranlassete, daß sich meine Liebes-Flammen gegen sie verdoppelten, und nach diesem Maaß vermehreten sich auch die Sollicitationes an dem Römischen Hof, dem ich, zu seiner Sicherheit wider den Käyser, eine Garde von 2000. Mann aufzurichten und zu unterhalten versprach. Nichts destoweniger blieb derselbe unerbittlich, und faste noch dazu die Entschliessung, die Dispensation Julii II. zu mainteniren, mich aber mit vergeblicher Hoffnung, so lange als möglich, zu amusiren, da ich dann meine Schatz-Kästen durch vergebliche Deputationes, durch grosse Geschencke, wie auch durch hin und her Jagung einer unzehligen Menge Couriers und Estaffetten, nicht wenig ausleerte und erschöpffte.

Anno 1529. wurde der Pabst bettlägerig. Bey Einlauffung dieser Zeitung ist es nicht zu beschreiben, was sich Wolsey vor Mühe gegeben, auf den Päbstlichen Stuhl erhoben zu werden, im Fall der Pabst würcklich von der Welt durch diese Kranckheit scheiden solte. Zu dem Ende ward von Londen aus ein Expresser nach dem andern mit tausenderley intriguanten

Instructionen nach Rom, an meine daselbstigen Gesandten und Partisans,
spediret; allein der Pabst that uns den Possen, und stund von seiner
Kranckheit wieder auf, verursachte mithin, daß alle unsere Mühe und Ko-
sten in der Lufft zerstäubten.

Den 31. May schritte man zu Eröffnung des Tribunals, vor dem ich
mich, ich, der ich Schieds-Richter unter verschiedenen gecrönten Häup-
tern gewesen, stellen, und meiner Gemahlin das Bett, woraus ich sie zu
verstossen gesonnen, wie auch den Thron, wovon ich sie zu verjagen trach-
tete, disputiren wolte. Die erste Session verstriche nur mit Communici-
rung derer Vollmachten und anderer nöthigen Schrifften. Bey der an-
dern Session erschien ich durch Mandatarios, die Königin aber in Person,
welche wider das Tribunal protestirte, und an des Pabsts selbst eigenen
Schluß appellirte. Bey der dritten Session erschien ich persönlich, und
als man mich aufruffete, ward von mir geantwortet: Hier bin ich.
Hernach ward die nochmals erschienene Königin gleichfalls aufgeruffen,
welche zwar aufstund, hingegen recta auf mich zulieff, vor mir auf die Knie
niederfiel, und auf eine gantz hertzbrechende Weise sprach: Mein Herr.
Ich beschwere euch, Mitleiden mit mir armen fremden Frau zu ha-
ben, die entfernet von ihren Verwandten ist, u. ihren Meinungen
nicht folgen noch sich Advocaten die eure Unterthanen sind, an-
vertrauen darff. Diejenigen, welche unsere Richter seyn wollen,
sind mir gleichergestalt verdächtig, u. dependiren von euch, entwe-
der in Ansehung ihrer Gebuhrt, oder in Betrachtung eurer Freyge-
bigkeit; und wo wird man wohl Richter, wider euch, auf Erden
finden? Mein Richter ist im Himmel. Der ist es auch, den ich
zum Zeugen anruffe wegen der Treue, Complaisance und Affe-
ction, die ich in einem zwantzig jährigen Ehestand vor euch ge-
habt, als vor einen Gemahl, den ich jederzeit mehr, als mein ei-
gen Leben, geliebet. Mir ist unbewust, worinnen ich euch etwa
hätte beleidigen mögen. Ihr wisset ja und nehme euch selbst zum
Zeugen, daß ihr mich als Jungfer gefunden, und so ich die Wahr-
heit nicht sage, bin ich zufrieden, wann ihr mich als eine Ehrlose
und Lügnerin verstosset. Rede ich aber die Wahrheit, woher rüh-
ret denn euer Scrupel? Unsere Eltern, die so kluge Printzen gewesen,
haben die Heyrath genau untersuchen lassen, ehe sie geschlossen wor-
den, und eine grosse Menge geschickter Leute, die man zu deren
Untersuchung employret, haben die Nichtigkeit weder darinnen
gese-

gesehen, noch gefunden, die seit einigen Jahren entdecket seyn solle. Was mich zum wenigsten betrifft, finde ich keinen Grund, worauf sie gebauet seyn könte. Unsere Väter haben die Heyrath gesuchet, der Pabst hat sie autorisiret; euer Consilium hat sie approbiret, und von euch ist sie nicht ehe erfüllet worden, als nachdem ihr euer eigen Hertz, und die Oracula eures Staats, gnugsam zu Rath gezogen. Im übrigen halte ich mich jederzeit an meine Recusation. Advocaten und Richter, alles mit einander ist mir verdächtig allhie; alles dependiret von euch, und was vor Freyheiten solten sich wohl diejenigen nehmen dörffen, die mich recht wohlmeinend defendiren wolten, da sie wissen, daß sie vor ihren und meinem Souverain stehen, welcher will, daß man mich verurtheilen solle? Kommt doch mein Herr? Kommt doch wieder zu euch selbst. Gebet mir das Hertze wieder, das ihr mir entwendet; oder wann ihr darzu nicht disponirt seyd, so lasset mir Zeit, bis ich Nachricht aus Spanien habe, und dispensiret mich bis dahin zu antworten. Verweigert ihr mir diese Gnade; wohlan! Ihr seyd Meister, und könnet thun, was ihr wollet. Wisset auch, daß ich bereit bin, mich verurtheilen zu lassen, ohne mich zu defendiren, noch mich darüber zu beklagen. Nach diesem Discours retirirte sie sich unverzüglich. Man ruffte auf sie, dieselbe solte bleiben; allein sie wendete den Kopff nicht einmal zurück, und erschien hernach gar nicht mehr. Ich meines Orts ward durch ihre nachdrücklichen Expressiones allerdings sehr gerühret und bewogen zu sagen, daß ich an der Conduite und Tugend dieser Printzeßin nichts auszusetzen wüste; jedoch um meiner lieben Anna von Boulen willen, muste ich beklagen, daß mir mein Gewissen nicht gestattete, selbige länger vor meine Gemahlin zu erkennen.

Kurtz darauf gaben ihr die Päbstlichen Legaten und Commissarien eine Visite, als sie sich eben unter ihren Staats-Fräulein in Frauenzimmer-Arbeit begriffen befand. Der Cardinal Wolsey hub an, in Lateinischer Sprache zu reden, welche dieselbige zwar gar wohl verstund; allein sie sprach er möchte nur belieben Englisch zu sprechen, auf daß alle Anwesende wissen möchten, was er vorzubringen hätte. Da aber Wolsey von unsern Ehe-Scheidungs-Affairen anfieng, und sich bemühete, sie zu persuadiren, darein zu consentiren, antwortete die Königin: Ihr bringet mir Sachen vor, die ich nicht begreiffe noch verstehe, nahm zugleich eine von ihr verfertigte schwartz-seidene Hals-Schnure in die Hand, und fuhr

fort

fort zu sagen: Sehet mein Herr, hievon weiß ich zu discouriren, wañ es euch gefällig ist, darüber einen Discours anzufangen; worauf noch eine derbe Reprimende folgte, daß sie ihr Dinge zumutheten, die sich gar nicht geziemeten, und die Herren Legaten also mit einer langen Nase abfertigte.

Am 25. Junii hielten die Päbstlichen Commissarien die IV. Session. Die Königin hingegen schickte eine schrifftliche Protestation, oben und unten mit ihrem Namen bezeichnet, ein, worinnen sie nochmals den Ort, die Richter und Advocaten verwarf. Demnach ward solche contumacirt, und der Plan des Processes entworffen, welcher in folgenden Puncten bestand: Daß I. der Printz Artus und ich leibliche Brüder gewesen wären. II. Seye von dem Erstern Catharina von Arragonien geheyrathet, und die Heyrath durch würckliche eheliche Beywohnung vollzogen worden. III. Hätte ich nach meines Bruders Tod dessen Wittwe, in Krafft einer Päbstl. Dispensation geheyrathet. IV. Wäre diese Art von einer Heyrath denen göttlichen und weltlichen Gesetzen entgegen. V. Daß auf diese Vorstellung welche deßfalls dem Pabst gethan worden, er denen beyden Cardinälen Commission aufgetragen, die Natur dieser Heyrath recht gründlich zu untersuchen. Uber und nach diesen Artickeln nun solte eine Sentenz und Urtheil abgefasset werden. Gleichwie aber die Frage, ob mein Bruder seiner Gemahlin ehelich beygewohnet? hauptsächlich diejenige Sache war worauf das gantze Werck beruhete, dergestalt daß bis diese ausgemachet, auch nicht einmal meine gethane Protestation, ob ich sie gleich vorschützte, in Consideration gezogen werden konte: Also muste sehr frey und natürlich von der Beschaffenheit und Eigenschafft der Jungferschafft gesprochen werden, worüber sich der Bischoff von Rochester ärgerte, auch sich mit Wolsey hefftig zanckte, weil ihm dieser seine Delicatesse, in diesem Fall, mit scharffen Worten verwieß:

Bey der V. Session ward die Bulle Pabsts Julii II. verlesen, Krafft deren er seine Dispensation ertheilet, und meine Advocaten funden darinnen mit gar leichter Mühe die Nichtigkeit der Heyrath; die Richter aber wolten sich zu keinem Ausspruch bequemen.

Die VI. und VII. Session verstrichen mit Disputiren, und

In der VIII. Session schritte man zur Information und Zeugen-Verhör, derer in allen 37. angestellet wurden. Unter diesen befand sich der Vicomte Fitzwater, welcher aussagte, es seye des Morgens, der auf das

 Bey-

Beylager meines Bruders gefolget, von solchem zu trincken verlanget, und ein sehr grosser Durst bezeuget worden. Hierauf habe ihn der Graf von Sussex gefraget, was er die Nacht über gemachet? und zur Antwort erhalten, daß er mitten in Spanien gereiset. Der Hertzog von Nortfolck gestunde, eben das gehöret zu haben; und der Ritter Willoughby gab vor, er habe dem Printzen zu trincken gereichet, und von ihm öffters sagen hören: Es seye nichts so angenehm, als eine Frau. Aller andern Aussage gründete sich nur auf Hören-Sagen, aus des Printzens Munde aber hatten sie selbst nichts gehöret. Wiewohl nun meine Person über diese Materie keinen Zeugen abgeben konte; so hätte ich dennoch die allerbeste Nachricht davon haben sollen. Allein, mein lieber Solimann, ich mag gegen euch gar wohl gestehen, daß ich damals, als ich mit Catharina von Arragonien das erstemal zu Bette gegangen, einen ziemlichen Rausch zugleich mit mir genommen, der mich verhindert, meine Observationes über alle Umstände, behöriger massen, zu machen. Kurtz zu sagen aber, so giengen meine heimliche Gedancken dahin, daß die Printzeßin zwar nicht gantz unberührt von meinem Bruder gekommen seyn, sondern sich dieser, sonder Zweiffel, einiger Privilegien des Ehestandes bedienet haben werde; jedoch, in Ansehung seiner schwachen Leibes-Constitution und Unvermögens, nicht vollkommen und nach seinem Willen, aller Efforts ungeachtet, avanciren und reussiren können.

Auf dieser Zeugen Aussage nun wolte man das grosse Werck der Ehe-Scheidung bauen, auch anfangen, meine gethane Protestation in Consideration zu ziehen, welche zu dem Ende bey eben dieser Session verlesen ward, und bey der 9. Session vermeinte ich gantz gewiß, es würde von denen Commissarien eine Sentenz en Faveur meiner abgefasset und publiciret werden. An Wolseys guten Willen ermangelte es freylich keinesweges, und war nur zu beklagen, daß der Consens des Cardinals Campegge absolument dazu kommen muste, welcher Prælat, zu Folge seiner heimlichen Instruction, nicht nur die Abfassung einer Sentenz verschob, sondern auch von dem Pabst, dem Käyser zu Gefallen, 1529. die Commission gäntzlich revociret ward. Mein Erstaunen darüber und Unmuth ist gewißlich nicht gering gewesen, weil man mir gantz gewisse Hoffnung zur Erreichung meines Zwecks gemachet, und das Liebes-Feuer gegen Anna von Boulen mich fast verzehrete, u. in einen Schatten verwandelte. Die Hertzoge von Nortfolck und Suffolck wolten die Legaten zwingen, ein Urtheil zu sprechen, und es fielen harte Reden zwischen ihnen vor, da dann die Hertzoge unter andern

dern sagten: Das Sprichwort sey und bleibe wahr, daß Engelland niemals den geringsten Nutzen von einem Cardinal gehabt, worauf Wolsey gegen den von Suffolck versetzte: Hertzog, moderirt euch und wisset, daß ihr mir euren Kopff zu dancken habt; welches auch nicht ohne Grund gewesen, massen ich damals, als er mit meiner Schwester, der verwittibten Königin von Franckreich, in einem Liebes-Handel gestanden, die Resolution gefasset, ihm solchen vor die Füsse legen zu lassen, auf Zureden des Cardinals aber meine Entschliessung änderte, und die Heyrath zwischen ihm und der verwittibten Königin vor sich gehen ließ. Bald hernach reiste der Cardinal Campegge von Londen ab, und nahm seinen Weg auf Rom zu, avancirte auch bis nach der Stadt Douvres gantz ungehindert. Allein hieselbst ward er, von denen ordentlichen Visitatoribus des Hafens, auf meine Ordre visitiret, weil ich verhoffete, dadurch seine heimliche Briefschafften in meine Hände zu bekommen; jedoch vergebens: denn der schlaue Fuchs war klüger, als ich und mein gantzes Consilium gewesen, indem er besagte Briefschafften, bereits etliche Tage vor seiner Abreise, durch seinen Sohn, den er gezeuget, ehe er sich in den geistlichen Stand begeben, über das Meer in Sicherheit bringen lassen. Uber dieses Verfahren führte derselbe bittere Klagen, und stellete vor, wie sehr man an dem einem Päbstlichen Legaten schuldigen Respect ermangelt habe; worauf ich antwortete, daß seine Commission geendiget sey, auch was geschehen, der Unwissenheit und dem Unverstand derer Visitatorum zugerechnet werden müste, und er im übrigen sich erinnern möchte, welchergestalt er nicht nur als ein Päbstlicher Legat, sondern auch, wegen des ihm conferirten Bischoffthums Salisbury, wie mein Vasall und Unterthan tractiret und angesehen werden könnte.

Da die Päbstl. Commission aufgehoben, gab mir Doctor Cramer den Rath, die Sache an alle Europäische Universitäten gelangen zu lassen. Solches geschahe. Weil aber die Membra derer Facultäten, ein jedes ins besondere, mit einer ansehnlichen Summa Geldes bestochen werden musten, ist nicht zu beschreiben, was mir vor Kosten dadurch causiret worden. Hingegen sprachen auch die Universitäten Oxford und Cambridge, ingleichen die Sorbonne zu Paris, samt allen andern Universitäten in Franckreich, wie nicht weniger die Italiänischen, auch viele in Teutschland, nach meines Hertzens-Wunsch en Faveur des Divortii, obgleich der Käyser, mit dem ich mich hertzlich gerne versöhnet hätte, woferne er meine Gemahlin bewegen helffen wollen, ihren Consens dazu zu geben, trachtete,

die Theologos in Teutschland und Italien durch seine Autorität zu schrecken und davon abzuhalten, auch einem Dominicaner, Pater Omnibonus genannt, der mir zum Besten gesprochen, einen hefftigen Filtz gab, sagende: Er statuire auf diese Weise Dinge, welche capable wären, den meisten Theil derer Europäischen Printzen zu Bastarten zu machen. Allhie nun redete er als ein Printz, und hatte recht. Allein der Pater erwiederte: Er habe als ein Theologus, und nicht als ein Politicus votiret, war mithin nicht allerdings darzuthun, daß er unbillig gehandelt.

Die Herren Lutheraner waren wider das Divortium; nicht daß sie die Heyrath an und vor sich unsträfflich solten gehalten haben, sondern weil sie vermeinten, es seye nicht löblich gehandelt, sie als eine einmal geschlossene, vollzogene, und durch so viele Jahre autorisirte Sache zu cassiren und nichtig zu erklären. Demnach war dieses die Haupt-Materie, worüber zur selbigen Zeit in Europa gestritten und disputiret worden. Diejenigen, so meine Parthey ergriffen, führten die Worte Johannis an, welche er zu Herodi gesprochen, nemlich: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast, fundirten auch ihre Meynung auf das Verbot, so GOtt der HErr in dem 18. Cap. des III. Buches Mosis gethan, da die Worte von dem 6. Vers an, bis zum 16. inclusive, also lauten: Niemand soll sich zu seiner nächsten Blut-Freundin halten, ihre Schaam zu entblössen, denn ich bin der HErr. Du solt deines Vaters und deiner Mutter Schaam nicht entblössen: Es ist deine Mutter, darum solt du ihre Schaam nicht entblössen. Du solt deines Vaters Weibes Schaam nicht entblössen, denn es ist deines Vaters Schaam. Du solt deiner Schwester Schaam, die deines Vaters oder deiner Mutter Tochter ist, daheim oder draussen gebohren, nicht blössen. Du solt deines Sohns oder deiner Tochter Tochter Schaam nicht blössen, denn es ist deine Schaam. Du solt der Tochter deines Vaters Weibes, die deinem Vater gebohren ist, und deine Schwester ist, Schaam nicht blössen. Du solt deines Vaters Schwester Schaam nicht blössen, denn es ist deines Vaters nächste Bluts-Freundin. Du solt deiner Mutter Schwester Schaam nicht blössen, denn es ist deiner Mutter nächste Bluts-Freundin. Du solt deines Vatern Brudern Schaam nicht blössen, daß du sein Weib nehmest, denn sie ist deine Wase. Du solt deiner Schnur Schaam nicht blössen, denn es ist deines Sohnes Weib, darum solt du ihre Schaam nicht blössen. Du solt deines Bruders

Wei-

Weibes Schaam nicht blössen, denn sie ist deines Bruders Schaam. Ferner zogen sie den 21. Vers des 20. Cap. eben dieses Buchs an, welcher heisset: Wenn jemand seines Bruders Weib nimmet, das ist eine schändliche That. Sie sollen ohne Kinder seyn, darum, daß er seines Bruders Schaam entblösset hat. Hieraus schlossen meine Partisans, es seye dieses kein neu, durch Moysen gemachtes, die Juden allein angehendes Gesetze, sondern eine Erneuerung des Natürlichen, so alle Menschen angieng, weil anderer Gestalt die Cananiter keine Missethat begangen, da sie die Gesetze nicht observiret, welche nicht an sie gerichtet und adressiret.

Die mir zuwider seyende Parthey hingegen, beruffte sich auf die Schlüsse derer Conciliorum und Dispensationes derer Päbste, so zu allen Zeiten respectiret worden wären. Denen angeführten Passagen aus der Schrifft, setzten sie das 25. Capit. des 5. Buches Mosis entgegen, allwo es, von 5. bis zum 10. Vers inclusivè heisset: Wenn Brüder bey einander wohnen, und einer stirbet ohne Kinder, so soll des Verstorbenen Weib nicht einen fremden Mann draussen nehmen; sondern ihr Schwager soll sie beschlaffen und zum Weibe nehmen, und sie ehelichen. Und den ersten Sohn, den sie gebühret, soll er bestätigen nach dem Namen seines Bruders, daß sein Name nicht vertilget werde aus Israel. Gefället es aber dem Mann nicht, daß er seine Schwägerin nehme, so soll sie, seine Schwägerin, hinauf gehen unter das Thor vor die Aeltesten, und sagen: Mein Schwager wegert sich seinem Bruder einen Namen zu erwecken in Israel, und will mich nicht ehelichen. So sollen ihn die Aeltesten der Stadt fordern, und mit ihm reden. Wann er dann stehet und spricht: Es gefället mir nicht, sie zu nehmen. So soll seine Schwägerin zu ihm treten vor denen Aeltesten, und ihm einen Schuh ausziehen von seinen Füssen, und ihn anspeyen, und ihm antworten und sprechen: Also soll man thun einem jeden Mann, der seines Bruders Hauß nicht erbauen will. Und sein Name soll in Israel heissen des Barfüssers Hauß. Dannenhero erfolgte von ihnen der Schluß, es wäre das gethane Verbot kein göttliches noch natürliches, sondern ein politisches und civiles Gesetze zu nennen; wobey sie auch erwiesen, daß Honorius zwey Schwestern geheyrathet, zu einer Zeit, die das guldene Sæculum der Kirche genennet worden, in welcher viele, unstreitig heilige Väter gelebet, so gleichwohl allerseits stille dazu geschwiegen hätten.

Bey so gestalten Sachen, sahe der Pabst seine Autorität über alle massen bleßiret und verletzet, wannenhero sich sein Sinn gegen mich von Tag zu Tag verhärtete. Als ich dieses spührete, setzte ich meinen Kopff gleichfalls auf und verbot 1530. meinen Unterthanen einige Gemeinschafft mit Rom, zum Nachtheil der Königl. Gewalt, zu haben. Das Parlement schrieb an den Pabst, und ersuchte denselben, er möchte mir in meinem Gesuch favorable seyn; allein er excusirte sich, und in Londen formirten sich Factiones zwischen denen Männern und Weibern, da dann die Erstern vor mich waren, die Letztern aber meiner Gemahlin Parthey ergriffen, und sich, dieser Materie wegen, alle Tage tapffer mit einander herum zanckten und schmiessen, welches gewißlich ein recht seltsamer, verwirrter und lächerlicher Zustand gewesen.

Anno 1531. approbirte das Parlement den Sentenz derer Universitäten. Die Englische Clerisey thate solches gleichfalls; ich hingegen stellete mich melancholisch und kranck, in der Hoffnung, dadurch die Königin zu bewegen, ihre Protestation und Appellation zu wiederruffen, muste aber vernehmen, daß sie gesprochen: Ich bitte GOtt, dem König die Ruhe wieder zu geben; allein ich kan mich nicht resolviren der Qualität seiner Gemahlin abzusagen. Darauf setzte ich die Gelindigkeit, deren ich mich bißhero wider sie bedienet, auf die Seite, und gab ihr Befehl sich an einen vom Hof entferneten Ort des Königreichs zu retiriren, welchem sie, gehorsamete und sagte: Ich seye wo ich wolle; so werde ich doch jederzeit seine Frau seyn und bleiben. Die Separation geschahe den 14. Julii 1531. zu Windsor, von wannen sich die Königin in die Provintz Bedfort wandte und wir haben uns seit dem nicht wieder gesehen.

Im Monat Januario 1532. langte ein Breve vom Pabst an, durch welches er mir bedeutete meinen Aug-Apffel, die Anna von Boulen, zu entfernen, und die Königin zurücke zu beruffen. Wir sind erstaunt, sagte er, über das Gerüchte, welches sich ausgebreitet, als seye vor einiger Zeit die Durchlauchtigste Königin, eure Gemahlin, mit der ihr bis dahin, des bewusten Disputats ungeachtet, in einer heiligen Einigkeit gelebet, von eurem Hofe entfernet, und dargegen eine nichtswürdige Rivalin, Anna von Boulen genannt, von der sie ausgestochen worden, an ihre Stelle geseget. Eine dergleichen Sache, welche eurer Pflicht so sehr entgegen, der Kirche so ärgerlich, und dem Frieden eures Hauses so nachtheilig ist, gehet uns nicht wenig zu Hertzen, zweiffeln auch nicht, daß wann euer Zorn vorbey seyn

wird,

wird, ihr euch nicht selbst einer Passion wegen feind seyn werdet, die eurer Ehre nicht gemäß, und eurer Ruhe fatal seyn muß. Ihr habt die Ehre der Kirche, durch eure Waffen so wohl, als durch eure Feder defendiret, und wollet sie nunmehro durch häßliche Actiones zu schanden machen, auch ihre Autorität verachten. Bedenckt euch wohl: Denn wir sprechen mit euch als ein Vater, ehe wir als ein Richter reden werden, und ermahnen euch eure Gemahlin wieder zurücke zu beruffen, ihre Mit-Buhlerin aber hinweg zu jagen.

In dem Unter-Hause des Parlements fieng man an rappelköppisch zu werden, und sich wider das Divortium maußig zu machen; doch brachte ich solches durch einen harten Verweiß und zornige Mine, gar bald wieder auf bessere Gedancken, dergestalt, daß, weil ich mich zu dem Pabst nichts gutes mehr zu versehen hatte, gleich alle Messures zu voraus, gegen alle Excommunicationes, die wider mich oder meine Unterthanen erfolgen könnten, genommen, und solche vor null und nichtig erkläret wurden; wie mich dann auch das Parlement bereits ein Jahr zuvor, zum Haupt und Beschützer der Englischen Kirche und Geistlichkeit declariret hatte, und deromaln massete ich mich, in dieser Qualität, der Freyheit an alle Annaten, und was zuvor sonst noch, vor die Pallia und Confirmationes derer geistlichen Beneficien, nach Rom geschicket werden müssen einzuziehen, also, daß es zu einer gäntzlichen Ruptur mit dem Römischen Hof ein grosses Ansehen gewann, auch ein ieder gar leicht urtheilen kunte, was massen ich gesonnen selbst Pabst in Engeland zu seyn.

A propos. Ich hätte schon ein wenig eher erwehnen sollen, was noch von meinem gewesenen grossen Favoriten, dem Cardinal Wolsey zu wissen übrig ist. Als Anna von Boulen sahe, daß die Päbstl. Commission, die gesuchte Scheidung von meiner Gemahlin nicht zu Stande bringen kunnte, argwohnete sie, der Cardinal Wolsey selbst müsse mit Schuld daran haben, wannenhero sich der, bereits gegen ihn gehegte, heimliche Haß über alle massen vermehrete. Demnach bediente sie sich aller Gewalt, welche dieselbe über mein Hertz und Gemüth besaß wider ihn, unterminirte mithin die Säulen der Gunst, die ich vor ihn hatte, so lange, bis sie 1529. seinen Fall beförderte. Da nun ward ihm ein Crimen daraus gemachet, was ich mir vorhin hatte gefallen lassen, daß er nemlich die Päbstl. Bullen, als Legat in Engeland angenommen, und es hieß deromaln, er habe diese Commission zum Nachtheil der Königlichen Autorität exerciret, auch sonst in

allen Stücken, geist- und weltlichen Sachen, seine Gewalt gemißbrauchet. Dannenhero ließ ich denselben arretiren, alle seine Güther und Meublen confisciren, und den Pallast White hall, welchen er bewohnet, in Besitz nehmen. Jedoch entschlug ich ihn bald hernach des Arrests wiederum, gab ihm auch einen Theil derer confiscirten Güther wieder zurück. Gleichwohl, als das Parlement merckte, daß er seinen Stoltz nicht genugsam abgeleget; au contraire trachtete sich wieder empor zu schwingen, formirte solches aufs neue 46. Klag-Articke wider ihn, und er muste nochmals ins Gefängniß wandern. Es hätte ihm gantz gewiß den Kopff gekostet, woferne mich nicht ein noch übriger Strahl der alten Gnade bewogen, selbigen durch Interponirung meiner Königl. Gewalt, zum zweytenmal aus dem Kercker und Vorhof der Höllen zu helffen, worauf er es aber nicht lange mehr machte, sondern 1530. die Welt gäntzlich quittirte, und aus Chagrin starb.

Der Pabst citirte mich 1532. nach Rom, daselbst auf die Protestation und Appellation meiner Gemahlin Red und Antwort zu geben. Gleichwie mir aber gar nicht gelegen war solches zu thun, und mich an einem so verhasten Ort zu stellen: Also sendete ich den Ritter Karnes ab mich zu excusiren, dem ich noch den Doct. Bonner zugesellete. Diese Abgeordnete erschienen, nebst etlichen andern Advocaten im Consistorio, allwo sie dermassen hefftig redeten, daß ihnen der Pabst befahl stille zu schweigen und sich zu retiriren; wie er dann auch sich selbst samt denen Cardinälen, gantz entrüstet und erzürnet, von dannen erhoben.

Zwischen mir und Francisco I. ward in diesem Jahr abermal eine Entrevuë zu Calais verabredet und ins Werck gerichtet. Er bat inständig, ich möchte meine Anna von Boulen, die ich nunmehro zur Marquisin von Pembrock gemachet, mit mir bringen, welches ich denn thate. Wir blieben viele Tage beysammen und vertrieben die Zeit mit Tantzen, Springen und dergleichen Divertissements, machten auch beyderseits Ritter, massen ich verschiedene Frantzösische Herren mit dem Orden des Blauen Hosen Bandes, er hingegen etliche Lords von meiner Suite, mit dem Orden St. Michel beehrete. Die Anna von Boulen ward von ihm mit ungemein kostbaren Meublen und Sachen beschencket, solche auch sonst noch, auf alle nur erdenckliche Weise caressiret, worüber sich die Jalousie, welche eine grosse Liebe jederzeit zur Gespielin hat, nicht wenig in mir regete.

Von dem Pabst kam eine zweyte Citation zum Vorschein, die mich nach Rom forderte, und ich wolte, die Affaire solte in Engeland entschieden werden. Darauf ward ich contumaciret. Allein eben dieses machte, daß

ich

ich mich entschloß recht contumax zu seyn, und durch eine heimliche Heyrath meinen Passionibus Satisfaction, dem Feuer meiner Liebe aber, das so lange und sehnlich gewünschte Opffer zu geben, gleichwie mir solches von Francisco I. bey unserer letzten Zusammenkunfft war gerathen worden. Hierzu schritte ich den 14. Nov. 1532. in Gegenwart meiner neuen Gemahlin Verwandten, und erhielt dadurch von ihr, was sie mir bishero beständig verweigert. Denn ob ich gleich auf der Reise nach Calais alle meine Beredsamkeit anwendete sie zu beugen, vermochte ich dennoch weiter nichts zu erlangen, ausser etliche Freyheiten, die anders nicht zu consideriren als Oel, welches in das Feuer gegossen wird, indem dadurch die Passiones nur desto mehr entzündet und aufgereitzet werden.

Anno 1533. declarirte das Parlement die Appellation meiner Gemahlin, an den Römischen Hof, vor null und nichtig. Hernach machte ich den Doctor Thomas Cramer, ehemalig gewesenen Capellan des Vaters der Anna von Boulen, einen Ertz Protestanten in seinem Hertzen, zum Ertz-Bischoff von Canterbury. Die innerliche Neigung dieses Mannes, ingleichen, daß meine neue Gemahlin Lutheri Meinung beypflichtete, war mir gar nicht unbekannt, allein sie stellten mich beyderseits zufrieden, indem sie äusserlich sich derjenigen Religion conformirten, die ich eingeführet wissen wolte. Der Pabst erachtete zwar vor rathsam zu seyn, Cramern die Bulle wegen seines von mir erlangten Ertz-Bischoffthums zuzuschicken; dem ungeachtet aber protestirte Cramer wider den Eyd, wodurch geschworen und angelobet werden muste, dem Pabst treu und hold zu seyn, auch sein Bestes und Nutzen zu befördern, sagende, er wolte hierinnen seinem Gewissen folgen, und thun, was ihm solches erlauben würde. Dieser Prælat sprach im Namen der gesamten Englischen Geistlichkeit, so sich zu dem Ende versammlet, den Sentenz wider die Mariage mit meines Bruders Wittwe, publicirte und confirmirte auch die neue Heyrath mit der Anna von Boulen. Darauf ward diese, den 1. Junii des erwehnten 1533. Jahres gekröhnet, der Catharina von Arragonien hingegen untersaget, sich fürohin meine Gemahlin und Königin zu nennen, an welches Verbot sie sich aber im geringsten nicht kehrete.

Als der Pabst erfuhr, wie die Affairen in Engeland lieffen, cassirte er den Sentenz und Confirmation des Cramers, drohete ingleichen mit denen Strahlen seines Vaticanischen Blitzes um sich zu werffen. Hingegen ward das Königreich, von dem Parlement, gantz frey und quitt von aller Jurisdiction des Römischen Hofs declariret, und Anna von Boulen brachte eine

Printzeßin zur Welt, die man Elisabeth nennete, wodurch der Confirmation des Cramers ein desto besserer Nachdruck gegeben ward.

Doct. Bonner, mein Agent zu Rom, appellirte von denen Sententzen des Pabsts an ein zukünfftiges Concilium, worüber dieser dermassen erbitterte, daß er drohete solchen in einen heissen Ofen voller geschmoltzen Bley werffen, oder doch wenigstens lebendig verbrennen zu lassen. Was das Parlement in Engeland that, geschahe gleichfalls alles auf mein Anstifften, und dennoch stellte ich mich noch immer neutral zwischen diesem und dem Pabst, indem ich trachtete, durch eine dergleichen Conduite, die Strahlen des Bannes auszupariren, die Päbstliche Confirmation wegen meiner neuen Heyrath zu erlangen, und endlich das Vernehmen mit dem Römischen Hof, gewisser massen, wiederum herzustellen. Dem Pabst kam ebenfalls die Lust an, sich mir favorabler als bishero zu erweisen, und es beruhete nur lediglich darauf, ob ich mich binnen einer gewissen Frist submittiren wolte? Diese Resolution ergriff ich, und fertigte einen Courier mit der Submissions-Acte nach Rom ab, worinnen ich mich erbote, meine Heyraths-Affairen, der fernern Untersuchung und Ausspruch des Pabsts zu überlassen, weil ich gar wohl wuste, daß er sich zu Erfüllung meines Willens anschicken würde, damit ihm ein so fetter Bissen, als wie das Königreich Engeland ist, nicht gäntzlich entwischen möchte, und er hatte auch wircklich einen Courier, mit einer meinem Willen ziemlich gemässen Versicherung abgefertiget. Allein beyde Couriers, meiner so wohl als der Päbstliche, wurden von denen Käyserlichen Partisans und Troupen angehalten, dergestalt, daß der Meinige mit der Submissions-Acte, viele Tage nach verstrichener Frist, und da der Pabst, in der Meynung, es werde solche nicht erfolgen, bereits die Mariage mit der Catharina von Arragonien, auf Betrieb derer Käyserlichen Cardinäle, vor gut erklähret, auch mich bey Straffe der Excommunication condemniret selbige wieder anzunehmen, erst anlangete. Der Päbstliche Courier aber ist, mit seinen Depeschen in Engeland gar nicht zum Vorschein gekommen, sondern, nachdem man ihm diese abgenommen und ihn eine Zeitlang angehalten, wieder zurücke nach Rom gegangen.

Waren die Schwierigkeiten groß gewesen, einen Päbstlichen Sentenz wider die Heyrath mit meines Bruders Wittwe zu erhalten; so war solches nunmehro vollends gar zur Unmöglichkeit worden, da der Pabst diese Heyrath aufs neue vor gut und gültig erkannt, und die Excommunication mit angehänget. Bey so bewandten Sachen, erachtete ich weder

nöthig

nöthig noch dienlich zu seyn, Rom im geringsten länger zu menagiren, weil mir wohl bewust, daß dieser bedacht seyn muste, den letztern Ausspruch zu mainteniren, woferne er seine Ehre nicht bey aller Welt verliehren wolte, mithin die Sache nicht redressiret werden kunnte. Demnach ließ ich die gesamte Englische Geistlichkeit, vor allen Dingen, wider die Gewalt des Pabsts predigen, und solche einen Mißbrauch nennen, der die Alpen nicht überschreiten, sondern sich innerhalb Italien begräntzen solte, auch dem Volck zeigen und bedeuten, welchergestalt der Printz des Landes, zugleich summus Episcopus seyn könne und müsse, folglich aber ich, mich der Vorsorge und Gewalt in Kirchen-Sachen, ins künfftige anzunehmen verpflichtet sey. In Krafft dieser Gewalt untersuchte ich alle Glaubens-Puncte sehr genau, retrenchirte verschiedene abergläubische Dinge, hielt es aber dennoch in denen meisten Stücken mit der Römischen Kirche. Meiner Tochter Maria nahm ich den Titel einer Printzeßin von Wallis, und gab ihn der Elisabeth, welches alles das Parlement confirmirte, und es ward auch eine Eydes-Formul aufgesetzet, durch die sich meine Unterthanen insgesamt verbinden musten, diese Verordnung so wohl, als auch meine Gewalt in geistlichen und Kirchen-Sachen vor rechtmäßig zu erkennen. Wer sich weigerte solches zu thun, muste sterben; und wer sich öffentlich von der Römischen Kirche weiter abwendete, als ich es haben wolte, fiel denen Henckern und Scharff-Richtern gleichfalls in die Hände, ungeachtet sich Cramer durch heimliche Griffe bestrebete, die Schärffe des Mandats gegen die Protestanten, so der Hertzog von Nortfolck, ihr Ertz-Feind, aufgesetzet, zu mindern; daß demnach anders nichts, als lauter blutige Tragoedien vorfielen und zu sehen waren. Irrland machte sich mausig, verwarff meine Gewalt in geistlichen Dingen, und trotzte auf einen Succurs des Pabsts und Käysers, wozu ihnen diese Puissancen starcke Hoffnung gemachet, dargegen sich die Irrländer erboten dem Erstern zinßbar zu verbleiben. An den König von Schottland lieffen Päbstliche Schreiben ein, worinnen derselbe ermahnet ward mich zu attaquiren, da dann, nach erfolgter Conquête des Königreichs Engeland, der Römische Hof solches mit ihm theilen wolte. Jedoch es ward die Bemühung des Päbstlichen Hofs umsonst, weil ich Irrland zu paaren trieb, und Schottland vor diesesmal selbst, durch die Reformation zu schaffen bekam, welche anfieng sich gewaltig darinnen hervor zu thun.

Anno 1534. starb Clemens VII. und in Engeland wurden die Annaten und was sonst nach Rom bezahlet worden, zu denen Königlichen Revenuen

venuen geschlagen, mithin solche um 100000. Pfund Sterling verbessert, als so hoch sich dieser jährliche Tribut belauffen. Es ward auch beschlossen, daß der Name eines Chefs, oder Ober-Haupts der Englischen Kirche, führohin ein Titul der Cron seyn solte, den Namen des Pabsts hingegen schaffte man aus der Liturgie hinweg, und nennete ihn allenthalben, wo seiner gedacht werden muste, nur einen Bischoff zu Rom.

In Ansehung derer Religions und Kirchen-Sachen, creirte ich einen Vice-Gerent, und fiel meine Wahl auf einen so genannten Cromwel, der in dieser Qualität eben den Rang erlangte, den ein Königlicher Printz haben kunnte. Es war dieser so wohl als der Ertz-Bischoff von Canterbury, Thomas Cramer, ein Protestant, und mochten mit Luthero, in Glaubens-Dingen, grösten Theils accord seyn, also daß, vermittelst dieser beyden Männer, die Reformation gar sehr in Engeland favorisiret worden; obgleich zu gleicher Zeit alle Verfolgung darwider statt fand, wann sich die Leute, sans Reserve, als Protestanten declarirten und sich meinen Verordnungen, was die Glaubens-Puncte anbelanget, nicht gemäß bezeigen wolten.

Man sahe zu dieser Zeit ein sogenanntes inspirirtes Mädgen in Engeland, Elisabeth Barthon genannt, welches prophezeyte, es würden mich vielerley Plagen und Straffen GOttes treffen, auch das gantze Königreich zu Grunde gehen, woferne ich meine Gemahlin nicht wieder annehmen, und die Neuerungen in Religions-Sachen einstellen wolte, deren Parthey die Mönche gleich ergriffen, und sie als einen Bothen GOttes vorstelleten und ausschrien. Solche ließ ich, samt ihren Anhängern arretiren, da dann ihr nur die Kirchen-Busse zur Straffe auferleget, und hernach die Freyheit wieder geschencket wurde. Jedoch sie fieng aufs neue an zu prophezeyen und boßhaffte Lügen vorzubringen, worauf es ihr den Kopff kostete, und so gieng es auch verschiedenen andern unruhigen Inspirirten. Ein gewisser Mönch predigte, wie mich zwar viele falsche Propheten betrogen hätten; er aber, als ein anderer Micha, wolte mir ungescheuet sagen, daß die Hunde mein Blut lecken würden, wie Achabs seines, und mich alle Gerichte GOttes treffen; allein er sahe sich nach dieser Predigt nicht lange mehr um, sondern flohe nach Rom, woselbst ihn der Pabst seiner Kühnheit halber zum Cardinal machte, und ich sahe mich obligiret, erwehnte Predigt durch viele andere Predigten wiederlegen zu lassen, weil man verspühret, daß sie in denen Gemüthern besondere Wirckung gethan.

Der Bischoff zu Rochester, Fischer genannt, und der berühmte Thomas Morus, welcher seit dem Fall des Cardinals Wolsey die Stelle eines Cantzlers bekleidet, wegerten sich die Eydes-Formul wegen meiner rechtmäsigen Ehe mit der Anna von Boulen ingleichen meiner Gewalt in geistlichen und Kirchen-Sachen, abzulegen, massen sie beyderseits der Römischen Kirche sehr eyfrig ergeben waren. Dannenhero wurden sie 1535. arretiret und decolliret. Pabst Paulus III. schickte dem Erstern den Cardinals-Huth ins Gefängniß, der ihm aber, weil er den Kopff gar bald vermissete, zu keinen grossen Nutzen gereichen kunte. Man hat mich blamiret, daß ich gegen diese beyden Männer nicht gelinder verfahren, da sie gewissens-Scrupel, des ihnen vorgelegten Eydes wegen, vorgeschützet. Allein es sind vielmehr aus ihrer Hinrichtung die wundersamen Gerichte GOttes zu erkennen, und die Wege, deren er sich bedienet, die Verfolger seines Namens zu stürtzen, indem eben sie viele von denenjenigen, welche vorgeschützet ihr Gewissen gestatte nicht, denen Glaubens-Articeln der Römischen Kirche länger zu adhæriren, verfolgen, martern, quälen und hinrichten helffen; wie dann Thomas Morus, einstmals, selbst das Amt des Peinigers verrichtet, der einen Protestanten foltern sollen, dazu aber allzu zaghafft gewesen; ingleichen zu anderer Zeit einen Scheiter-Hauffen, worauf unschuldiger Leute ausgegrabene Cörper, der Religion halber verbrannt worden, mit eigenen Händen angestecket. Es sind von ihm verschiedene Bücher derer Protestanten widerleget worden, wie nicht weniger ein Tractätgen aus seiner Feder geflossen, betitelt; *Bitt-Schrifft derer Seelen im Feg-Feuer*, worinnen die Seelen derer verstorbenen Väter ihre Kinder beschwehren nicht zu gestatten, daß man ihnen die Erleichterung rauben möchte, welche sie durch die Messen derer Mönche in ihrer Quaal erlangten. Dieser Proceduren wegen, die ich wider die eyfrig Römisch-Catholische erwiese, gab der Cardinal von Polus, den ich, als er noch in Engeland gewesen, und einstmals in sehr harten Terminis, über den Punct meiner gesuchten Ehe-Scheidung mit mir gesprochen, mit einem Dolch erwürgen wollen, entsetzliche Schrifften heraus, wodurch er mich als einen Türcken, Barbaren, Heyden und Atheisten abmahlete. Auch der Pabst Paulus III. blitzte abermals mit dem Bann, noch schrecklicher als sein Vorfahrer, wider mich loß, und trug dem Käyser die Execution seiner Bulle auf. Diesemnach hatte ich Ursache auf meiner Hut zu seyn, und versprach diesem zum Possen meine Printzeßin Elisabeth, so klein als sie auch war, an den Hertzog von En-

goulesme, dritten Sohn Francisci I. also, daß er nach Londen kommen und allda erzogen werden, nach meinem Tod aber wircklich König von Engeland seyn, und nebst seiner Gemahlin die Regierung führen solte; worgegen sich Franciscus oblgirte den Pabst zu vermögen, die Excommunication wider mich aufzuheben, und, Falls sich dieser dessen weigern möchte, selbst zu denen Protestanten überzutreten, oder doch wenigstens den Form der damaligen Englischen Kirche in Franckreich einzuführen, und gleichwohl ist aus diesem gantzen Handel nichts worden. Zu meiner noch grössern Sicherheit aber, tractirte ich auch mit denen Protestanten in Teutschland einer Allianz wegen, und schrieb anbey an Philipp. Melanchton, einen berühmten Theologum, daß er belieben möchte nach Engeland zu kommen, ein Systema wegen derer Glaubens-Puncten abzufassen, welcher jedoch, in Betrachtung meiner wanckelmüthigen und wunderlichen Humeur, keine Lust dazu bezeigte. Ich nahm mir vor die Clöster vollends auszurotten, wannenhero eine Visitation angestellet ward, so derer Mönche unordentliches Leben untersuchen muste. Die meisten bedienten sich der ihnen ertheilten Freyheit, giengen freywillig heraus und abandonnirten die Kutte; denen übrigen hingegen, ward der benöthigte unterhalt auswärts gereichet, und etliche wenige gute Klöster, worinnen ein ordentliches, auch dem Mönchs-Stand gemässes Leben geführet worden, wurden unzerstöhrt conserviret.

Anno 1536. starb Catharina von Arragonien, und schrieb vor Beschliessung ihres Lebens annoch folgender gestalt an mich:

Mein sehr werther Herr, König und Gemahl!

Das Ende meines Lebens nahet herbey. Dannenhero will ich die letzten Augenblicke emp'oyren euch zu bitten, daß ihr doch auf eure Seligkeit bedacht seyn möget, die eurer Cron und allen weltlichen Betrachtungen vorgezogen werden muß. Die Sorge, so ich deßfalls nehme, ist die letztere Probe, welche ich euch von der allerbesten Affection die jemals zu finden gewesen, geben werde. Ihr habt mich zwar in ein grosses Elend gestürtzet, und euch selbst sehr gefährliche Troublen zugezogen. Inzwischen verzeihe ich euch alle Schmach, die ihr mir angethan, und bitte GOtt, daß er sie euch auch vergeben wolle. Im übrigen recomendire ich unsere Tochter Maria, als die eintzige Frucht unserer unglückseligen Mariage; und beschwehre euch ihr wohlmeinender Vater zu seyn, und derselben die Rechte zu conserviren, welche sie durch ihre

Geburt

Geburt erlanget. Gleichergestalt recommendire ich euch meine Fräulein, derer ich nur noch drey habe, und bitte auf ihr Glück zu dencken, und ihnen eine Heyrath, ihrer Condition gemäß zu procuriren, weil sie es jederzeit treu mit mir gemeinet. Meinen anderen Domestiquen beliebet auf ein Jahr ihre Gage, nebst dem, was ich ihnen restiere, reichen zu lassen. Womit ich meinen Brief und mein Leben beschliesse, und anbey nochmals contestire, wie ich euch einig und allein liebe, und daß meine Augen euch, sehnlichst, und sonst nichts mehr wünschen. à Dieu.

Aus denen letztern Worten dieses Schreibens ist gar leicht zu schliessen, welchergestalt diese Printzeßin gewünschet mich noch einmal zu sehen. Wiewohl ich nun zu einer dergleichen Visite gar nicht disponiret war; so ließ ich dennoch ihren Leichnam, nachdem sie wircklich verschieden, in der Abtey Peterborough, mit vieler Pracht und Ceremonien beysetzen, errichtete auch, nach der Hand, solche Kirche, zur Haupt-Kirche des Bischoffthums dieser Provintz. Anna von Boulen hingegen machte an dem Tag, da die Zeitung von dem Tode der Catharina von Arragonien einlieff, ein grosses Festin, und erschien dabey auf das prächtigste gezieret und pariret. Jedoch, o glück- und unglückselige Frau! Du würdest dir schwehrlich diese Gedancken haben einfallen lassen, wann du gewust, wie schwartz du schon in meinem Hertzen angeschrieben, und wie nahe dein eigener Fall bevorstehend gewesen.

In dem ersten Jahre meines Ehestandes, minderte sich das Feuer meiner Liebe zwar nicht gegen diese Person; als sie aber zur Mutter worden war und die Elisabeth gebohren hatte, vermeinte ich schon die vorigen Annehmlichkeiten nicht mehr an ihr zu finden, sondern wendete meine Augen an andern Objectis, bey denen ich, sonder grosse Mühe, admittiret wurde. Anna von Boulen merckte solches gar wohl; allein sie beflisse sich einer profonden Dissimulation, desgleichen auch ich that, auf daß sie die Minderung meiner Liebe zu ihr, nicht allzusehr verspühren möchte, trachtete mithin eines, das andere zu betriegen. Endlich aber nahm sich die Vicomtessin von Rochefort die Freyheit mir zu sagen, was massen sie ihren Mann, meiner Gemahlin leiblichen Bruder, mit gutem Grund argwohnete, er lebe mit nur erwehnter meiner Gemahlin und seiner Schwester, in einem ungeziehmenden Vernehmen und Umgang; und bald hernach fanden sich auch noch andere Feinde der Anna von Boulen, davon mir einer dieses, der andere jenes hinterbrachte, zumal da sie sahen,

daß ich die Gedult hatte sie anzuhören. Von dem ersten Augenblick an, als mir die Vicomtessin von Rochefort Verdacht wider dieselbe in Kopff gesetzet, vermeinten meine Augen, von einem Moment zum andern etwas ungeziemendes und verdächtiges an ihr zu entdecken, und die Jalousie trieb mich, alle ihre Minen und Geberden auf das genaueste zu observiren und zu beurtheilen, wobey sich die Liebe von Tag zu Tag gegen sie minderte, der Haß hingegen zunahm, dergestalt, daß ich schon wünschte, sie möchte aus der Welt geschaffet, Johanna von Seymour aber, als ein Objectum, so ich meiner Liebe am würdigsten schätzte, an ihrer Stelle in meinen Armen seyn: Denn meine Liebe hatte kein Maaß, wann ich anfieng zu lieben, hingegen der Haß auch nicht, wann ich hassete, und ich war gleichwohl nur einen einigen Schritt, von einem zum andern entfernet.

Den 1. May dieses 1536. Jahres stellte ich, zu Greenwich, unweit London, ein Tournier an. Indem ich nun mit der Anna an einem Fenster stund: und aus solchem zusahe, ward ich gewahr, daß sie nicht nur durch Werffung ihres Schnupfftuchs und etlicher Küsse, sondern auch sonst noch, eine sehr freye Aufführung blicken ließ, massen mich die Jalousie zu einer grossen Wachsamkeit veranlassete. Dannenhero erhub ich mich plötzlich von dannen, setzte mich in meine Barque, und fuhr auf der Temse eiligst nach Westmünster zu, allwo ich eine Ordre ausfertigte, Krafft deren ihr Bruder, der Vicomte von Rochefort, nebst dem Cammer-Herrn Norris arretiret werden musten. Mein so jählinger Aufbruch setzte die Königin in das äusserste Schrecken, und sie säumete nicht mir zu folgen, ward aber bey ihrer Ankunfft unfern dem Tour, auf meinem Befehl angehalten, und dahinein in gefängliche Verhafft gebracht. Es ist leicht zu erachten, was vor grosse Augen sie bey Ankündigung des Arrestes gemachet habe, und daß ihr Erstaunen mit Worten nicht ausgesprochen werden mag; wie sie dann auch, als sie das ihr assignirte Zimmer in den Tour betreten, auf die Knie gefallen, und den Himmel um Hülffe und Erbarmung angeruffen. Mittlerweile langten ihr Bruder, der Vicomte von Rochefort, und der Cammer-Herr Norris gleichfalls an, denen noch drey andere, Weston Brereton, und Schmetton genannt, von welchen der Letztere ein Musicus gewesen, gar bald nachfolgten, bey deren Erblickung sich der Jammer der Königin dergestalt vermehrete, daß sie in einen Wahnwitz darüber verfiel, und bald anfieng mit vollem Halse zu lachen, bald aber wiederum gantze Ströhme heisser Thränen vergoß. Den Ertz-Bischoff von Canterbury Thomas Cramern, religirte ich, als ihren Favoriten, in sein Ertz-Bischoffthum. Von

der

der Königin wurden mir Briefe behändiget, die aber so confus verfasset waren, daß man daraus die Verwirrung, welche in ihren Sinnen und Gemüth herrschete, sattsam abnehmen kunnte; hingegen waren Cramers seine, die er vor die Königin an mich schrieb, desto nachdrücklicher und rührender; allein es mochte sie nichts wider den Todt beschützen: Denn es war einmal bey mir beschlossen, sie solte sterben.

Zu diesem Ende établirte ich ein Tribunal von 26. Lords, welche diese delicate Affaire examiniren und ein Urtheil darüber fällen solten, da sich dann das seltsame Spectacle ereignete, daß man eine Königin vor denen Schrancken eines Tribunals stehen sahe, die von ihrem König und Gemahl, Ehebruchs und Blut-Schande wegen angeklaget ward. Die, wider die Königin formirte Klage bestunde darinnen, sie habe mit ihrem Bruder, und denen bereits erwehnten andern 4. Personen, vielmahls Blut-Schande, Ehebruch und Unzucht getrieben; zu einem jeden unter ihnen gesaget, wie ich niemals vermögend gewesen ihr Hertze zu gewinnen, und zu einer zärtlichen Liebe zu bewegen, auch alle diese ihre Galans, und zwar einen jeden ins besondere versichert, sie liebe ihn über alles in der Welt, durch welche infame Conduite selbige den Rang geschändet und verunehret, zu dem sie erhoben worden. Man fügte noch hinzu, sie habe nebst ihren Lieblingen conspiriret und mir nach dem Leben getrachtet; jedoch es war solches ohne allen Grund, und geschahe nur darum, auf daß sie bey dem Volck desto verhaster gemachet werden möchte.

Die, auf diese Weise, angeklagte Königin sowohl, als auch die, solcher entsetzlichen Missethaten beschuldigte Personen insgesamt, läugneten alles mit grosser Standhafftigkeit, biß auf den Musicanten Schmetton, der sich durch vieles Zureden, und vielleicht in der Hoffnung Pardon zu erlangen, bewegen ließ zu gestehen, er habe dreymal bey der Königin geschlaffen. Alle andere schützten ihre Unschuld bey allen Fragen vor, und gestunde Anna von Boulen weiter nichts, als etliche Worte und Discourse, die, wie sie meinete, Anlaß zu einigen Argwohn müsten gegeben haben, nemlich: Es wäre der Cammer-Herr Norris einstmals von ihr gefraget worden, warum er sich nicht verheyrathete? worauf derselbe geantwortet, wie er noch eine Zeitlang warten wolte, da sie dann mit diesen Worten heraus gefahren: Vielleicht biß der König stirbt? Schmetton, der Musicus, seye vor einiger Zeit einmal traurig gestanden, an den sie die Frage gethan, was ihn könnte frölich machen? worauf dieser verwegene Musicus versetzet: Ein einziger gönnstiger Blick von Ew. Maj. Dem We-

ston habe sie bey einem Discours die bekannte Untreu gegen seine Gemahlin verwiesen, darauf er gesaget, welchergestalt er sie nicht zu lieben vermöchte, weil sein Hertz an ihr, der Königin, hange, dem diese geantwortet: Solches traue ich euch nicht zu.

In Ansehung derer bedencklichen Worte nun, so die Anna von Boulen gegen den Cammer-Herrn Norris gesprochen, ingleichen, daß sie die Gedult und Gelassenheit gehabt, die kühnen uud ungebührlichen Reden, des Schmettons und Westons anzuhören, hatte sich solche der Ehre allerdings verlustig und unwürdig gemachet, länger Königin und meine Gemahlin zu heissen, meritirte verstossen zu werden, und ihre übrige Lebens-Zeit in einem Gefängniß zuzubringen; wie dann auch niemand in Abrede seyn wird, daß Schmetton sammt dem Weston, bloß ihrer Verwegenheit halber den Tod nicht solten verdienet haben, weil ein jeder aus ihren Discoursen gar leicht urtheilen mag, daß sie getrachtet das Ehe-Bette ihres Souverains und Königs zu besudeln, mithin ihm eine Crone aufzusetzen, die von der, welche vor ein gesalbtes Haupt eigentlich gewiedmet, gar sehr unterschieden ist. Wider den Norris und Brereton aber war gar kein Beweiß verhanden, und den Vicomte von Rochester, meiner Gemahlin Bruder belangende, so gründete sich der gantze Verdacht auf die Aussage einer bereits verstorbenen Hof-Dame, die sich verlauten lassen, er lebe mit seiner Schwester der Königin in Blut-Schande, wozu annoch dieses kam, daß er in allen Stücken sehr familier mit ihr umgieng, und man auch gesehen, wie er sich mit vollem Leib über das Bette der Königin, worinnen sie gelegen, hinein gelehnet, und in solcher Positur mit ihr gesprochen.

Hieraus, mein werther Solimann, werdet ihr gantz unschwer erkennen und schliessen, daß, um die Königin wircklichen Ehebruchs und Blut-Schande halber, wie nicht weniger ihren Bruder den Vicomte von Rochester, nebst dem Cammer-Herrn Norris und Brereton, der ihnen aufgebürdeten Missethaten wegen, mit Recht bestraffen zu können, freylich ein weit besserer Beweiß und Zeugniß erfordert worden wäre; allein es war genug, daß die niedergesetzten Richter wusten, wie es mein Wille und Plaisir sey, daß die Arrestanten insgesamt sterben solten. Demnach geschahe von diesem und noch einem andern Tribunal, woselbst diejenigen verurtheilet worden, so keine Lords gewesen, der entsetzliche Ausspruch: Norris, Brereton, Weston und Schmetton solten theils gehangen, theils decolliret; alle vier aber hernach geviertheilet werden, welches auch an ihnen vollzogen worden; wobey ich dieses erinnern muß, daß Schmetton

etliche Momente vor seiner Hinrichtung, sein gethanes Geständniß revociret, und als eine Unwahrheit angegeben, auch mit der Königin gar nicht confrontiret worden ist. Der Vicomte von Rochefort ward gleichfalls enthauptet und geviertheilet; wider meine Gemahlin aber lautete der Sentenz also, daß ich sie, nach meinem Gutdüncken, verbrennen oder decolliren lassen möchte, welche letztere Todes-Art, nemlich die Enthauptung, ich derselben bestimmete.

Unter denen Richtern, woraus das Tribunal bestund, so ich zur Verurtheilung der Königin und derer Lords niedergesetzet, befand sich der Hertzog von Northumberland, welcher, ehe ich mich in Anna von Boulen verliebet, einen Freyer um sie abgegeben. Dieser sanck gleich bey der ersten Session, als die Anklage wider sie formiret ward, in eine Ohnmacht. Meine Intention gieng dahin, die Mariage mit dieser Gemahlin gäntzlich zu zernichten und ungültig zu machen, damit meine Tochter Elisabeth anders nicht als ein Bastart angesehen werden möchte, wannenhero ich besagten Hertzog von Northumberland zu bewegen trachtete, einen Eyd zu schwehren, welchergestalt, zwischen ihm und der Anna von Boulen, ein solcher Heyraths-Contract errichtet gewesen und bestanden, in Ansehung dessen, meine Heyrath und Ehe mit ihr weder bestehen können noch sollen; allein er schwuhr wider mein Vermuthen das Contrarium, worüber ich mich nicht wenig entrüstete.

So bald Anna von Boulen, das wider sie gesprochene und von mir beliebte Urtheil erfahren, ruffte sie des Commendanten Frau zu sich, in den Tour, und ersuchte solche, sie möchte sich in ihrem Namen zu meiner Printzeßin Maria, die von ihr jederzeit sehr hart und verächtlich tractiret worden, erheben, und selbige, der zugefügten Beleidigung wegen, auf denen Knien um Pardon bitten. Nach diesem zeigte sie eine sehr gute Resolution, schrieb einen Brief an mich, worinnen dieselbe zwar ihre Unschuld bezeugte, sich aber, über meine Strengigkeit gegen sie, gar nicht beklagte, sondern mir danckte, daß ich sie, gradatim, zum Thron, und vom Thron in den Himmel befördern wollen, allwo sie verhoffte einen Platz unter denen Heiligen zu finden. Am 19. Maji ward sie auf ein, an dem Eingange des Tours aufgerichtetes Echaffaut geführet, allda eine Rede von ihr, gegen das in gröster Menge versamlete Volck gehalten, und ihr hernach unter denen Worten: HErr JEsu, dir befehl ich meine Seele, durch den Hencker von Calais, der Kopff mit einem Streich herunter geschlagen. Die Augen des vom Cörper separirten Haupts, samt denen Lippen, haben sich noch eine ziemliche Weile beweget, worauf der gesamte Leichnam in einen Sarg geleget, und

sonder

sonder alle Ceremonie in der Capelle des Tours begraben worden. Also starb diese Person, deren Keuschheit, die ich nicht überwinden kunte, sie auf den Thron erhoben; ihr nachheriges freyes Leben aber, und daß sie den Schein der Buhlerey nicht vermeidet, auf eine so gräßliche Weise wieder herunter gestürtzet; wie sich dann solche auch in ihrer letzten Stunde darum noch verdächtiger gemachet, weil sie auf dem Echaffaut nicht nochmahls GOtt zum Zeugen ihrer Unschuld angeruffen.

An eben dem Tag, als Anna von Boulen den Kopff verlohr, ließ ich der Johanna von Seymour wissen, was massen ich entschlossen, durch sie ihre Stelle zu besetzen. Solches ward auch gleich den andern Tag erfüllet, und das Beylager in der Stille vollzogen, drey Tage hernach aber die Solennitæten öffentlich begangen. Sie war eines Edelmanns Tochter, wohlgestalt, jung und einer überaus doucen Humeur, liebte mich auch recht inbrünstig, daß ich demnach sagen kan, ich habe mich recht wohl in ihren Armen befunden. Meiner Tochter Elisabeth, nahm ich nunmehro, ohne alle Barmhertzigkeit, den Titel einer Prinzeßin von Wallis und declarirte sie zum Bastart, welches allerdings ein ungereimtes Verfahren gewesen, indem ja Kinder mit denen Fauten ihrer Eltern nicht beleget, noch solcherwegen billiger Weise bestraffet werden können. Doch es ist hierinnen abermals ein Merckmahl der göttlichen Gerechtigkeit, die da Gleiches mit Gleichem bestraffet oder vergilt, massen Anna von Boulen die Haupt-Ursache der verstossung meiner Gemahlin Catharina, und der Bastarts-Erklährung der mit ihr gezeugten Tochter Maria gewesen; wiewohl das göttliche Verhängniß und Zorn-Ruthe nicht immerfort über diese beyden Prinzeßinnen, schwebet, sondern es hat sich der Himmel endlich dennoch über ihre Unschuld erbarmet, beyder Rechten ihrer Geburt Satisfaction verschaffet, und sie succeſſivè zum Thron befördert.

Gleichwie Johanna von Seymour eine sehr gute Freundin meiner enthaupteten Gemahlin gewesen, auch in Religions-Sachen gleiche Meinungen mit ihr gehabt: Also nahm sie grosse Sorgfalt vor das gute Tractament und Erziehung der jungen Elisabeth, aus welchem Kind etwas gantz besonders, und ungemein hoher Verstand hervor leuchtete, deren vortreffliche zum Cronen-Tragen erforderliche Qualitæten sich, als die dazu bestimte Zeit gekommen, auch sattsam in der Welt legitimiret haben. Maria ward gleichfalls, nochmals incapable zur Succeſſion erkläret, und solten nunmehro die Kinder zur Besitzung des Throns gelangen, welche ich mit der Johanna von Seymour erzeugen würde, in deren Ermangelung aber von

von mir ein Successor ernennet werden, welches alles von dem Parlement approbiret ward, und ich gelangete zu einer solchen Gewalt, daß in dieser Versammlung sich wider meinen Willen gar nichts mehr regen durffte, sondern zu allem Ja gesaget werden muste, was ich nur haben wolte.

Gleichwie schon vor einigen Jahren das Neue Testament, also war vorietzo die gantze Bibel, in Englischer Sprache gedruckt, zu lesen, und solches Werck von mir mit allem Fleiß befördert worden. Hingegen zwackte ich denen Römisch-Catholischen Glaubens-Puncten etwas ab, indem ich verbot fernerhin die Bilder zu adoriren, auch solchen ihre Kleinodien und Schmuck abzunehmen, und zu etwas nützlichers zu employren befahl. Die Abmahlung des Fegfeuers und die Beschreibung der Quaal oder Pein, so die Seelen darinnen empfänden, unterdruckte ich gleichergestalt als eine Sache, davon die Schrifft denen Menschen nichts offenbahret; verordnete aber vor die Verstorbene, nach dem Exempel derer Maccabäer, zu beten. Es fanden sich eine grosse Menge Leute, die mit meiner Regierung und Proceduren gar nicht zufrieden waren, und also brachen, in denen Provintzien gegen Schottland zu, hefftige Rebelliones aus, die um so viel gefährlicher waren, als denen Schotten, deren schlimme Nachtbarschafft, ich sattsam erfahren, zu keiner Zeit etwas gutes von mir zugetrauet werden durffte. Ich hätte zwar diesen Tumult, gleich anfangs, durch einen General-Pardon stillen können; allein ich behielt mir vor zehn Personen, deren Nahmen ich nicht offenbaren wolte, nach meinem Gefallen zu bestraffen worüber die Häupter derer Rebellen dergestalt erschracken, daß sie entschlossen lieber alles zu wagen, als diese gefährliche Condition eingehen, mithin ich mich gezwungen sahe, mich mit ihnen noch eine Zeitlang herum zu balgen, und gleichwohl endlich solche Bedingniß fahren zu lassen, da es zu neuen Tractaten kam, weil anderergestalt die Gefahr allzugroß vor mich geworden seyn würde.

Den 12. Oct. 1537. erfreuete mich Johanna von Seymour mit einem jungen Sohn, der ihr aber so sauer angekommen, daß sie 2. Tage hernach den Geist aufgab. In der Tauffe empfieng derselbe den Namen Eduardus, und ward von mir unverzüglich zum Printzen von Wallis und Cornwall declariret. Freud und Leid überhäufften mich zu der Zeit auf einmal, angesehen die Erstere durch die Geburt eines so sehnlichst gewünschten Printzens veranlasset, das Letzte aber durch den Verlust einer Gemahlin, die ich recht hertzlich liebte, und unter allen meinen Gemahlinnen dieje-

nige gewesen, der ich Farbe gehalten, verursachet ward. Sie hatte mehr Gewalt über mein Gemüth, denn alle andere mein Gemahlinnen zusammen gerechnet, sich nicht rühmen kunnten. Es lieget solche zu Windsor in der Schloß-Capelle begraben, allwo ihr Epitaphium zu sehen, und darauf dieser Vers zu lesen: Phœnix Jana jacet nato Phœnice, dolendum Sæcula Phœnices nulla tulisse duas; das ist: **Johanna, der Phönix ihrer Zeit, erfreuet uns mit einem Sohn, der ihr gleich, selbiger aber das Leben kostet, indem sie ihm das Leben giebet. Also stirbt der Phönix, und wird wechsels-weise wiedergebohren, dergestalt, daß deren niemals zwey auf einmal gesehen werden.**

Mit dem Käyser hatte ich dazumahl noch keinen Frieden, und mit Franckreich stund ich in sehr schlechtem Vernehmen, weil sich Franciscus I. nicht nur mit dem Käyser versöhnet, sondern auch abouchiret hatte; nichts destoweniger aber bemühete sich ein jeder von ihnen, mir eine Printzeßin an den Hals zu hängen, auf welche Propositiones ich gleichwohl keine Reflexion machte, sondern mich aufs neue um die Freundschafft und Allianz derer Protestanten bewarb, da dann ein Brief von dem schon erwehnten Evangelischen Theologo, Philipp Melanchton einlieff, in welchem er mich ermahnete, das Rauche gegen die Römisch-Catholische Religion recht heraus zu kehren, und mich vollends zu denen Protestanten zu wenden.

In Engeland war auf meinem Befehl der canonisirte Ertz-Bischoff von Canterbury aus seinem Grabe heraus gerissen, dessen Gebeine verbrannt auch sein Name aus dem Calender hinweg gethan worden, weil er wider Henricum II. und gantz Engeland, en Faveur des Pabsts conspiriret. In und auf dessen Sarg befand sich ein wichtiger Schatz an Gold, Silber und Juwelen, und es wär mir leid gewesen, woferne ich diese gantz sonderbare Begebenheit mit Stillschweigen übergangen hätte, da die Gebeine eines so lange Zeit gefaulten canonisirten Ertz-Bischoffs, wegen des Criminis læsæ Majestatis gestraffet worden. Eben dieses war die Ursache, warum ich mich wiederum nach der Freundschafft derer Protestantischen Printzen umsahe, massen der Pabst 1538. solches Verfahrens wegen, aufs neue mit dem Bann blitzte und donnerte, dessen Enormität in seiner Bulle weitläufftig mit anführte, auch gedachte, welchergestalt ich die Mönche aus denen Klöstern verjaget, und an ihrer statt wilde Bestien hinein gethan hätte, auch selbst zur wilden Bestie worden wäre.

Weil nun zu dieser Zeit noch einige Klöster in Engeland verhanden, rottete ich sie 1539. vollends gäntzlich aus, zog auch 110. Hospitäler ein.

Wann

Wann ich nun heute eine Anzahl Mönche aufhängen ließ, so hörte man morgen schon wieder von einer Feuer-Execution wider Anabaptisten und Zwinglianer reden, deren ich nicht wenig zu Pulver verbrennen lassen. Als von diesen Letztern einstmals einer examiniret und verurtheilet werden solte, fiel mir die Schwachheit ein, selbst, nicht nur als Richter, sondern auch als ein Doctor dem Proceß beyzuwohnen, und mit ihm zu dispútiren. Meine Leib Garde und der Scharff-Richter musten gleichfalls dabey seyn, und zwar weiß gekleidet, welches die Reinigkeit der Religion bedeuten solte. Der Inquisit hieß Lambert, und widerlegte meine Gründe alle so muthig und nachdrücklich, daß mich der Ertz-Bischoff Cramer, nebst 10. andern Bischöffen secundiren musten, durch deren Geschrey er endlich dergestalt ins Enge getrieben ward, daß er nicht mehr zu antworten vermochte. Dem ungeachtet weigerte er sich beständig, meiner Meinung in Religions-Sachen Beyfall zu geben, wannenhero er verurtheilet ward, durch ein sachtes Feuer verbrannt zu werden, und den Sentenz brachte man unverzüglich zur Execution. Da ihm das Feuer die Beine und Ober-Schenckel schon gantz verbrannt, huben ihn zwey Officiers von der Garde mit ihren Hellebarden in die Höhe. Er lebete noch und schrie ohne Unterlaß: **Kein anderer als JEsus Christus; Kein anderer als JEsus Christus.** Darauf schmissen sie denselben wieder ins Feuer. Inzwischen wurden doch die Repetition des Rosen-Crantzes, Reliquien, Wallfahrten u. andere abergläubische Dinge mehr, damals gleichfalls von mir untersaget und abgeschaffet. O du grosses Elend und entsetzlicher Zustand selbiger Zeiten! mag ich noch ietzo gar wohl ausruffen, mein lieber Solimann! Ihr selbst werdet es auch gar wohl begreiffen, daß es gantz etwas entsetzliches, grausames unverantwortliches gewesen, Leute darum so abscheulich zu peinigen und zu martern, daß sie nicht glauben wollen, was ich geboten zu glauben, ob ich gleich das meiste davon selbst in meinem Hertzen vor unwahr oder unnöthig gehalten, und vergnügt gewesen, wann man sich nur äusserlich meinem Willen gemäß bezeigete, das Hertz aber beschaffen seyn mochte wie es wolte, mithin eine kluge Verstellung und Heucheley, bey so verkehrten Zeiten das beste gewesen sey, worinnen der Ertz Bischoff Cramer von Canterbury, ingleichen der Vice-Gerent Cromwell sich, als grosse Meister erwiesen, weil sie, wie ich schon erwehnet, Ertz-Protestanten und fast gäntzliche Lutheraner in ihren Hertzen waren, auch die Ausbreitung dieser Religion unter der Hand beförderten, und dennoch meinen Willen vollziehen halffen, so offt es mir in den Sinn kam Leute,

die einerley Meinungen mit ihnen hatten, oder doch nicht sehr differirten, zum Tode verurtheilen zu lassen.

Ich entdeckte eine hefftige Conspiration wider mich, die der Cardinal Polus angestifftet, da es denn der Gräfin von Sarum, einer alten 70. jährigen Frau, nebst 14. andern Standes-Personen, welche die Commission übernommen, mich anhero in das Reich derer Todten zu transportiren, die Köpffe kostete. Der Pabst gab dem König von Schottland den Titel eines Defensoris Fidei, und der König fieng bereits an sich dessen anzumassen worwider ich aber protestiren u. wissen ließ, daß unsere Freundschafft nicht bestehen könte, woferne er sich nicht enthalten wolte einen Titel anzunehmen, den ich erlanget und meiner Crone einverleibet, welche Vorstellung eine gewünschte Wirckung that.

Der Ertz-Bischoff Cramer, und der Vice-Gerent Cromwel, gaben mir den Rath die Printzeßin Anna, Tochter des Hertzogs von Cleve zu heyrathen. Wiewohl sich nun nicht nur die Religion, massen sie eine offenbahre Lutheranerin war, sondern auch sonst noch vielerley Obstacula, dieser Heyrath zuwider im Wege finden liessen, wurden sie doch in der Absicht, mich dadurch mit denen Protestanten desto genauer zu allyren, ingleichen wiederum eine schöne und annehmliche Gemahlin in das Bette zu bekommen, indem mich ihr Portrait über alle massen charmiret, gehoben und hinweg geräumet. Der Churfürst von Sachsen zwar machte, als ein naher Vetter der Printzeßin, Difficultäten, in diese Heyrath zu consentiren, sagende, daß ich ein Printz sey, der die Protestanten zum Feuer verdammete, auch alle andere Protestantische Printzen, schrieben dieser Materie wegen in sehr nachdrücklichen Terminis an mich; allein dem ungeachtet erlangten die Heyraths-Tractaten dennoch ihre Richtigkeit. Dannenhero reiste diese Printzeßin, im Monat Dec. 1539. nach Engeland ab. Aber, hilff Himmel! Wie groß war mein Erstaunen als ich sie erblickte und sahe, daß das Original mit dem Portrait fast gar nicht, oder doch in denen wenigsten Stücken accordirte. Das äusserste Mißvergnügen zeigte sich gleich in meinen Augen, und gab zu erkennen, daß ich sie nicht würde lieben können, welches die Printzeßin selbst gar wohl observirte und merckte, sich aber gleichwohl dargegen gar nicht empfindlich anstellte.

Nunmehro traff die Reyhe den Vice-Gerenten Cromwel, seinen Kopff auf das Echaffaut zu tragen. Es setzte derselbe seine, sonst gewöhnliche Vorsichtigkeit, in Religions-Sachen auf die Seite, und ließ seine Neigung zu denen Protestanten allzusehr blicken, wannenhero er als ein

ein Ketzer angeklaget, arretiret, verurtheilet und enthauptet ward. Gleich anfangs hätte ich dieses Unglück verhindern können und thate es nicht; da ich es aber thun wolte, kunnte ich nicht mehr, weil ich bereits zu weit wider ihn hatte schreiten lassen, und mich selbst, mehr als mir anstund und gelegen war, würde haben entdecken müssen. Jedoch rächete ich mich hernach an dem gantzen Nortfolckischen Hause, wegen des Verlustes, den ich an diesem Ministre erlitten, weil dasselbe die allergrausamste Familie in Engeland wider diejenigen gewesen, welche sich nur einigen Verdacht zugezogen, als ob sie nicht gut Catholisch wären, und nichts desto weniger schwur dieses Haus alle Eyde, so ihm wider dem Pabst, und meiner Gewalt wegen in Kirchen-Sachen, vorgeleget wurden, wodurch es mich eine geraume Zeit verhinderte demselben in die Haare zu kommen.

In Erwegung der Unmöglichkeit, die sich zeigte, in denen Armen der Printzeßin Anna von Cleve meine Zufriedenheit zu finden, karthete ich die Sache dergestalt, daß unsere Heyrath von der Englischen Geistlichkeit und dem Parlement, 1540. vor null und nichtig erkläret ward, worüber sich die Welt nicht wenig geärgert und gewundert, die Protestanten auch deßwegen einen grossen Zorn und Haß auf mich warffen. Was hingegen die Printzeßin selbst betrifft, chagrinirte sich dieselbe gar nicht über dieses Verfahren, ließ sich, nach dem ihr gegebenen Rath, gefallen, vorzugeben, sie seye nicht von mir berühret worden, und war mit dem Titel einer Schwester, an statt einer Gemahlin zu frieden, unter welchem Namen sie in Engeland verblieb, und das Tractament einer Königl. Schwester genoß.

Eine allzu grosse, aus dem Gesicht dieser Printzeßin herfür leuchtende, Einfalt insonderheit machte, daß sich meine Affection von ihr wendete, und ich suchte nun wiederum ein munteres und raffinirtes Gesichte, welches ich auch in der Person Catharina Howard, einer leiblichen Muhme der enthaupteten Anna von Boulen fand, und in der Opinion stund, alle Schätze und Vergnüglichkeit der Welt mit ihr gefunden zu haben. Allein ich that 1541. eine Reise in etliche Provintzien des Königreichs, und fand bey meiner Zurück-Reise einen Brief von dem Ertz-Bischoff Cramer, durch welchen er mir schrifftlich berichtete, was er mir mündlich zu sagen sich nicht getrauete; wie daß er nemlich in sichere Erfahrung gebracht, welchergestalt meine Gemahlin, zur Zeit ihres ledigen Standes in dem Hause des Hertzogs von Nortfolck, allwo sie erzogen worden, mit etlichen Domestiquen nur erwehnten Hertzogs, in grosser Unkeuschheit gelebet, solches auch nunmehro, da sie verehlichet, allem Ansehen nach nicht unterlassen würde,

weil sie einen davon als Cammer-Juncker in ihre Dienste genommen, damit er ohne Verdacht um ihre Person seyn könnte. Bey Durchlesung dieses Briefs wurde mir zu Muthe, als wie einem, der von dem Donner gerühret worden, und ertheilte unverzüglich Befehl, mit ihr nach dem Tour zu wandern. Sie gestund ihre Excesse gleich bey dem ersten Examine, und fanden sich drey Weiber als Zeugen ihrer Unkeuschheit. Die Vicomtessin von Rochefort, welche ihren Gemahl, gedachter massen, auf das Echaffaut befördert, hatte sich zu einer Confidentin und Kupplerin bey ihr gebrauchen lassen, und, seit dem sie mit mir verheyrathet gewesen, ihr einen Galant in die Cammer practiciret, welcher derselben die gantze Nacht hindurch Compagnie geleistet und die Zeit vertrieben, des Morgens aber, vor seine Bemühung, mit einer goldenen Kette und kostbaren Nacht-Mütze recompensiret worden, da er es doch sonder Zweiffel hertzlich gerne umsonst gethan haben würde. Demnach musten Catharina Howard, nebst der Vicomtessin von Rochefort, das Echaffant besteigen und ihre Hälse an die Blöcke strecken, welches allen andern, in diesem Handel verwickelten, Personen gleichfalls wiederfuhr, die Galanterie-Brüder aber noch dazu geviertheilet wurden.

Die Schotten machten mir Händel, weßhalb ich einen Herold abfertigte, Jacobo V. den Krieg anzukündigen. Solcher Herold ward durch einen nach Schottland entflohenen Englischen Rebellen ermordet. Ob nun schon der König von Schottland vor diese Boßheit gar nicht kunnte, zog er sich solche dennoch dergestalt zu Gemüthe, daß er in eine Melancholie und Aberwitz darüber fiel, woraus zu erkennen, wie heilig dieser König das Völcker-Recht zu halten gemeinet gewesen. Bald darauf thaten die Schotten eine Ravage mit 15000. Mann in Engeland, da dann bey Solway, zwischen ihnen und 400. Mann meiner Troupen eine Bataille vorund in solcher ein dermassen gewaltiger Terror Panicus meine Feinde überfiel, daß ihre gantze Armée, von dieser wehrhafften Hand-voll Volcks, zur Flucht gebracht und geschlagen ward, mithin meine übrigen Troupen, so noch eine Stunde weit entfernet gewesen, nicht einmal zum Fechten gekommen sind.

Anno 1543. versöhnte ich mich gäntzlich mit dem Käyser, und trat mit ihm auch so gar in eine Off und Defensiv-Alliantz wider Franciscum I. König in Franckreich, und zwar darum, weil dieser unserer Alliantz zuwider mit dem Käyser schon vorlängst Friede gemachet hatte, seinem Versprechen, den Pabst zur Raison bringen, und zur Aufhebung der Excommu-

nicatio

nication vermögen zu helffen, kein Genügen gethan, noch sich, abgeredeter massen, dem Gehorsam des Römischen Stuhls entzogen; au contraire unter der Hand die Schotten immerfort wider mich aufreitzte und secundirte, so gut und noch besser, als es der Pabst selbst zu thun vermochte. Freylich ist so viel wahr, daß meiner Seits, so lange als unsere Allianz bestanden, und Franciscus mit dem Käyser in Krieg verwickelt gewesen, wenig oder gar nichts wider diesen von mir unternommen worden. Jedoch ich wolte mir solches keinesweges, als eine Ermangelung meiner Parole vorwerffen lassen, sondern prætendirte noch dazu die mir von Franckreich versprochene, die gantze Zeit rückstellig gebliebene, und mithin niemals bezahlten Subsidien. Da sich nun dieses nicht zu deren Abführung verstehen wolte, declarirte ich demselben den Krieg und machte, nebst dem Käyser, Anstalten zu einer vigoureusen Campagne.

Jacobus V. König von Schottland starb in seiner Melancholie und Aberwitz, bald nach der schon gedachten, vor ihn so unglücklich ausgeschlagenen Bataille. Dannenhero trachtete ich Schottland mit Engeland, vermittelst eines Heyraths-Contracts, zwischen meinem Printzen Eduard und der jungen Königin von Schottland, Jacobi V. hinterlassener Erbin, zu vereinigen, kunnte aber meinen Zweck nicht erreichen, sondern ward durch die mächtigen Intriguen des Pabsts und der verwittibten Königin daran verhindert.

Das Parlement machte gleich nach der Hinrichtung der Catharina Howard ein Gesetze Krafft dessen alle diejenigen Weibs-Personen, so nicht mehr Jungfern wären, und sich gleichwohl unterstünden, unter diesem Titel und Namen, einen König von Engeland zu heyrathen, am Leben gestraffet werden solten, solche Strafe auch so gar auf ihre Befreunde fallen, die Wissenschafft um die Liebes-Excesse einer dergleichen Person, um die sich der König bewürbe, gehabt und es nicht offenbaren würden. Dadurch nun vermeinete das Parlement allerdings, mir einen sonderbaren Dienst und Gefallen zu erweisen; allein es ereignete sich das Widerspiel, indem sich die Jungfern insgesamt, von der Zeit an, gantz wild gegen mich anstellten, woraus ich schloß, es müste gar keine mariable Jungfer mehr ein gut Gewissen haben. In solcher Betrachtung fiel meine Wahl auf eine Wittwe, Catharina Parre genannt, welche sich demnach nicht zu besorgen hatte, ihrer Jungferschafft wegen zur Red und Antwort gezogen zu werden. Ich wuste, daß sie der Reformirten Religion adhærirte; allein ihre Schönheit und übrige Qualitäten, überwogen alle andere Considerationes, so ich der

Religion wegen machen können, dergestalt, daß den 12. Julii 1543. das Beylager mit ihr vollzogen ward. Weil sie Catharina hieß, fiengen die Leute schon zur Zeit meines Beylagers an ihr zu prophezeyen, es würde derselben eben so, wie meinen andern Catharinen ergehen, vermeinende, die Fatalitäten dependirten von dem Namen. Jedoch die Erfahrung hat gelehret, daß dergleichen Meinungen falsch, indem sie durch ihre Klugheit und Tugend alle Klippen vermieden, woran etwa ihre Glückseligkeit Schiffbruch erleiden können. Der Religion meiner Gemahlin ungeachtet, continuirte ich sehr scharff wider die öffentlichen Protestanten zu verfahren, und führte ein Tribunal ein, das mit der Spanischen Inquisition eine grosse Aehnlichkeit hatte, auch gleich anfangs seine Autorität an dem Ertz-Bischoff Cramer beweisen wolte, der sich aber als ein schlauer Fuchs wohl zu defendiren wuste.

Das 1544. Jahr war es, in welchem ich und der Käyser recht ernstlich und nachdrücklich wider Franckreich zu agiren gesonnen, massen wir beyde zusammen eine, über 100000. Mann starcke Armée auf die Beine brachten, mit der wir rectà auf Paris loß gehen wolten, in der gewissen Hoffnung, entweder das Königreich Franckreich gäntzlich, oder doch den grösten Theil davon zu erobern, und hernach unter uns zu partagiren. Gleichwie aber die menschlichen Anschläge gar nichts sind, wann das himlische Fiat dazu ermangelt: Also ereignete sich auch hier, daß sich der Käyser an Einnehmung der Festung Luxemburg und anderer Orte mehr, ergötzte, mithin erforderlicher massen, nicht avancirte. Ich meines Orts war mit einer Armée von 40000. Mann, und einer gantz ungemein prächtigen Hoffstadt, gleich einem andern Dario, im Felde erschienen. Als ich nun den Käyser lange genug vergebens erwartet, kam mir die Lust gleichfals an mich der Piccardie, noch besser, zu versichern, zu welchem Ende die Städte Boulogne und Montreuil von meinen Troupen belagert wurden. Mittlerweile, da ich mit diesen Belagerungen beschäfftiget war, langte von Carolo V. ein Expresser und Courier hinter dem andern mit Schreiben an, wodurch er mich sollicitirte meinen March zu beschleunigen. Darauf antwortete ich daß weil er vor rathsam befunden sich den Rücken, vermittelst Hinwegnehmung verschiedener Städte frey zu machen, solches nunmehro von mir gleichfals nöthig erachtet würde, und ich ehe nicht weiter avanciren könnte, biß Boulogne und Montreuil erobert. Auf diese Weise verstrich die Saison. Franciscus I. aber gewann Zeit sich in eine dermassen gute Positur zu setzen, daß wir uns nachhero den March nach Paris musten vergehen lassen. Inzwischen eroberte ich gleichwol Boulogne

ward hingegen obligiret die Belagerung vor Montreuil aufzuheben. Nach dieser Expedition, nahm ich meinen Weg zurück nach Engeland, und ließ einen Einfall in Schottland thun, war auch in diesem Jahr ziemlich glücklich wider die Schotten. In dem nechst-folgenden Jahr hingegen, kehrte mir zu Anfang der Campagne Fortuna den Rücken, und gegen deren Ende fochten wir mit abwechselnden Glücke. Die Schotten hatten einen Frantzösischen Succurs erhalten, und die Frantzosen bemächtigten sich auch der Insel Whigt, die sie gleichwohl nicht lange behauptetẽ, sondern sich obligiret sahen, dieselbe gar bald wieder zu verlassen. Zur See kam es zwischen denen Flotten öffters zum Schlagen, wobey jedoch die Meinige meistentheils victorisirte. Boulogne belagerten die Frantzosen vergebens, hingegen wurden von ihnen 2000. Engeländer, welche einen Streiff von Calais aus gethan, nieder gemetzelt, dergestalt, daß von diesem gantzen Detachement mehr nicht als 6 Mann lebendig davon gekommen. In eben diesem letzt-erwehntem Jahr, wäre ich bey nahe, durch Cramers Kunst-Griffe, bewogen worden zur Protestantischen Religion vollends überzutreten; so wurden auch in Engeland viele Bischöffe gemachet, die allerseits, in ihren Hertzen, den Mittel-Weg zwischen denen Lutheranern und Reformirten statuirten. Die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten in Teutschland, nahmen die Mediation eines Friedens zwischen mir und Francisco I. auf sich, vermochten aber nicht zu reussiren, da doch solcher des Jahrs hernach, nemlich 1546. erfolgte. Es fand sich abermals eine starcke Neigung in mir, dem Pabst zum Possen, wie auch in Ansehung derer Uberzeugungen meines eigenen Gewissens, die Reformation gäntzlich einzuführen; allein die eitle Ehre, daß Engeland etwas besonders seyn, und meine bißherige Verordnungen in Religions-Sachen statt finden solten, war es, so dem Gewissen immerfort das Obstat hielte, u. auch ietzo wiederum über dasselbe triumphirte, vermeinete im übrigen, die Leute köñten schon darauf selig werden. Ich solte das Haupt des Schmalkaldischen Bundes werden, und der Churfürst von der Pfaltz wolte meine Maria heyrathen; jedoch die Religion verursachete, daß unsere respective Propositiones umsonst waren.

Die Catholische Geistlichkeit denuncirte wider meine Gemahlin, und den Ertz-Bischoff von Canterbury, Cramern. Dannenhero ließ ich diesen zu mir kommen, gab ihm Instruction wie er sich zu verhalten, und sagte, daß wenn er einmal im Gefängniß wäre, alsdann Zeugen genug wider ihn aufgebracht werden würden. Solches zu verhüten, solte er an mich appelliren; weil ich aber zweiffelte, daß das von mir etablirte geistliche Gericht dergleichen Appellation statt finden lassen möchte, angese-

hen ich verordnet, daß in Ketzer-Sachen solche nicht angenommen werden solte, so gab ich ihm meinen Ring, zum Zeichen meiner Protection, welches ein jeder, bey Verlust seines Lebens respectiren muste. Als er nun bey dem Zimmer anlangete, allwo mehr besagtes Tribunal seine Sessiones zu halten pflegte, ließ ihn solches an der Thür eine geraume Zeit warten, und da er eingetreten, wolte man denselben sonder grossen Ceremonien zur gefänglichen Verhafft bringen. Er appellirte an mich; allein sie wendeten meine Verordnung vor und sagten, er sey ein Ketzer. Aber, hilff Himmel! wie groß war ihr Erstaunen, als er den Ring meiner Protection hervor zog und ihnen solchen zeigte, bey dessen Erblickung ein jeder die harten Worte, die er noch im Munde hatte, verschluckete, und Cramern mit vielen Complimenten verehrete.

Meine Gemahlin setzte ich, jedoch nur zum Schein, über die wider sie eingegebene Klag-Artickel, zur Red und Antwort, u. fieng an in Religions-Sachen mit ihr zu disputiren. Weil sie nun ein wenig hart antwortete, übereilte mich der Zorn dergestalt, daß ich mich entschloß selbige der Willkühr des geistlichen Tribunals zu überlassen, und consentirte daß sie arretirel werden möchte. Gleichwie sich aber die Affaire, durch eine Schickung des Himmels etliche Tage verzog, erlangte ich mitlerweile Nachricht, daß diejenigen, so das Tribunal ausmachten, schon vor langer Zeit geschwohren ihren Fall zu befördern, welche Zeitung auf einmal meinen Zorn darnieder schlug, die vorige Liebe aber zu ihr, fassete wieder Posto in meinem Hertzen. Sie war bereits benachrichtiget, was massen sie arretiret werden solte, worüber sich dieselbe so hefftig chagrinirete, daß sie sich einige Unpäßlichkeit zugezogen. Derohalben gab ich ihr eine Visite, brachte auch nachmals einen Discours über Religions-Sachen auf das Tapet; allein sie submittirte sich in allen Stücken, und sagte, wie sie bereit sey sich gäntzlich von mir leiten zu lassen, wohlwissende, daß sie mit einem solchen Führer nicht irren könnte. Eine solche kluge, auch nicht mal á propos employrte Flatterie, charmirte mich über alle massen, und machte, daß ich mich entschloß sie nach allen meinem Vermögen zu beschützen, ihre Feinde hingegen zu stürtzen. Des andern Tags nach jetzt besagter Conversation, von der meine Gemahlin wieder gantz gesund worden, ließ ich sie auf einen Spatzier-Gang in den Parc einladen. Indem ich mit ihr auf- und abspatzierte, fand sich der Cantzler mit 40. Mann von der Garde ein die Königin zu arretiren. Sobald ich aber diese Mannschafft erblickte, ruffte ich den Cantzler auf die Seite, schickte ihn mit einem harten Verweiß zurücke, und nahm ihm wenig Tage hernach seine

Char-

Charge, entsetzte ingleichen den Bischoff von Winchester seines Bischoffthums, weil diese beyden Männer die grösten Feinde der Königin waren.

Vorjetzo mein Solimann, schreite ich zu meinem Sterbe-Jahr, welches das 1547te gewesen. Nach meiner Rechnung solte nunmehro der Hertzog von Nortfolck nebst seinem Sohn, dem Grafen Surrey, Parade auf dem Echaffaut machen, massen ich in Erfahrung gebracht, welchergestalt in dem Hause des Hertzogs ein Project formiret worden, zu folge dessen ermeldter sein Sohn, nach meinem Tod, die Printzeßin Maria heyrathen, und nebst ihr den Thron besteigen sollen, wäre auch sonst schon längst gerne dieser Familie in die Haare gewesen. Also wurden sie arretiret und nach dem Tour gebracht. Binnen der Zeit aber, da man beschäfftiget war ihnen den Proceß zu machen, überfiel mich eine grosse Kranck- und Schwachheit, welche mich veranlassete zu befehlen, das Parlement möchte eilen einen Sentenz wider sie abzufassen, der auch den 20ten Junii erfolgte, und ihnen beyden die Köpffe abgesprochen wurden. Dannenhero stellte ich Ordre an den Commendanten in dem Tour, gleich den andern Tag die Execution vollziehen zu lassen, damit, falls ich stürbe, diese Monstra nicht mehr seyn und Troublen anrichten könnten. Jedoch ich hatte die Freude nicht ihr Blut fliessen, noch meinen Sohn Eduard, gleichwie ich mir vorgesetzet, crönen zu sehen, sondern starb in der Nacht vom 20. bis 21ten Junii, meines Alters 56, und meiner Regierung in dem 38ten Jahr.

Niemand wolte sich unterfangen mir die Gefahr vorzustellen, worinnen ich mich in Ansehung meiner Kranckheit befand, und mir zu sagen, daß mein Ende herbey nahete, sowohl aus Furcht meine Ungnade auf sich zu ziehen, als auch wegen Vermeidung der Lebens-Straffe, welche das Parlement durch ein Edict auf alle diejenigen gesetzet, so sich unterfangen würden den Tod des Königes zuvor zu sagen, biß sich der Ritter Denny resolvirte solches zu thun, und mich vermahnete auf meine Seele zu gedencken, wohl urtheilende, daß in einem solchen Fall und Zustand, das Edict nicht statt finden könnte. Als ich die Gefahr vernommen, verlangte ich den Ertz-Bischoff Cramer, verlohr aber die Sprache ehe er sich einfand. Er ruffte mir zu, ich solte ein Zeichen geben, daß ich den Grund meiner Seligkeit auf JEsum Christum setzte, worauf ich ihm die Hand druckte. Sonsten ward nichts, weder vom Beichten und Communiciren, noch von der letzten Oelung gedacht, welche Dinge ich doch, als Sacramenta, beybehalten und consideriret wissen wolte.

Mein Ableben hielte man drey Tage lang verborgen, da mitlerweil das Parlement seine Sitzung continuirte, und über die Regentschafft, während der Minderjährigkeit meines zehnthalb jährigen Sohnes deliberirte, auch mein Testament examinirte, durch welches ich meine beyden Printzeßinnen, Maria und Elisabeth, der Succession wiederum fähig erklähret, im Fall der Printz Eduard ohne Kinder versterben solte, massen ich mich dazu in Ansehung der Erstern, Krafft eines in dem Frieden mit dem Käyser enthaltenen Artickels obligiret, in Betrachtung der andern aber aus Liebe bewogen, geneigt befand.

Meine Gewalt hatte in Engeland keine Gräntzen, sondern alles schmiegte sich nach meinem Willen, dergleichen kein König vor mir gehabt, noch seit dem wiederum erlangen können. Ich machte von Zeit zu Zeit, durch meine Verschwendung und Liberalität, viele Schulden, die aber das Parlement allemal so bald ich es verlangte, über sich nahm und abführete. Ich pflegte selten höher als bey dem Namen der Heiligen Maria zu schwehren; die Todtes Urtheile hingegen unterschrieb ich mit Lust, deren eine grosse Anzahl wider hohe und niedere Personen, Päbstler und Protestanten gezehlet werden können: Denn die Gerechtigkeit dependirte von meinem Willen, und ward bloß nach meinem Bon Plaisir administriret, dergestalt, daß mir weiter nichts als der Name abgegangen, da ich dann im übrigen, einem Türckischen Sultan, und andern Orientalischen, oder auf der Barbarischen Küste residirenden, Potentaten gantz gleich gewesen wäre.

## SOLIMANNUS.

Ihr habt recht; ihr habt recht, mein lieber Heinrich! Wisset aber, daß gleichwie euch weiter nichts als der Christliche Name verhindert einem Orientalischen, oder in der Barbarey regierenden Potentaten, das ist, einem Tyrannen, gantz ähnlich gewesen zu seyn: Also fehlte mir hingegen nichts als eben dieser Name, da ich dann unstreitig weit besser zu nennen seyn würde, dann viele tausend und tausend, so sich dessen rühmen. Es werden zwar in meiner Historie verschiedene barbarische Grausamkeiten vorkommen; allein es lauffen solche keinesweges wider die Türckischen Maximen und Gesetze, nach denen ich mich nothwendig richten oder gewärtig seyn müssen, die Gunst meiner Arméen und Unterthanen zu verliehren. Eben so, wie es einem leid zu seyn pfleget, wann man einem garstigen Flecken auf einem schönen Zeug oder Etoffe siehet, hat man mich bekla-

beklaget, daß mich das Verhängniß bestimmet einen Türckischen, an statt eines Christlichen Throns zu besitzen, bin auch von verschiedenen denen Christen zum Modell vorgestellet worden, und man hat dadurch keinen Fehler begangen, massen ja Juda und Israel selbst, vielmals in der Schrifft auf die Heyden gewiesen, und ihnen solche öffters zu Exempeln vor Augen gestellet worden.

Mein Vater Selim ließ mich Solimann nennen, welches so viel heisset als Salomon. Ob nun schon sonst die Erziehung derer Söhne eines Sultans schlecht ist; so hatte es dennoch mit mir eine gantz andere Beschaffenheit, indem ich durch sonderbahre Schickung, in allen zum Gouvernement eines grossen Staats nöthigen Wissenschafften, gleich in meiner zartesten Kindheit angehalten worden, dergestalt, daß ich nach der Zeit, von der Stärcke meines Reichs, und der Stärcke oder Schwäche meiner Feinde, ein geschicktes Urtheil zu fällen wuste. Ich ließ mich, bey noch sehr jungen Jahren, etlicher nachdencklichen Worte gegen meinen Vater Selim verlauten, welche seine Regierung betraffen, worüber sich derselbe dermassen allarmirte, daß er mich, vermittelst Ubersendung eines vergifteten Schlaff-Rocks, aus der Welt zu schicken trachtete. Allein meine Mutter kennete des Käysers grausames Gemüth, und urtheilete, es müsse hinter diesem Præsent etwas verborgen seyn, wannenhero sie eine Probe damit machen wolte, thate solchen einem Pagen um, der dann auf der Stelle umfiel u. seinen Geist aufgab; ich hingegen ward præserviret, und hernach mein Vater zu gelinderen Gedancken, in Ansehung meiner, bewogen. Den Pyrrhus Bassa, Gouverneur zu Constantinopel, setzte er zum Inspector über mich der ein trefflicher Mann gewesen, auch binnen einer achtjährigen Abwesenheit meines Vaters, welcher sich bey denen Armeen befand, allen Regierungs Affairen des gantzen Reichs vorgestanden. Solcher hielte mich zu fleißiger Arbeit in Staats-Geschäfften und Dingen an, und ich gelangte mithin zu einer sonderbaren Experienz und Fähigkeit dem Regiment vorzustehen, ehe sich der tödtliche Hintritt meines Vaters ereignete.

Als nun dieser starb, und die um mich seyende Bassen mich ermahneten, den Ort, allwo ich mich bey Einlauffung der Zeitung von seinem Todt befand, zu verlassen, und eiligst nach Constantinopel zu gehen, Possession von dem Reich zu nehmen, wolte ich mich lange nicht darzu bereden lassen, vermeynende es seye ein politischer Streich meines grausamen Vaters, wodurch er mich suchte auf die Probe zu stellen, und bey erweisen der allzugrossen Leichtsinnigkeit und Freude, mir vielleicht das Leben nehmen lassen

würde. Jedoch es fand sich der Pyrrhus Bassa ein, versicherte mich mit hohen Betheurungen, daß mein Vater den Weg alles Fleisches gegangen, und persuadirte mich abzureisen, den vacanten Thron zu occupiren. Solches geschahe in dem 22. Jahr meines Alters, zu eben der Zeit, da Carolus V. zu Aachen als Römischer Käyser gecrönet worden, eben als wann die Jalousie, die wir nachhero wider einander bezeiget, mit unserer Erhebung zugleich entstehen müssen.

Meine Haupt Absicht gieng dahin, unter meinem Volck durch eine, meiner Religion gemässen Gottesfurcht, durch die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Aufrichtigkeit, und die Grösse meiner Courage berühmt zu werden. Demnach war meine allererste That eine Publication, daß, woferne mein Vater, oder seine Bedienten, jemanden etwas, ungerechter Weise, entzogen hätten, man sich melden und solches wiederfordern solte; jedoch sich kein Mensch unterfangen fälschlich etwas anzugeben, sondern die Wahrheit in rechter Hertzens-Einfalt sagen, welche Conduite bey allen meinen Unterthanen eine grosse Verwunderung verursachete, weil es etwas neues und unerhörtes war, massen man das, was einmal dem Fisco einverleibt gewesen, eben so regardirte, als ob es GOtt selbst gewidmet wäre.

Wann ein Türckischer Käyser zum Thron gelangete, pflegte er alle Troupen zu versammlen etwas wichtiges zu unternehmen, seine Courage zu zeigen, und seine Feinde in Schrecken zu setzen. Diese Gewohnheit observirte auch ich, und man meinete, es würde dem Ismael, Sophi in Persien gelten, den mein Vater bereits ziemlicher massen zu paaren getrieben hatte. Allein ich wendete meine Waffen wider die Christen, weil mich einerseits Pabst Leo X. zum Zorn bewegte, daß er die Creutz Züge predigen ließ, und beschäfftiget war, wo nicht alle, doch viele Christliche Printzen in den Harnisch und ein Bündniß wider mich zusammen zu bringen; anderer Seits aber die Zwistigkeiten zwischen Carolo V. und Francisco I. ingleichen die Reformations-Troublen, mir gute Hoffnung zu einem gewünschten Succes machten, wohl wissende, daß die übrigen Europæischen Printzen, ein jeder nach seiner Neigung Theil an solchen Zwistigkeiten und Troublen nehmen, mithin negligiren würden, sich in rechte Positur wider mich zu setzen.

Man dörffte vielleicht sagen, ist das eine löbliche That, daß du dir gleich anfangs vorgenommen die Christen zu bekriegen? Allein, ich hätte ja wider die Principia eines Beherrschers des Ottomannischen Reichs, auch wider die gesunde Politique selbst gehandelt, wann ich nicht von einer

mir

mit favorablen Gelegenheit profitiren wollen; zumal da ich mich nichts gutes zu versehen hatte, und alle Stunden Nachrichten einlieffen, wie hefftig die Mönche in der gantzen Christenheit auf denen Cantzeln schrien, und ihre Zuhörer ermahneten, Haab und Gut zu meiner Austilgung zu contribuiren, auch ihr Blut und Leben mit Freuden daran zu wagen, auf daß ich mit aller Macht bekrieget werden könnte. Gleichwohl verhinderte mich eine gefährliche Rebellion in Syrien, so geschwinde wider die Christen zu erscheinen, als ich mir vorgesetzet, sondern erst bedacht seyn muste solche zu dämpffen, da ich dann zur Vorsichtigkeit Gesandten nach Ungarn schickte, und diesem Königreich die Erneuerung und Fest-Haltung unsers Vergleichs offeriren ließ, welche aber mit einem schimpfflichen Tractament zurücke gewiesen wurden, und ich erlangte dadurch einen guten Prætext und Farbe, eine Irruption zu bemänteln und anzustreichen.

Demnach brach ich loß, und eroberte 1521. Belgrad, als meine erste Conquête, im Monat Septembr. welcher bey denen Türcken vor gesegnet und glücklich gehalten wird, wiewohl ich hernach meine grösten Thaten im Augusto gethan. Hieselbst fand ich ein so genanntes Gnaden und Wunder-Bild der Heil. Jungfrau Mariä, ingleichen einen Arm von der Heil. Barbara, welche Heiligthümer ich mit mir nahm und auf dem March allenthalben gestattete, daß sie von denen Christen, gegen Erlegung eines gewissen Geldes, unterm Namen eines Opffers, gesehen und verehret werden durfften. Zu Constantinopel aber ließ ich dem Griechischen Patriarchen wissen, daß, woferne er solche nicht mit 12000. Ducaten auslösen würde, die Heiligthümer in das Meer geschmissen werden solten; jedoch er bezahlete die Ranzion, und ich wäre einfältig gewesen, wann ich von einer solchen eingebildeten Devotion derer Christen nicht Nutzen zu ziehen getrachtet hätte.

Hernach kam die Reyhe an die Insel Rhodis, die ich wider die Meinung des Divans, oder meines grossen Consilii, attaquirte, und zwar dreyerley Ursachen wegen: Erstlich, weil mein Vater in einer hinterlassenen Instruction gedacht, daß ich Belgrad und Rhodis haben müste, wann ich vor denen Christen sicher seyn wolte; zum andern daß ich einen Jüdischen Medicum, als Spion, in der Stadt hatte, der mir so gute Dienste zu thun vermochte, als sich in langer Zeit weder ein dergleichen habiles Subjectum, noch die Gelegenheit zur Correspondenz wiederum finden dörffte, und zum dritten stund ich in einer sehr genauen Intelligentz und Correspondentz mit Andrea Amaral, Priorn von Castilien, auch nach der Zeit Commandeur des

Wah-

Wahren Creutzes, und Cantzlern des Ordens. der einen tödtlichen Haß auf den Großmeister der Insel, einen Frantzosen von Extraction, darum geworffen, weil er ihm in der Wahl vorgezogen worden, weßhalb er den Ruin der Insel, als des Patrimonii seines Ordens geschwohren, und mir alle nöthige Nachricht ertheilete; wozu noch die Division derer Europäischen Printzen kam, welche mich von der Sorge befreyete, die ich mir sonst, wegen eines Succurses hätte machen müssen. Der Prætext zur Attaque aber war die Caperey derer Rhodenser, womit sie dann und wann meinen Unterthanen Schaden zufügten.

Pyrrhus Bassa commandirte diese Expedition, und die Belagerung ward zu Wasser und zu Lande mit aller Macht fortgesetzet. Allein die tapffere Resistentz und Gegenwehr derer Johanniter-Ordens Ritter, welche damals Herren von der Insel waren, wie sie es ietzo von der Insel Maltha sind, machte die Belagerung dermassen schwer, daß sie endlich gar unmöglich zu werden schiene, wannenhero mich der commandirende Bassa Pyrrhus sollicitirte selbst ins Lager zu kommen, hoffende, daß durch meine Gegenwart die anscheinende Unmöglichkeit zur Möglichkeit gemachet werden würde, und solche war auch um so viel desto nöthiger, als sich die Soldaten empörten, und sich nicht länger auf die Schlacht-Banck führen lassen wolten. Dañenhero fand ich mich ein, setzte mich in Käyserlichen Schmuck und Ornat auf meinen Thron, ließ die Rebellen und Meutmacher, insgesamt ohne Gewehr vor mich kommen, machte ihnen eine terrible Mine, warff Blitz u. Feuer aus denen Augen, und dimittirte sie letzlich mit einem harten Verweiß ihrer Aufführung halber, samt einer Vermahnung führohin sich des Soldaten-Namens würdiger zu machen. Darauf erfolgten viele Stürme, und ich sahe gantze Legionen meiner Troupen nieder gemetzelt erschlagen und massacriret herum liegen, und kunnte dennoch nicht sonderlich avanciren. Solches bewog mich zu einem grossen Zorn und Unmuth, den ich an dem Mustapha Bassa auszulassen vermeinete, und befahl denselben mit Pfeilen todt zu schiessen, massen er der einige so mir zu dieser Entreprise gerathen. Byrrhus Bassa unterfieng sich vor ihn zu intercediren, muste aber die schrecklichen Worte aus meinem Munde hören, daß er eben dieses Todes sterben solte, weil er mir Anlaß gegeben in das Lager zu kommen die Belagerung stranden zu sehen, worauf alle hohe Officiers von der Armèe gelauffen kamen, Vorbitte vor diese beyde Personen einzulegen, und ich sahe mich, auf solche Weise, gezwungen ihnen Gnade wiederfahren zu lassen. Es überfiel mich bey so gestalten Sachen eine tieffe Melancholie, in der

ich

ich mit meinen hohen Bedienten unaufhörlich deliberirte, wie man die Unternehmung zu einem glücklichen Ende bringen könte, da dann das Stratagema ausgebrütet ward, daß ich, meine Troupen zu desto grössern Eyfer anzureitzen, die Christen hingegen um so viel zaghaffter zu machen, publiciren ließ, was massen ich ein Gelübde gethan, die Belagerung niemals aufzuheben, und denen Einwohnern der belagerten Stadt Rhodis musten etliche Genueser insinuiren, daß ich entschlossen ihnen das Leben, Güther und Freyheit, zu bleiben oder sich anders wohin zu wenden, zu accordiren. Diese Insinuation that einen grössern Effect als alle Stürme, massen ermeldte Einwohner mit mir heimlich tractirten, und hernach die Ritter zwungen, in die Ubergab zu consentiren und vor sich gleichfals zu tractiren. Hierzu wolten sich diese lange nicht verstehen, und da sie sich zur höchsten Extremität gebracht sahen, zeigten dieselbe einen Brief von meinem Groß-Vater Bajazeth vor, worinnen er alle seine Nachkommen verfluchet, so die Insel Rhodis bekriegen würden. An einen dergleichen eitlen Fluch aber, kehrete ich mich im geringsten nicht, sondern zog ihm die Wohlfarth des Reichs vor, und pressirte die Ubergab der Stadt. Die Ritter sperreten sich noch lange darwieder, und machten nach der Capitulation viele Chicanen, wodurch sie Zeit zu gewinnen trachteten, zu sehen, ob sie etwa succurriret werden möchten, so doch eine gantz vergebliche Hoffnung war. Ob ich nun gleich, einer solchen Conduite wegen, hätte Anlaß nehmen können, meine Parole zurücke zu ziehen, und ihnen das accordirte beym Abzug verweigern können; so wolte ich es dennoch nicht thun, sondern war entschlossen, meine einmahl gegebene Parole heilig und unverbrüchlich zuhalten. Es verflossen viele Tage, ehe die abziehenden Ritter alles zu Schiffe bringen und sich embarquiren kunten, und mich verlangte mitler weile sehr ihren tapffern Großmeister zu sehen, welcher demnach mit einer Anzahl andern Rittern heraus zu mir ins Lager kam. Kaum hatte ich diesen venerablen Greissen erblicket, so vermehrte sich der Estim, den ich bereits gegen ihn gefasset, nennete selbigen Baba das ist, Vater, und jammerte mich seiner, daß er, bey so hohem Alter, das Clima changiren muste. Ich offerirte ihm eine derer vornehmsten Chargen meines Reichs, woferne er bleiben und meinen Glauben annehmen wolte, vor welche Offerte er sich aber bedanckte, da ich ihn dann nebst seinem Comitat reichlich beschenckte, und wieder von mir ließ. Bald darauf ritte ich in die, bereits von meinen Troupen besetzte Stadt, und gab ihm eine Visite in seinen Pallast. Als

ich in solchen eintrat, fiel er auf die Knie. Ich hingegen hieß ihn aufstehen und ruckte ihm zu Ehren meinen Turban, worüber alle Anwesende erstaunten, angesehen die Türckischen Käyser dieser Ehre sonst niemand, als Gott allein, würdig geschätzet. Gegentheils ließ ich einen Vetter von mir, Amurath genannt, nebst seiner Famille aufsuchen, indem er entflohen war und Zuflucht in diese Stadt genommen hatte. Da er vor mir erschien, fragte ich unverzüglich, ob er ein Türck oder ein Christ? Er bekannte sich zu dem letztern Namen, und weigerte sich auch zurücke zu treten zur Mahometanischen Religion, nachdem ich ihm solches zugemuthet. Derohalben ward er auf der Stelle, samt seinen zwey Söhnen stranguliret, zwey Töchter aber nach Constantinopel ins Seraglio geschicket, zu welcher Strengigkeit ich mich gezwungen sahe, weil anderergestalt die gantze Armée gemurret haben würde, wann ein abgetretener Muselmann nicht nach aller Schärffe gestraffet worden wäre. Nach dieser Expedition hatte ich eine neue Rebellion in Egypten zu dämpffen, die um so viel gefährlicher wurde, als sich der, zur Dämpffung derer Rebellen abgeschickte Bassa, selbst zum Sultan in Egypten machte, und anders nicht als mit grosser Gewalt gebändiget und zu paaren getrieben werden kunnte.

Darauf wendete ich meine Augen wieder nach Ungarn, und that mit 300000. Mann einen Einfall in dieses Königreich, welches ein tummer Capuciner-Mönch, Tomorée genannt, gouvernirte, weil der König Ludwig noch sehr jung war, und sich in allen Stücken auf diesen Mann verließ. Die gantze Ungarische Armée bestund etwa aus 22000. Mann, und gleichwol præsentirte sie sich mit meinem formidablen Heer zu schlagen. Als ich sie zu Gesichte bekam, jammerte mich der junge König, und fluchte in meinem Hertzen über diejenigen, so ihn durch ihren üblen Rath zu einem solchen Hasard verleitet, der anders nicht, als höchst-unglückseelig vor ihn, ablauffen kunte, massen der gröste Theil von seiner Armée in Stücken zerhauen, und der König selbst des andern Tags, samt seinem Pferd, todt in einem Morast steckende, gefunden wurde. Funffzehnhundert Ungarn, fast lauter Personen von Condition, fielen als Gefangene in meine Hände, denen ich allerseits, gleichfalls des Tags nach der Bataille die Köpffe abhauen ließ, guten Theils aus der Ursache, daß sie ihrem König nicht besser gerathen. Solches war die berühmte Schlacht bey Mohatz, worauf noch mehr als 200000. Menschen niedergesäbelt wurden, und

machte ich binnen einer Zeit von 5. Monathen mehr Progressen, als meine Vorfahren in einem gantzen Seculo zu thun vermocht.

Johannes Zapoli Wäywod in Siebenbürgen, ward an des gebliebenen König Ludwigs Stelle von denen Ständen 1527. erwehlet, worwider aber der König in Böhmen Ferdinandus protestirte, und ein Erb-Recht auf das Königreich Ungarn zu haben prætendirte. Hieraus erfolgten grosse Verwirrungen, massen Johannes meine Protection suchte und solche erhielt, angesehen ich weit besser zu seyn vermeinte, einen Ungarischen König zum Vasallen, als zum Feind zu haben. Ferdinandus schickte zwar Gesanden an mich; allein ich nahm sie nicht an, sagende, er wäre meiner Freundschafft unwürdig, fiel zum 3ten mahl in Ungarn ein und eroberte Ofen, worinnen sich eine Teutsche Garnison von 700. Mann Ferdinandischer Troupen befand, die insgesamt über den Säbel springen musten, weil sie sich wider den Willen ihres Commendanten, Nadasti ergaben, und mir solchen gebunden in die Hände lieferten, den ich aber nicht nur das Leben ließ, sondern ihm auch die Freyheit wieder schenckte: Denn ich hielt weit mehr von der Tapfferkeit als Treulosigkeit; ob ich gleich diese Letztere nicht alle mal aus schlagen durffte, wann sie mir offeriret ward, als wie der schon erwehnte Prior von Castilien gethan; deromaln aber hatte ich ihrer nicht von nöhten, indem ich vermittelst meiner Macht gar wohl triumphiren kunte. Comorra, Vicegrad und viele andere Orte mehr, wurden gleichfals von mir erobert und eingenommen.

Anno 1529. nach Christlicher Rechnung, belagerte ich Wien, die heutige Residentz derer Occidentalischen Käyser. Diese Belagerung fieng sich im Monat Septembr. an, und es ward einmal über das andere auf den Wall und die Wercke der Stadt gestürmet, auch starck miniret; jedoch alles vergebens: Denn, nachdem ich 40000. Mann sitzen lassen, muste ich die Belagerung aufheben, wozu ein berühmter Oesterreichischer Parthey-Gänger, Wolffgang Oduir genannt, nicht wenig contribuiret, als der mir viele, die Donau herauf kommende, mit Artillerie und Ammunition beladene Schiffe in den Grund gesencket, dadurch aber unsäglichen Schaden und Hinderniß in der Belagerung causirte.

Bey meiner Wieder-Anlangung zu Ofen, investirte ich den besagten Johannem Zapoli mit dem Königreich Ungarn, nennete ihn meinen Freund und Vasallen, stellete solchen auch denen Ständen vor. Was die fruchtloß abgelauffene Belagerung der Stadt Wien betrifft, ließ ich ausstreuen, es seye mein Ernst nicht gewesen solche einzunehmen, sondern hätte nur ge-

 suchet

suchet mit Ferdinando zuschlagen, der aber nicht zum Vorschein gekommen wäre. Als dann gieng ich vollends zurücke nach Costantinopel, ward daselbst mit ungemeiner Freude und Jauchzen empfangen, und ließ 1530. drey meiner Söhne, die ich mit zweyen meiner principalsten Concubinen gezeuget, mit grosser Magnificenz beschneiden.

In dem 1532. Jahr, that ich einen neuen Zug nach Ungarn, unterm Vorwand, den Römischen Käyser Carolum V. zu suchen. Unsere Arméen aber blieben jederzeit sehr weit von einander stehen, und es fiel mithin nicht viel sonderliches vor. Hingegen fügte mir der Käyser zur See, und auf der Africanischen Küste, durch seine Spanischen Flotten, unterm Admiral Doria, grossen Schaden zu, biß ich den berüchtigten See-Räuber Barbarossa, eines Töpffers Sohn, zum Admiral machte, der dann dem Doria das Handwerck ziemlich legte. Dieser Barbarossa hatte seine Erhebung der Feindschafft zu dancken, die er wider das Haus Osterreich blicken ließ, wider welches ich grosse Desseins im Schilde führete.

Ludewig Gritti, einer von meinen Spionen und Vertrauten, den ich bey dem zum Vasallen angenommenen König in Ungarn, in der Qualität eines Raths hinterlassen ward, weil er ein Christ, von dem Pabst Clem. VII. gewonnen, daß er sich bemühen solte es durch seinen Rath dahin zu bringen, damit ich meine Waffen von der Christenheit ab- und gegen Orientalische Puissancen wenden möchte. Demnach steckte sich dieser hinter den Ibrahim Bassa, bestach ihn durch grosse Geschencke und Summen Geldes, die der Pabst und andere Christliche Printzen hergeschossen, wodurch er ihn bewegte, daß er sich entschloß mich betrügen zu helffen. Zu dem Ende trieb er einen Zauberer auf, der vor meinen Augen etliche Proben seiner Kunst ablegen alsdann aber prophezeyen muste, was massen ich zum König in Persien gecrönet werden würde, wofern ich meine Waffen zu rechter Zeit gegen dieses Reich wenden wolte. Solche Prophezeyung machte mich dergestalt begierig, daß ich von denen wider Ungarn, wose bst die Käyserlichen und Ferdinandische Troupen noch hin und wieder festen Fuß hatten, ingleichen gegen die Oesterreichische Lande, formirt gehabten Anschlägen also bald abwiche, und, nachdem ich zuvor mit Francisco I. König von Franckreich in Allianz getreten, auf daß ich vor dem Käyser sicher seyn möchte, mich nach Persien wendete. Die Stadt Babylon, wo der Caliphe, Persischer Vicarius des Mahomets, oder Oberster-Priester residirte, eroberte ich gar bald, aus dessen Händen ich die Fahnen und Insignia des Reichs empfieng, mithin die Prophezeyung des Zauberers gewisser mas-

massen eintraff. Als nun die Persianer sahen, das ich ihre Religion, die von der Türckischen fast eben so unterschieden, wie die Protestantische von der Römisch-Catolischen, respectirte, gewonnen sie mich lieb, und es unterworffen sich noch viele andere Städte meinen Gehorsam. Den Winter durch blieb ich zu Babylon, und ergötzte mich durch Festins, da mitler weile der Römische Käyser Progressen auf der Küste von Africa machte, und unter andern Tunis einnahm. Die Persianische Haupt-Stadt Tauris fiel hernach, gleichfals, in meine Gewalt, welche ich, auf Rath, meiner hohen Officiers gäntzlich verwüsten und verheeren ließ. Hierdurch wurden die Persianer veranlasset die, gleich Anfangs auf mich geworffene Liebe in einen tötlichen Haß zu verwandeln. Etliche Satrapaken oder Persianische Fürsten, brachten eine Armée auf die Beine, die aber en Comparaison meines Heers, nur eine Hand-vol Volcks genennet werden kunte. Gleichwohl fielen sie mich dermassen grimmig an, daß ich geschlagen ward, u. von 500000. Mañ, die ich über den Euphrat geführet nicht 80000. zurücke gekommen sind, wobey auch die Persianischen Weiber streiten und todtschlagen helffen, daß demnach gar wohl gesaget werden mag, es seyen denen Türckischen Käysern die Züge wider Persien jederzeit fatal gewesen. Der Vezier Ibrahim, der fast eine so grosse Gewalt über mein Gemüth exercirte, als euer Wolsey, mein lieber Heinrich, über euch gehabt, muste meinen erlittenen Verlust entgelten, und davor mit seinem Leben bezahlen. Er war ein Tribut-Kind, von Bauers-Leuten in Albanien gebohren und bat mich zur Zeit seiner Gnade öffters, ich möchte ihn nicht allzusehr erheben, weil er daraus einen grossen Fall muthmassete und befürchtete, da ich ihm dann schwur, daß er bey meinem Leben nicht hingerichtet werden solte. Auf daß er nun von der Welt geschaffet werden könte, sonder meinen Schwur zu violiren, ließ ich denselben zur Abend-Tafel in das Seraglio ruffen. Nach deren Endigung wolte er sich nach seiner Wohnung begeben; allein ich befahl ihm auch in dem Seraglio zu schlaffen, worüber er hefftig erschrack, und sich bey nahe einbildete, was ihm begegnen würde. Jedoch er muste gehorsam seyn; ob er aber viel geschlaffen haben wird? daran zweiffele ich sehr. Da ich mich in meinen Schlaff-Gemach verfüget, ertheilte ich Ordre den Vezir Ibrahim zu strangulieren, so bald man mercken würde, daß ich recht feste eingeschlaffen weil, nach meiner Philosophie, ein Schlaffender nicht unter die Zahl derer Lebendigen, sondern unter die Todten gehörete, ich mithin nicht lebete da er starb, folglich aber mein Schwur, wie ich vermeinete, nicht gebrochen ward. Bey meiner Wie-

der Erwachung stattete man den Rapport ab, welcher gestalt die Execution vollzogen sey, worauf ich befahl den Cörper in das Meer zu schmeissen, worüber der Pöbel grosse Freude bezeugte, massen er jederzeit sehr unbarmhertzig wider solchen verfahren.

Ungeachtet des in Persien erlittenen Verlusts, unternahm ich gleichwohl neue Kriege gegen selbige Seite nicht zwar wider Persien selbst, sondern wider etliche Ost-Indianische Könige und die Portugiesen, die ich durch den Solimann Bassa, einen Verschnittenen, tapffer zu paaren treiben ließ. Mit denen Venetianern zerfiel ich gleichfalls, und ihre Insulen wurden gantz entsetzlich von meinen Flotten verwüstet und verheeret, insonderheit Corfu, welche Insel meine Troupen fast gäntzlich von Einwohnern entblössten, ob sie gleich die Festung an und vor sich nicht erobern kunten.

In Ungarn war der von mir investirte König Johannes gestorben, und hatte sich vor seinem Tode mit Ferdinando, der nun schon verschiedene Jahre Römischer König gewesen, dahin verglichen, daß sein Sohn Stephanus, nach seinem Absterben Fürst in Siebenbürgen verbleiben, das übrige aber Ferdinandus haben solte. Allein weder ich wolte solches gestatten, noch sich des abgelebten Königs Gemahlin, so die Vormundschafft des kleinen Stephani führete, daran binden. Dannenhero præsentirte ich mich abermals in Ungarn, unterm Vorwand, den jungen König wider Ferdinandum zu beschützen, und bemächtigte mich nicht nur der Moldau und Siebenbürgen, sondern auch des grösten Theils des Königreichs Ungarn, ingleichen der Festung Ofen per Stratagema, da sich doch die verwittibte Königin samt ihrem Sohn darinnen befand und meine Freunde hiessen. Die Troupen des Römischen Käysers und Ferdinandi, erlitten zwey grosse Niederlagen bey Ofen und Esseck, und hernach religirte ich mehrerwehnte Ungarische Königin nebst dem jungen König nach Siebenbürgen, behielt mithin das meiste von dem Königreich in meiner selbst-eigenen Gewalt.

Im Jahr 1540. hatte sich eine entsetzliche Feuers-Brunst zu Constantinopel ereignet, wodurch der gröste Theil dieser grossen Stadt in die Asche geleget worden. Nachdem ich nun aus Ungarn mit Sieg und Triumph gekröhnet wieder zu Hause angelanget, war ich bedacht, solcher ihre vorige Zierlichkeit wieder zu geben, und ließ in dieser Absicht sehr viele herrliche Palläste und Moschéen aufbauen, encouragirte auch die Einwohner, ihre ruinirten Häuser wieder herzustellen. Mit dieser Occupation passirte ich verschiedene Jahre zu Constantinopel, that einen nochmaligen Zug

wider

wider die Persianer, und war so glücklich wider selbige, daß ich sie schlug, und sie mir alle Puncte eingehen musten, die ich ihnen eines Vergleichs wegen vorlegete.

Hernach gieng der March wieder nach Ungarn. Zu Belgrad præsentirte mir der Bassa 800. gefangene Christen, die ich sämtlich niederhauen ließ. Unter solchen befand sich ein Oesterreicher, von einer extraordinairen Länge wie ein Riese, welcher mit einem Zwergen, so meinen Söhnen zugehörete deren ich etliche bey mir hatte, diesen zum Zeit-Vertreib, kämpffen muste. Allein, als der Streit seinen Anfang nehmen solte, ließ ich dem Riesen-mäßigen Oesterreicher die Knie-Kählen ausschneiden, dergestalt, daß er sich nicht auf denen Beinen halten, sondern von dem Zwergen mit leichter Mühe zu Boden geworffen und massacriret werden kunnte. Im übrigen ward in diesem Feld-Zug Temeswar erobert, und die Garnison, nachdem sie ausgezogen, wieder eingeholet und in Stücken zerhauen, weil, wie man mir vorgebracht, dieselbe allen, in der Festung befindlich gewesenen Vorrath nicht treulich angegeben.

Ich hatte so zu reden eine gantze Armée von Frauenzimmer in dem Seraglio. Meine Augen hingegen sahen sich nicht immerfort nach neuen Objectis um, sondern ich suchte mein Vergnügen bey wenigen, Roxelana insonderheit, von Sienna in Italien gebürtig, rührete mein Hertze gewaltig, und verursachte, daß ich ihrentwegen fast alle andere negligirte. Wie schön nun diese Person auch war, so viel List und Boßheit stack auch in ihr, und es unterfieng sich dieselbe darnach zu trachten, daß sie meine Gemahlin werden möchte, welches ihr auch auf folgende Weise gelunge: Sie brachte nemlich den Mufti auf ihre Seite, und stellete sich an, als ob sie von einem heiligen Eyfer getrieben, eine Moschée und Hospital erbauen wolte. Gleich wie aber denen Sclavinnen solches nicht erlaubet ist: Also ließ sie eine ungemeine Traurigkeit von sich blicken, um mich zu veranlassen, nach deren Ursache zu fragen. Als nun solches geschahe, beklagte dieselbe ihren Sclaven Stand, der sie an einem so guten Vorsatz verhinderte, auf eine gantz bewegliche Art, wodurch sie mich zum Mitleiden und der Resolution bewog, derselben ihre Freyheit zu schencken. Des Abends aber, da ich, wie ich pflegte zu thun, nach ihr schickte, ließ sie mir sagen daß ich zwar Herr über ihr Leben und Tod sey; allein das Gewissen erlaubete, ihr, als einer Freygelassenen, nicht mir ihre Gunst ferner zu accordiren, und hoffete dieselbe daß ich mich selbst darinnen bescheiden, und nichts wider die Gesetze prætendiren würde. Mein Gewissen war in der That in der-

dergleichen Dingen zärtlich: Dannenhero forderte ich des Morgens darauf den Mufti zu mir, die Sache mit ihm zu überlegen. Dieser, als ein Freund der Roxelane stimmete gäntzlich mit ihrer Antwort über ein, und ich war nicht vermögend mich dieser Person zuenthalten. Also ergriff ich die Resolution sie zu meiner Gemahlin zu machen, und heyrathete solche öffentlich. Gleichwohl kan ich mich nicht rühmen, in dem Umgang mit dieser Person denjenigen Nectar gekostet zu haben, welchen sonsten die genaue Vereinigung zweyer Hertzen darzureichen vermag, massen sie nicht gäntzlich versichert war, daß sie das einzige Objectum meiner Liebe seyn und bleiben würde, indem ich dieser Heyrath ungeachtet, mich mit andern in dem Seraglio seyenden, und das weibliche Zeichen führenden Creaturen zu ergötzen, alle Gewalt und Freyheit hatte, mithin alles, was dieselbe that, aus Zwang und Verstellung geschahe. Zu dem kam noch, daß ein gantz unmäßig, herrschsüchtiges Gemüth in ihr wohnete, welches sie antrieb sich in alle Staats- und Regierungs-Affairen zu mischen, wodurch sie mir nicht wenig Hertzeleid verursachte. Es waren drey Söhne von ihr verhanden, wannenhero sie trachtete einen davon, nach meinem Tod, auf den Thron zu bringen, welcher Absicht aber mein ältester Printz, mit einer andern Person gezeuget, Mustapha genannt, entgegen stund, dem ich das Gouvernement in der Provintz Amasia anvertrauet hatte. Demnach fassete Roxelane den Vorsatz ihn aus dem Wege zu räumen, brachte mir den Argwohn bey, als ob er mir nach den Leben stünde, und that durch Briefe dar, das er eine Heyrath mit einer Tochter des Königs von Persien, meines Feindes gesuchet, um an diesem eine Stütze in seiner Unternehmung zu haben. Was die Heyrath mit der Persianischen Princeßin betrifft, hatte es wohl seine Richtigkeit, das er sich darnach beworben? hingegen war es falsch, daß er mir nach dem Leben gestanden. Nichts desto weniger brachte sie es durch ihre Boßheit und Listigkeit dahin, das ich ihn, bey einer Expedition wieder Persien vor mich fordern, und solchen vor meinen Augen stranguliren ließ. Als solches der dritte, mit der Roxelane erzeigte Sohn sahe, gieng es ihm dergestalt zu Hertzen, das er anfieng mit lauter Stimme die Ursacher dieses Unglücks zu verfluchen, sich darauf mit eigenen Händen einen Dolch in den Leib stieß, und todt auf den Cörper des erwürgten Mustapha darnieder fiel. Mehrbesagter mein Sohn Mustapha, hatte bereits einen Printzen gezeuget, der aber nach der Hinrichtung seines Vaters, in dem 13ten Jahr seines Alters, gleichfals auf Betrieb der Roxelane von der Welt hinweg geschaffet wurde, da dann ihre eigene

Söhne

Söhne die nächsten zur Succession verblieben. Deren waren noch zwey übrig, davon einer den Namen Selim führete, und der andere Bajazeth hieß. Gleichwie sie nun den letztern, ich hingegen den erstern liebete: Also brachte dieses böse Weib jenem, nemlich dem letztern bey, es würde ihn der erstere, so bald er nach meinem Tode den Thron bestiegen, unfehlbar erwürgen lassen, weil solches schon öffters practiciret worden, und ermahnete ihn, daß er vielmehr bedacht seyn solte, ihm das Reich zu rechter Zeit, mit gewaffneter Hand disputirlich zu machen, welchem Rath Bajazeth treulich folgte und sehr viele Troublen erregte, insonderheit nach dem Tode seiner Mutter, dergestalt, daß ich mich obligiret sahe 1559. selbst einen Zug nach Asien wider diesen ungehorsamen Sohn zu thun, worauf er sich mit seinen Söhnen, bis auf einen gantz kleinen, den ich gleich bey meiner Anlangung erwürgen ließ, nach Persien retirirte. Daselbst nahm ihn zwar anfänglich der König Tachmas in seine Protection, und tractirte ihn höfflich; bald hernach aber ließ er ihn samt seinen Kindern in Eisen und Banden legen, die vornehmsten Bedienten gleichfalls in Gefängnisse schmeissen, und seine übrigen Leute erwürgen. Alsdann sendete er Abgesandte an mich, weil ich im Anzug wider ihn begriffen, denen ich bedeutete daß, woferne ihr König Friede mit mir haben wolte, er meinen Sohn nebst seinen Kindern in meine Hände liefern müste. Hierzu war er bereit u. willig; jedoch mit der Condition, daß ich ihm die Unkosten ersetzen solte, welche ihm öffters besagter mein Sohn verursachet. Solches ließ ich mir gefallen, sendete einen Cämmerling und etliche andere Personen ab, mit Befehl vor allen Dingen zu recognosciren, ob mein Sohn samt seinen Kindern wircklich gefangen verhanden, und nicht etwa andere, statt ihrer, untergestecket seyn? hernach, auf befinden der Wahrheit, die geforderte Summa Geldes zu bezahlen, alsdann aber meinen Sohn und seine vier Söhne zu stranguliren, welches alles also erfolgete, mithin diese Unruhe ihre Endschafft erreichte. Inzwischen bestrebten sich die Spanier von diesen Troublen zu profitiren, und hatten ziemlichen Success in Africa, bis ihnen der berühmte See-Räuber, Dragut Occhiali, gebürtig aus Calabrien, nebst dem Bassa Piali, das Handwerck legten, sie schlugen, und viele Gefangene nach Constantinopel brachten.

Anno 1565. ließ ich die Insel Maltha angreiffen; jedoch vergebens, massen sich die Commendanten meiner Flotte und Armée, nicht so wie es sich gebührete comportirten. Da ich die Briefe von Aufhebung der

Belagerung von der Festung dieses Namens empfieng, warff ich solche zu Boden, trat sie mit Füssen und sprach: **Es bleibt wahr, mein Säbel ist in keinen andern, als meinen eigenen Händen glücklich.** Auf daß aber der Pöbel nicht murrisch werden möchte, musten die Bassen, welche das Commando geführet, eben so zu Constantinopel einziehen, als wann si glücklich gewesen wären. Es hatte die Pest und das Feuer, fast zu gleicher Zeit, nicht nur in jetzt erwehnter Stadt, sondern auch sonst noch an vielen Orten meines Reichs, gantz entsetzlich gewütet. Weil mir nun der Muffti weiß machte, es kämen alle diese Dinge vom Wein-Sauffen her als wodurch die Menschen zu grossen Sünden verleitet würden, welche die göttlichen Straffen nach sich zögen, verbot ich solchen gäntzlich, bey Leib- und Lebens-Straffe, ließ auch alle Wein-Fässer, sie mochten leer oder gefüllet seyn, entzwey schlagen. Darauf fieng man an die Wein-Reben auszureissen. Solches ward ich bey einem Spatzier-Ritt gewahr, fragte nach dessen Ursache, und erhielt zur Antwort, daß es darum geschehe, weil ich den Gebrauch des Weins verboten, mithin die Weinberge von keinem Nutzen mehr wären, worauf ich versetzte: **Ich habe freylich verboten Wein zu trincken, aber nicht Wein-Trauben zu essen,** befahl anbey das Gewächs des Weinstockes nicht gäntzlich zu vertilgen. Die Christlichen Kirchen nebst denen Jüdischen Synagogen musten, auf Persuasion des Muffti, zur Versöhnung des göttlichen Zorns, gleichfalls herhalten und niedergerissen werden; jedoch blieben diejenigen stehen, vor welche man grosse Summen Geldes erlegete.

Im Jahr 1566. gieng ich nochmals, aber auch zum letztenmal nach Ungarn zu Felde, und war von einer über allemassen zahlreichen Armée begleitet. Den Bassa zu Ofen ließ ich stranguliren, dieweil er verschiedene Plätze hinweg nehmen lassen, selbst hingegen etliche Belagerungen aufgehoben. Ich meines Orts machte mich an die Festung Sigeth, und gab wenig Tage nach angehobener Attaque Ordre einen General-Sturm zu thun, der 24. Stunden dauerte, in welchem so viele von meinen Leuten zu Leichen gemachet wurden, daß von deren Gestanck die Lufft inficiret ward, und ich mich obligiret sahe, die Armée 4. Stunden weit von der Stadt hinweg zu ziehen. Jedoch kam ich gar bald zurücke, und ließ am Tage der Enthauptung Johannis, an dem ich die Bataille bey Mohaz gewonnen, Rhodis erobert, die Perser geschlagen, Ofen eingenommen, auch sonst noch sehr glücklich gewesen, einen andern General-Sturm tentiren, der aber eben so unglück-

unglücklich ablieff wie der Erstere. Darauf ward ich kranck, und es fand sich eine Blut-Stürtzung, vermittelst welcher sich die Seele von dem Leibe separirte. Solches ereignete sich den 4ten Sept. 1566. in dem 70. Jahr meines Alters, da Pabst Pius V. den Stuhl zu Rom, und Maximilianus den Thron des Occidentalischen Käyserthums besaß.

In dem Moment, als ich starb, erhub sich ein gantz entsetzlicher Sturm-Wind, der fast alle Zelter übern Hauffen warff, und man hatte genug zu thun das Meinige aufrecht zu erhalten. Ingleichen ward das Donau-Wasser, auf eine zuvor nie erhörte Weise trüb, dergestalt, daß man es, drey Tage lang, weder zum Kochen und Trincken, noch zum Waschen brauchen können. Die Belagerung hat 30000. Mann gekostet, und 35. Tage gewähret, massen noch ein vergeblicher General-Sturm nach meinem Todt gethan, und solche erst durch den vierdten erobert worden.

Mechmet mein Groß-Vezier verbarg meinen Todt 2. Monate lang mit gantz sonderbarer Geschicklichkeit, biß mein Sohn Selim bey der Armée angelanget und Possession von der Regierung genommen. Dadurch conservirte dieser kluge Groß-Vezier einen grossen Schatz, den ein Türckischer Käyser bey sich zu führen pflegte, wann er zu Felde gieng, verhüthete auch, daß die Christen- und Juden-Häuser nicht geplündert wurden: Denn die Soldaten, insonderheit die Janitscharen haben das Recht, in währendem Interregno solches zu thun, auch den Schatz des Käysers unter sich zu theilen, wann der Todes-Fall bey der Armée erfolget. Besagter Vezier ließ den Leib-Medicum erwürgen, als einen Mann auf dessen Treue und Verschwiegenheit er keine grosse Rechnung in diesem Fall machen kunte. Meine Tafel muste auf seinem Befehl eben so, wie bey meinem Leben, serviret und angerichtet werden; und als die andern Bassen und Officiers, insonderheit aber die Janitscharen, ein grosses Verlangen bezeugten ihren Käyser zu sehen, den sie vor todt zu halten anfiengen, auch sich bereits bey ihnen zu einigem Aufruhr Neigung spühren ließ, betrog sie Mechmet allerseits auf eine sehr geschickte Weise, da er nemlich meinen Cörper, mit meiner gewöhnlichen Kleidung anlegen, solchen auf einen erhabenen Sitz setzen, und also von weiten sehen ließ, durch welche List ihnen derselbe den Argwohn benahm, als ob ich gestorben sey. Darauf begab er sich aus meinem Gezelt heraus, beruffte die Janitscharen zusammen, stellte sich, als wann er einige importante Ordre von mir empfangen, und hielt einen sehr scharffen Discours gegen dieselbe, wodurch er sie ermahnete

Muth und Eyfer in der Belagerung zu erweisen. Gleichwie aber der Schmertz, den er über meinen Todt empfand noch gantz frisch war: Also kunnte er sich nicht enthalten etliche Thränen fallen zu lassen, währende, da er mit ihnen redete. Solches verursachete ein starckes Gemurmel unter denen Soldaten, woraus er urtheilete, daß sie in Ansehung seiner spühren gelassenen Traurigkeit, wie auch wegen der Röthe derer Augen, sich abermals die Gedancken in den Kopff gesetzet, es müsse ihr Käyser nicht mehr am Leben seyn. Dannenhero zwang er sich die Grösse seines Schmertzes zu verbeissen und sprach zu ihnen, wie derselbe keinesweges den Tod seines Käysers beweine, welcher sich wohl befände, und fast gar keine Incommodität mehr von der, ihm zugestossen gewesenen Unpäßlichkeit empfände, sondern daß das Verhängniß derejenigen, mit denen er redete, ingleichen sein eigenes, ihn zur Vergiessung derer Thränen veranlasset, massen ich befohlen hätte, daß sie entweder, binnen dreyen Tagen, überwinden oder eines grausamen Todes sterben müsten. Durch diese Worte vertilgete er nicht nur nochmals den Argwohn, den sie aufs neue wegen meines Todes gefasset, sondern selbige wurden auch bewogen sich gantz willig so lange niedermetzeln zu lassen, biß endlich die Arme ihrer Feinde nicht weiter hinlänglich waren in solcher Niedermetzelung zu continuiren, mithin meine Leute in dem zweyten Sturm nach meinem Todt, als bereits erwehnet, victorisirten und Sigeth eroberten, worauf der Groß-Vezier meinen Schatz, der sich auf 8000. Marck Goldes, ohne das Silber, Kleinodien und andere kostbare Sachen belieff, auf Wagen bringen, auch meinen todten Leichnam, eben als wann ich noch lebete, in einer Kutsche mit fortführen ließ, biß mein Sohn Selim angelanget.

Die Ambition und Liebe zur Tapfferkeit herrschete vor allen andern Passionibus in mir. Zum Deliberiren hatte ich grossen Verstand, und ein ungemeines Judicium das Beschlossene wohl auszuführen. Meiner Religion war ich sehr attachiret; hingegen ein Feind derer Débauchen, die entweder mit dem Mund, oder sonsten, mit Frauenzimmer, gemachet werden können. Eine gegebene Parole hielt ich heilig, straffte die Laster mit äusserster Strengigkeit, auch sonder Ansehen der Person, und verschonete meine grösten Favoriten nicht; recompensirte aber, im Gegentheil, die Tugend und gute Qualitäten. Historische und Medaillen-Wissenschafften wohneten mit bey, und ich führte allenthalben einen Dolmetscher mit mir herum,

um, aus der Insel Corfu gebürtig, dessen Memoria ihres gleichen nie gehabt, indem er die gemeine und gelehrte Griechische Sprache, Türckisch, Arabisch, Morisch, Tartarisch, Persianisch, Armenianisch, Hebräisch, Moscowitisch, Ungarisch, Italiänisch, Spanisch, Teutsch, Lateinisch und Frantzösisch, eine jede Sprache fast vollkommen wohl, verstund und redete. Die Justitz ließ ich genau administriren und liebete die Billigkeit. Wolte ich mir einen Zeit-Vertreib machen, nahm ich mathematische Arbeit oder die Historie zur Hand; war im übrigen leutselig und höflich gegen Fremde und Ausländer, die ich über alle massen sehr caressirte, und sie auf das Beste tractiren ließ, um mich bey ihnen berühmt und beliebt zu machen, woran meine rauhen und wilden Unterthanen ein Exempel nahmen auch dadurch ziemlich civilisiret und zahm gemachet worden sind. Das Glück erwiese sich sehr hold gegen mich dergestalt, daß diejenigen Expeditiones meistentheils glücklich von statten gegangen sind, bey denen ich mich in Person befunden, nur ein eintziger Zug nach Persien davon ausgenommen.

Als ich nach meiner ersten Conquête, nemlich nach Eroberung der Festung Belgrad, auf dem Zurück-Weg nach Constantinopel begriffen, ward ich einstmals, bey anbrechendem Tag, einer Frauen gewahr, deren Haare gantz aus einander gegangen und sehr confus über den Kopff herein hiengen, welche trachtete sich eine Passage mitten durch meine Garde, auf mich zu, zu eröffnen. Ich befahl man solte sie passiren lassen, worauf sie sich unverzüglich zu meinen Füssen warff und sprach: Herr, deine Soldaten haben diese Nacht mein Haus beraubet. Wo werde ich nun eine Wohnung und Unterhalt vor 12. kleine Kinder, die mir GOtt gegeben, finden? Eine solche Einfalt machte, daß ich mich nicht entbrechen kunte zu lachen und zu sagen: Frau, wann du erst jetzo den, diese Nacht in deinem Haus begangenen, Raub wahrgenommen, so must du sehr feste geschlaffen haben, darauf selbige versetzte: Es ist wahr daß ich schlieff; jedoch in der Meynung, du würdest vor mich wachen, weil die Printzen obligiret sind unaufhörlich auf die Conservation ihrer Unterthanen bedacht zu seyn. welche verschmitzte und kühne Antwort mich bewog strenge Ordre zu stellen, daß man inquiriren und ihr das Geraubte wiedergeben solte, ließ auch derselben eine ansehnliche Summa Geldes auszahlen, befreyete ingleichen das Dorff, woselbst sie wohnete, von allen Auflagen auf sehr lange Jahre. Zu Constantinopel ereignete sich dieser Casus: Ein Jud hatte einem allda etablirten Chri-

Christen Geld geliehen mit der Condition, daß woferne solches nicht auf dem bestimmten Tag wiederbezahlet würde, ihm, dem Juden, erlaubet seyn solte, seinem Debitori eine Untze Fleisch aus dem Leibe zu schneiden. Als der Zahl-Tag heran kam, fand sich bey dem Christen die Unmöglichkeit seine Schuld abzuführen, weshalb der Jude auf die Erfüllung der eingegangenen Condition drunge, wozu sich aber der Christ nicht verstehen wolte, mithin es zwischen ihnen zum Proceß gediehe. Diese seltsame Begebenheit gelangete zu meinen Ohren, da ich dann beyde Partheyen vor mich kommen ließ, Klage und Verantwortung anhörete: hernach den Christen condemnirte, daß er schuldig sey den Schnitt auszuhalten, anbey aber dem Juden declarirte, wie ich ihm die Hände abhauen lassen wolte, woferne er das accordirte Gewicht nicht auf ein Haar treffen, und entweder zu viel, oder zu wenig, ausschneiden würde, worüber er dermassen erschrack, daß er sich seiner Prætension verziehe; womit ich meine Historie beschliesse.

## HENRICUS.

Sie hat mich contentiret. Doch mein Solimann, möchte ich noch gerne eine Beschreibung, von dem Zustand des Frauenzimmers in dem Seraglio, aus eurem Munde haben und anhören, weshalb ich euch darum inständigst ersuche.

## SOLIMANNUS

Ich bin erbötig euch zu dienen, mein werther Heinrich. Das Feuer der Unkeuschheit ist bey denen Orientalischen Nationen ein so gemein- und eingewurtzeltes Laster, daß die über sie herrschende Potentaten kein sicherer Mittel wissen ihre Höfe davor zu bewahren und sie zu verhüten, als indem sie die vornehmsten Chargen an denenselben, Verschnittenen anvertrauen. Dannenhero besitzen dergleichen Leute die zwey allervornehmsten Stellen in dem Seraglio, nemlich der Kuzlir-Agasi, oder oberste Aufseher über das Frauenzimmer, so ein schwartz-Verschnittener, und dann der Capi-Agasi, oder oberste Hofmeister, ein weiß-Verschnittener, der über alle Pagen und Weise seines gleichen, zusamt deren Officiers zu befehlen hat.

Die schwartz-Verschnittenen gebrauchet man dem Frauenzimmer

im Seraglio aufzuwarten, gleichwie die Weissen vor den Sultan gehören. Hiezu aber werden solche erwehlet, die gantz und gar castriret, und nicht etwa so beschaffen seyn wie die Sänger, welche hin und wieder an denen Europäischen Höfen mit grossen Unkosten unterhalten werden. Gantz verschnitten müssen sie darum seyn, weil sie anderer gestalt, gewisser massen, annoch im Stande seyn würden, dem Frauenzimmer einige Ergötzung zu machen; schwartz hingegen, und zwar die allerschwärtzesten und allerhäßlichsten, so nur aufzutreiben, damit ihre Gestalt dem Frauenzimmer vollends einen Eckel machen könne, im Fall sich solches einbilden möchte, es habe etwa dergleichen Pursch noch etwas männliches an sich. Demnach werden die allervortrefflichsten Asiatischen und Europäischen Schönheiten, von denen abscheulichsten Mohren aus Africa bedienet, die grossen Affen, ihrer Figur nach, gar nicht unähnlich seyn.

Die Anzahl des Frauenzimmers ist nicht gleich oder gewiß gesetzt, und hat sich vor Zeiten bald auf 4. bald auf 5. bald aber auf noch mehr tausend derer schönsten Creaturen belauffen, die theils von denen Bassen und Gouverneurs derer Provintzien eingesandt, theils durch die See-Räuber von allerley Nationen unter der Sonnen eingebracht werden; alle insgesamt aber müssen noch gantz unschuldig und dermassen jung seyn, daß man nicht die geringste Muthmassung haben kan, als seye eine davon jemals berühret worden, ehe sie in das Seraglio gekommen. Sie sind in viele Odas oder Appartements abgetheilet, worinnen sie nähen, stücken und andere zierliche Arbeit machen lernen. Ihre Lager-Städt haben sie auf erhabenen Brücken, Safas genannt, auch jede ein besonderes Bett, also daß allezeit zwischen 5. und 5. eine Kadune, oder alte Matron lieget, welche Acht hat, daß diese nichts ungebührliches reden oder thun. Uber dieses haben sie besondere Orte, darinnen sie die Music und das Tantzen erlernen, wodurch sie manier- und annehmlich werden, wie sie dann auch vermittelst dieser Exercitien, die sauren und herben Blicke des Groß-Sultans, am besten versüssen und auf sich ziehen können, weswegen sie sich solchen mit grossem Eyfer und Fleiß appliciren.

Aus diesem Seminario suchet die Käyserl. Mutter diejenigen Subjecta heraus, welche sie vor die geschicktesten hält ihre Hof-Stadt zu formiren. Solche werden alsdann allezeit vortrefflich gekleidet, auch mit kostbarem Geschmeide und Kleinodien aufgeputzet; in Summa als Damen ausgeschmücket, die sich um des Sultans Liebe bewerben. Ihre Hofmeisterin,

Kadan

Kadan Kahia, tadelt den geringsten Fehler an ihnen, und unterweiset sie, wie sie sich bey Hofe aufführen müssen.

Wann ein Sultan Lust bekommt, sich mit diesem ausgesuchten Frauenzimmer zu divertiren, mit ihnen zu schertzen, auch eine daraus unter die Zahl seiner Concubinen zu nehmen, so schreyet man das Helvet, welches ein Arabisch Wort ist, und gebrauchet wird, wenn man von Verbergen, Weg-gehen, Hinaus-gehen, Platz-machen oder Stille-seyn redet. Demnach erschallet solches in dem gantzen Seraglio, worauf sich ein jeder aus dem Wege machet; die Verschnittenen hingegen stellen sich vor alle Eingänge. Ja, wer sich, zu solcher Zeit, nur denen Mauern des Gartens nähert, der hat schon den Hals verlohren. Da nun streiten die Schönheiten mit Singen und Tantzen um die Wette, müssen auch, ohne Bescheidenheit und Zucht, tausenderley Posituren und Sprünge machen, um durch solche Gei heit einen Sultan zur Liebe zu bewegen.

Will sich dieser nun eine Beyschläfferin aussuchen, so geht er in das Frauenzimmer-Gemach, allwo die Hofmeisterin alle nach der Ordnung stellet, und wirfft indem er etlichemal in denen Reyhen auf- und abspatziert, derjenigen, welche ihm am besten gefallen oder gefället, zum Zeichen solcher Wahl sein Schnupff-Tuch zu. Darauf muß sich diese stellen, als wann sie vor Freude und Vergnügen gantz ausser sich selbst wäre, fället vor ihm nieder auf die Knie, küsset das kostbare Pfand seiner Liebe viel 1000. mal, und schiebt es endlich in ihren Busen. Sobald diese Ceremonie vorbey, so wünschen ihr die andern alle zu dieser hohen Gnade Glück, waschen, baden, parfumiren und schmieren sie mit denen allerköstlichsten Dingen, wodurch eine Schönheit noch mehr erhöhet werden kan, und führen selbige endlich mit Singen und Klingen vor des Sultans Cammer. Wann sie davor ankommet, zeigt einer von denen Verschnittenen, die vor der Thüre sind, solches alsobald dem Käyser an. Empfähet er nun Befehl solche einzulassen, so laufft sie unverzüglich zu, fällt auf die Knie, und schlupfft hernach bey denen Füssen in das Bette; ist aber der Sultan hitzig, so verkürtzt er ihr solchen Weg, und nimmet sie alsobald in seine Arme. Nachdem nun derselbe sich genug mit ihr ergötzet, wird sie der Kadan Kahia, oder Hofmeisterin, wieder unter die Hände gegeben, die solche mit vorigen Ceremonien wieder zurücke führet, sie waschen und baden lässet, ihr auch eine Aufwartung, wie es einer Käyserl. Concubine gebühret, verschaffet. Fernere Ceremonien sind alsdañ nicht nöthig, sondern sie verbleibet in solcher Qualität

und

und findet sich so offte in dem Schlaff-Gemach ein, als sie verlanget wird. Welche das Glücke hat, und dem Käyser den ersten Printzen gebiehret, nennet man, um solche von denen andern zu distinguiren, Hasaca-Sultana, und wird auch mit einer kleinen guldenen, mit Edelgesteinen besetzten Crone gekrönet, ingleichen durch verschiedene andere Merckmahle denen übrigen vorgezogen, welche, ob sie dem Käyser gleich eben solche Früchte tragen, dergleichen Ehre nicht geniessen, und sich gleichwohl nach dessen Todt nicht verheyrathen, sondern ihre Lebens-Zeit in dem alten Seraglio, gleichsam, in einem traurigen Wittwen-Stand lebendig todt, hinbringen müssen. Diejenigen hingegen, so nur Töchter gebähren, haben das Privilegium, nach seinem Todt das Seraglio zu verlassen, auch zu einer Heyrath zu schreiten, und denen gezeugten Töchtern verschaffet der Sultan, gleich in ihrem 4. oder 5ten Jahr eine, ihrer Geburt gemässe Heyrath, das ist, er vermählet sie entweder an einen Bassen, oder andern hohen Officianten des Reichs. Jedoch, mein werther Heinrich, ihr müsset euch gar nicht einbilden, daß ein Türckischer Käyser in der Menge seiner Beyschläfferinnen ein so sonderbares Vergnügen finde, sondern könnet versichert seyn, daß sich der Sclaven-Stand dieser Personen, und der Verdruß, den eine jede unter ihnen heget, da sie das Hertze des Käysers nicht alleine zu besitzen vermag, aller Verstellungen ungeachtet, sich auch mitten in denen hitzigsten Käyserlichen Umarmungen, gantz mercklich und handgreifflich spühren lässet, mithin verhindert, daß ein solcher Gott der Erden, das wahre Vergnügen nimmermehr geniesset, welches aus einem ducen Hymen zweyer, recht genau vereinigten und harmonirenden Hertzen, sonst zu fliessen pfleget.

## HENRICUS.

Ihr möget auch vorgeben was ihr wollet; so wünsche ich dennoch an eurer Stelle auf der Welt gewesen zu seyn. Allein saget mir doch, ob eure gantz Verschnittenen und abscheulichen Africanischen Mohren hinlänglich sind, euch Groß-Sultane wider alle Jalousie und Argwohn Bürge zu seyn, und ob sich nicht Cupido belustiget, euch dann und wann, aller Vorsicht ungeachtet einen Possen zu beweisen und seine Intriguen, auch mitten in dem Seraglio, zu spielen. Ich will eben die mancherley Art seiner Possen und Intriguen, die er anzugeben u. zu treiben vermag, nicht erzehlen,

und beschreiben, sondern es nur bey dieser Frage bewenden lassen, ob es eine Unmöglichkeit sey, daß eine von denen, in dem Seraglio eingeschlossenen Weibs-Personen, in ein Liebes-Verständniß mit jemand anders, als dem Türckischen Käyser gerathen, und von einem solchen nicht in verstellter Kleidung gesehen werden könne?

## SOLIMANNUS.

Ich mercke gar wohl, wohin eure Gedancken zielen, mein lieber Heinrich. Allein die Aufsicht ist zu scharff, und die Gefahr zu groß. Ja, wann man dem Frauenzimmer gestattete Romanen, oder andere Bücher zu lesen, welche bey andern Europæischen Damen das Studium ihrer Liebes-Streiche zu seyn pflegen, so glaube ich gar wohl, daß sich die Natur in ihnen regen, und sie auf viele schlimme Wege verleiten würde. Da aber solches nicht zugelassen wird, und sie von ihrer zarten Jugend an, in aller Unwissenheit, was dergleichen Händel betrifft, erzogen werden, auch niemals eine Manns-Person, die nicht verschnitten, die Frauenzimmer-Wohnungen in dem Seraglio betreten darff, es seye dann der Muffti, oder ein anderer groß-bärthiger alter Bassa, den ein Käyser mit sich hinein führen will: So kan man gar wohl ausser aller Sorge leben, einen unanständigen Schwager zu bekommen. Doch genug hiervon. Wir wollen nunmehro ein wenig hören was die Zeitungen aus der Welt neues besagen und einander unsere Gedancken darüber eröffnen.

## SECRETARIUS

Paris. Nachdem der Marschall von Berwyck durch seinen unermüdeten Eyfer die Belagerung vor St. Sebastian dergestalt poussiret, daß der Gouverneur des Orts bereits den 1ten Augusti dieses 1719ten Jahres capituliren, und sich nebst der Garnison aus der Stadt in das Castell ziehen müssen, auf daß dadurch das, darinnen befindliche, Proviant desto geschwinder consumiret würde, welches ohne diß eben nicht überflüßig verhanden, die Garnison aus der Stadt aber wircklich über 2000. Mann starck gewesen seyn solle: Als hat nunmehro auch der Printz Soubise die Nachricht überbracht, daß nur erwehntes Castell, den 17ten dieses Monats, gleichfals die Chamade geschlagen und sich ergeben. Jedoch hätte die Garnison einen honorablen

Accord

Accord erhalten. Es ist deßfalls, à Nôtre Dame, das Te Deum Laudamus gesungen worden, und hoffen wir vor Endigung der Campagne, noch andere wichtige Progressen mehr zu machen.

# HENRICUS.

Der Spanische Hof begehet wahrhafftig eine recht grosse Thorheit, da er sich unterfänget auswärts Conquêten zu machen und grosse Troublen anzurichten, innerhalb seines Staats aber vergisset, die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung, wider einen einbrechenden Feind vorzukehren. Doch hieran ist die eitle Hoffnung Ursache, welche der Cardinal dem König Philippo beygebracht, daß sich nemlich die Frantzösischen Troupen, wider ihn zu fechten, nicht bewegen lassen, sondern das Gewehr vielmehr en Faveur seiner employren, auch Esquadronen und Compagnien Weise zu ihm übergehen würden, das aber nicht erfolget. Mich wundert inzwischen sehr, daß die Frantzosen den gantzen Sommer durch in Campagne geblieben und nicht, wie in Spanien man sonst thun muß, und zu thun gewohnet ist, so lange die Sommer-Quartiere bezogen, biß die gröste Hitze vorbey gewesen, woraus zu urtheilen, es müsse die Hitze jenseits derer Alpen, oder auch auf und um solchen herum, dasiger Gegend nicht so gar excessiv gewesen seyn, wie besser disseits in Franckreich; welches um so viel glaublicher zu seyn scheinet, als ich mich erinnere etliche mal gehöret zu haben, welchergestalt es in diesem Jahr in Spanien dermassen ausserordentlich sehr geregnet, daß auch alle Wege dadurch unbrauchbar gemachet worden, woran, nemlich an Regen, es gleichwohl in denen meisten andern Europæischen Landen, nicht wenig gemangelt. Haben aber die Frantzosen den Sommer hindurch das Feld nicht quittiret, sondern seynd fort gefahren Progressen zu machen. So wird es sonder Zweiffel in der Herbst-Campagne daran nicht fehlen. Fontarabia und St. Sebastian, zwey importante Plätze, nebst verschiedenen andern Orten, seynd nun verlohren, und in etlichen Spanischen Häfen, so viele Schiffe, oder Bau-Materialien dazu, ruiniret und verbrannt worden, daß man den Schaden auf viel Millionen rechnet, kan sich auch gar leicht ereignen, daß binnen wenig Wochen, von Eroberung der Stadt Pampelona, und einen Einbruch in Catalonien Zeitung einläufft, und dennoch scheinet der Spanische Hof noch

nicht geneigt zu einem Accommodement, welche Conduite in der That sehr blamable, ja eine grosse Verblendung zu nennen ist.

## SOLIMANNUS.

A propos. Es ist bereits in eurer Historie Erwehnung von St. Sebastian gethan worden. Geruhet doch mein lieber Heinrich, mir eine etwas genauere Erzehlung von dessen Situation zu geben.

## HENRICUS.

Es lieget solcher Ort, gleichwie Fontarabia, in der Provintz Biscaya oder Guipuscoa, bestehet aus einer Stadt, Castell und Hafen, und die Fortification ist considerable, auch die alldasige Handlung von Importantz; doch dörffen die Fremden, welche hieher handeln, keine absonderliche Häuser vor sich haben oder miethen, sondern sind verbunden alle durchgehends, bey denen Bürgern ihre Herberge zu suchen; wie sich dann auch die Bürger einer besondern Freyheit und Privilegii rühmen, vermöge dessen der König allezeit mit blossem Haupte mit ihnen reden müsse, wann sie bey ihm selbsten, in ihren Angelegenheiten Audienz hätten, und mag gar wohl seyn, massen dergleichen seltsame Privilegia in Spanien mehr verhanden sind.

## SECRETARIUS.

Reggio in Calabrien. Wir haben allhier durch einen Expressen gantz unvermuthet die Zeitung erhalten, daß Messina sich an die Käyserl. ergeben, welches man zwar gewiß, aber nicht sobald verhoffet, massen die Bürgerschafft gesonnen gewesen eine lange Resistentz zu thun. Jedoch die von der Käyserlichen Generalität gethane Bedrohung, daß die Stadt geplündert werden solte, falls die Bürgerschafft mit denen Spaniern länger zu Wall ziehen und Dienste thun würde, wird sie sonder Zweiffel abgeschrecket haben, und wie man höret, ist die Stadt obligiret denen Käyserlichen eine Million Scudi, gleichsam zur Straffe ihrer bezeigten feindseligen Widersetzung, zu bezahlen. Die Spanische Armèe

hat bey dieser Eroberung einen Zeugen abgegeben, indem deren Ubergab, ingleichen die Einnehmung des Castells Gonzaga, im Angesicht ihrer erfolget. Den Thurn del Faro haben die Spanier gleichfalls verlassen, welchen ad interim, bis auf fernere Verfügung des commandirenden Käyserlichen Generals, die Engeländer besetzet.

## HENRICUS.

Diese Zeitungen sind gut vor den Käyser; woferne aber gewiß, daß die Citadelle auch schon capituliret hätte, würde es um so viel desto besser seyn. Allein solche ist eine gar harte Nuß aufzubeissen, und wann sich die darinnen liegende Spanier mit allen Nothwendigkeiten recht versorget haben, auch entschlossen sind, sich rechtschaffen zu defendiren, wird noch mancher Post-Tag vorbey gehen, biß wir dessen Ubergab vernehmen. Die Englische Escadre, thut gewißlich, bey dieser unternommenen Reduction des Königreichs Sicilien, dem Käyser über alle massen wichtige Dienste. Hätte sich solche im vergangenen Jahr nicht eingefunden, und die Spanische Flotte ruiniret, würde nicht nur gantz Sicilien, sondern auch Neapolis, allem Ansehen nach, verlohren gegangen seyn, und die Affairen in Italien, wer weiß was vor ein Ansehen gewonnen haben. Die Hartnäckigkeit, welche die Sicilianer erweisen sich dem Käyser zu submittiren, ist eine Sache, welche in Europa schon von langen Zeiten her, ausser in Bayern, nicht mehr erhöret, daß nemlich die Einwohner des Landes freywillig die Waffen ergreiffen, und sich mit einer, gleichsam mitten in ihrem Hertzen stehenden, regulirten Armée herum schlagen. Sie haben zwar, zu gleicher Zeit, viele Spanische Trouppen um und bey sich; nichts destoweniger aber ist das, was sie thun, merckwürdig und etwas sonderbares. Doch wer weiß, was ihnen der listige Alberoni vor eine Meinung von dem Käyser beybringen lassen? wie dann bereits verlauten wollen, als wann sie in denen Gedancken stünden, sie würden entweder alle erwürget, oder doch anderswohin transportiret und zu Sclaven gemachet werden. Allein eben daraus erhellet, daß die Sicilianer schlechte Känntniß, von der ietzigen Situation derer Europäischen Affairen haben müssen, weil sie anderergestalt wohl schwehrlich den Ruin ihres eigenen Vater-Landes befördern helffen würden, sondern erwegen, was massen sie, ein vor allemal, von denen mäch-

tigsten Europäischen Puissancen bestimmet, Unterthanen des Käysers zu werden, und Spanien viel zu unvermögen ist solches zu verhindern, anbey consideriren, daß es so gut, und noch besser, ein Unterthan des Hauses Oesterreichs zu seyn, als das Spanische Joch zu ertragen. Im übrigen zeiget nunmehro die Eroberung der Stadt Meßina, daß die Spanier gantz unverschämte Lügen letzthin ausgesprenget, da sie vorgegeben, sie hätten eine complete Victoria überlassen müssen, ist hernach nicht im Stand dergleichen Progressen zu machen.

## SOLIMANNUS.

Man muß sich an die Spanischen Prahlereyen nicht kehren. Ich kenne diese Nation sehr wohl, und kan versichern, daß woferne in denenjenigen Bataillen, die zur See zwischen meinen und ihren Flotten vorgefallen, oder wo sie nur sonst darbey gewesen, wann sich ein Gefechte zwischen Christen und Türcken ereignet, allemal so viel Türcken geblieben wären, als wie sie vorgegeben, die Helffte derer Unterthanen des Ottomannischen Reichs gantz gewiß nicht hinlänglich genug gewesen seyn würden, eine solche Anzahl auszumachen. Was sonsten die Sicilianer betrifft, dörffte einer meines Erachtens eben nicht übel und unrecht thun, wann er dem Käyser riethe, 4. Fünfftheil von denen Bauern, und 2. Drittheil von denen Bürgern, anderswohin, z. E. nach Böhmen und Mähren transportiren, und sie gegen leibeigene Bauern in diesen Provintzien austauschen, diese aber nebst einer guten Anzahl Handwercks- und andern Burgers-Leuten, in das fruchtbare Königreich Sicilien schaffen zu lassen, weil einmal gewiß, daß diese Insel, ohne starcke Teutsche Garnisons, nicht im Zaum wird gehalten werden können, und diese noch dazu immerfort grosser Gefahr unterworffen, mithin obligiret seyn, Tag und Nacht zu vigiliren, wann sie verhindern wollen, daß nicht die Zeitung von einer andern Sicilianischen Vesper in der Welt erschallen solle.

## HENRICUS.

Ihr habt Raison genug, so zu urtheilen. Jedoch ich versichere euch, daß die Verwechselung derer Sicilianer gegen Böhmen und Mähren, vielerley

vielerley Ursachen wegen, niemals in dem Käyserlichen Cabinet approbiret werden würde, ob sie gleich ein Ministre proponiren möchte. Sind die Sicilianer einmal besieget und zu paaren getrieben, wird alsdann eine Amnestie und gelindes Tractament, das beste Mittel seyn nach und nach ihre Hertzen zu gewinuen, wobey aber die Garnisons, eine unermüdete Wachsamkeit keinesweges auf die Seite setzen dörffen. Wohlan! Die Zeit ist verstrichen. Befindet euch allezeit fein wohl mein lieber Solimann!

## SOLIMANNUS.

Und ihr gleichfals mein werther Heinrich! wir haben vor diesesmai genug geredet und discouriret.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Heinrich / Süleyman

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Neunte Entrevuë, Zwischen Henrico VIII. König von Engeland, Und Solimanno II. Türckischen Käyser Worinnen die remarquable Historie dieses Königs sowohl, als des Sultans; folglich aber unter andern die, zur Zeit der Reformation, sich ereignete grosse Revolution in Engeland, nebst der wichtigen Materie der Ehescheidung des Erstern von seiner Gemahlin Catharina von Arragonien, wie nicht weniger die andern Fata, welche er mit seinen übrigen fünff Weibern gehabt,

Leipzig 1728

Res/4 H.misc. 83-9/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898082-4
VD18 15254453